

# Düsseldorfer Beiträge zum 94. Deutschen Bibliothekartag



Irmgard Siebert (Hrsg.)

**Düsseldorfer Beiträge  
zum 94. Deutschen Bibliothekartag**

---

vom 15. bis 18. März 2005 in Düsseldorf

Düsseldorf 2006

Schriften der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf  
herausgegeben von Irmgard Siebert

– 40 –

© Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf  
Universitätsstr. 1, Geb. 24.41, 40225 Düsseldorf  
Tel.: +49-221-81-12030  
Mail: [ulb@uni-duesseldorf.de](mailto:ulb@uni-duesseldorf.de)

Redaktion und Satz: Kathrin Kessen und Jochen Riks

Umschlaggestaltung: Christof Neumann

ISBN 3-9807334-6-7

# Inhaltsverzeichnis

Irmgard Siebert	
<b>Vorwort</b>	<b>1</b>
Klaus Stierstorfer	
<b>Welche Kompetenzen benötigt ein Fachreferent? – Erwartungen der Wissenschaftler</b>	<b>3</b>
Anneke Thiel	
<b>Informationskompetenz im Kontext: Tradition, Theorie, Terminologie</b>	<b>9</b>
1 Determinanten und Defizite . . . . .	9
2 Neue Paradigmata und alte Hüte . . . . .	12
3 „Amerika, Du hast es besser?“ . . . . .	16
4 Informationskompetenz <i>avant la lettre</i> . . . . .	19
Annette Klein	
<b>Virtuelle Landesbibliothek NRW: Ein kooperatives Digitalisierungsprojekt und seine Einbindung in die elektronische Informationsinfrastruktur</b>	<b>21</b>
1 Landesbibliotheken im Zeitalter der Virtuellen Bibliothek . . . . .	21
2 Virtuelle Landesbibliothek NRW: Das Digitalisierungsprojekt . . . . .	23
3 Zukunftsperspektiven: Die Internet-Plattform . . . . .	33
Manfred Küpper	
<b>Gesamtkatalog der Düsseldorfer Kulturinstitute (GDK)</b>	<b>41</b>
1 Geschichte, Ziel und Organisation . . . . .	42
2 Art und Umfang der verzeichneten Literatur . . . . .	43
3 Katalogisierungs- und Erschließungspraxis . . . . .	45
4 EDV-technische Aspekte . . . . .	46
5 Neue Entwicklungen und Zukunftsperspektiven . . . . .	47

Anneke Thiel

***Im Zeichen des schwarzen Schwans:***

**Die Thomas-Mann-Sammlung Dr. Hans-Otto Mayer der Universitäts-  
und Landesbibliothek Düsseldorf** **49**

Klaudia Rudolph

**Beschwerde- und Zufriedenheitsmanagement in der ULB Düsseldorf –  
ein Praxisbericht** **61**

- |   |   |    |
|---|---|----|
| 1 | Entstehung . . . . .                            | 61 |
| 2 | Allgemeine Zielsetzung . . . . .                | 62 |
| 3 | Konkrete Fragestellungen und Aufgaben . . . . . | 62 |
| 4 | Umsetzung . . . . .                             | 63 |
| 5 | Erfahrungen und Ausblick . . . . .              | 70 |

Mario Hütte

**Zur Ausbildung von Führungskräften für Bibliotheken:  
Der Master-Studiengang „Library and Information Science (M.LIS)“ an  
der Fachhochschule Köln** **73**

- |   |   |    |
|---|---|----|
| 1 | Die Ausbildung zum Wissenschaftlichen Bibliothekar in Deutsch-<br>land: Aufgaben, Anforderungen und Einrichtungen . . . . . | 73 |
| 2 | Der Studiengang M.LIS: Ziele, Aufbau, Inhalte . . . . .   | 74 |
| 3 | Persönliche Studienerfahrungen . . . . .  | 80 |

## Vorwort

Vom 15. bis 18. März 2005 fand an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf der 94. Deutsche Bibliothekartag statt. Die im Mai 2003 an die Universitäts- und Landesbibliothek herangetragene Bitte, den Bibliothekartag auszurichten, werteten wir als Bestätigung unserer erfolgreichen Arbeit. Wir haben die große Aufgabe gerne angenommen als Verpflichtung gegenüber dem nationalen Bibliothekswesen und als Möglichkeit, die Leistungen der Heinrich-Heine-Universität und ihrer Bibliothek den Kolleginnen und Kollegen im In- und Ausland vorzustellen.

Das Motto des Bibliothekartags *Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt* wurde bei Heinrich Heine, dem Namenspatron der Düsseldorfer Universität, entlehnt. Dass der Tagung in Düsseldorf ein Motto von Heinrich Heine vorgeangestellt wurde, mutet selbstverständlich an. Erstaunlich war jedoch, ein im 21. Jahrhundert aktuelles Problem durch Heine bereits so trefflich formuliert zu finden. Diesem Leitgedanken entsprechend, beschäftigte sich der Düsseldorfer Bibliothekartag schwerpunktmäßig mit den Themen Finanzierung von Bildung, Rationalisierung von Prozessen, Optimierung von Dienstleistungen und Professionalisierung der Öffentlichkeitsarbeit.

Gemeinsam mit den Stadtbüchereien und der Hochschulbibliothek der Fachhochschule hat die Universitäts- und Landesbibliothek für den 94. Deutschen Bibliothekartag nicht nur die aufwändige organisatorische Vorbereitung durchgeführt, sondern auch das wissenschaftliche Programm entscheidend mitgestaltet. Mit mehr als 300 Vorträgen, Workshops und Arbeitssitzungen unterbreitete die Programmkommission ein umfangreiches Themenangebot. In über 50 Sektionen wurden neue Projekte, technische Entwicklungen und strategische Überlegungen zum nationalen und internationalen Bibliothekswesen vorgestellt. Ganz bewusst wurde der Schwerpunkt auf eine hohe fachliche Qualität des Kongressprogramms gelegt, ein Konzept, das durch hohe Teilnehmerzahlen sowie eine ausgesprochen positive Resonanz bei den Teilnehmerinnen und

Teilnehmern, der Presse und der Fachpresse als tragfähig und attraktiv bestätigt wurde.<sup>1</sup>

Von Anfang an war es erklärtes Ziel der ausrichtenden Bibliotheken, dem Bibliothekartag über die Organisation, das Motto und das Rahmenprogramm hinaus eine Düsseldorfer Note zu geben. Insgesamt waren die Universitäts- und Landesbibliothek, die Stadtbüchereien und die Heinrich-Heine-Universität mit etwa 15 Vorträgen und zahlreichen Moderationen vertreten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Düsseldorfer Institutionen brachten sich in einem ausgesprochen breiten Themenspektrum ein; so bereicherten sie die Sektionen *Informationskompetenz in einer veränderten Bildungslandschaft*, *Historische Sammlungen im digitalen Zeitalter*, *Probleme mit dem Image?*, *Bibliothek 2007 und dann?*, *Vier Jahre ALEPH in Nordrhein-Westfalen*, *Personalisierte Dienstleistungen* und andere mehr.

Vier der gehaltenen Vorträge wurden in den offiziellen Tagungsband aufgenommen<sup>2</sup>, weitere sieben werden in dem vorliegenden „Düsseldorfer“ Tagungsband zusammengefasst. Er dokumentiert die Leistungsfähigkeit der Düsseldorfer Bibliotheken, die einen großen Kongress nicht nur neben ihrer normalen Alltagsarbeit organisiert, sondern ihn darüber hinaus auch programmatisch geprägt haben. Allen, die an der Organisation und Gestaltung beteiligt waren, möge das vorliegende Bändchen als Erinnerung an ein erfolgreiches Jahr und ein gelungenes Projekt dienen.

Düsseldorf im Mai 2006

Irmgard Siebert

---

<sup>1</sup> Irmgard Siebert und Carola Spies: Aufbruch in die Zukunft: Der 94. Deutsche Bibliothekartag in Düsseldorf. In: Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2005. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität 2006 [im Druck].

<sup>2</sup> Daniela Lülfi und Irmgard Siebert (Hrsg.): „Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt.“ 94. Deutscher Bibliothekartag in Düsseldorf 2005.“ Frankfurt a.M.: Klostermann 2006 (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 87).

## **Welche Kompetenzen benötigt ein Fachreferent? – Erwartungen der Wissenschaftler**

*Klaus Stierstorfer*

Fachreferenten sind, wie allenthalben beklagt, eine gefährdete Spezies im Bibliotheksbiotop. Die folgende kurze Erörterung zu erwünschten Kompetenzen von Fachreferenten ist deshalb – dies gleich im Resümee vorweg – auch ein Plädoyer aus der Sicht der Geisteswissenschaften für Erhalt und Förderung dieser für sie so unendlich nützlichen Bibliothekarsgattung. Die Tatsache, dass ein Beitrag von Seiten der Fachwissenschaft zu Profilanforderungen dieses hoch spezialisierten Berufsstands angeregt und aufgenommen wird, kann aber auch Ausweis dafür zu sein, dass dessen Fortbestand dennoch gute Chancen in einer sich verändernden Universitäts- und Bibliothekslandschaft hat: Die so dokumentierte Gesprächs- und Reflexionsbereitschaft, die schnelle Reaktion auf sich rapide entwickelnde Archivierungstechniken und Kommunikationsmittel sind Ausweis dafür, dass, um die biologistische Metapher weiterzuführen, dieser Berufsstand eine hohe Anpassungsfähigkeit besitzt, die Überleben sichern kann.

Warum ist der Status des Fachreferats frag-würdig geworden? Zwei parallele Begründungen scheinen besonders relevant. Erstens – und dieser Punkt ist von Seiten der Fachwissenschaft nur wenig zu beurteilen – ist ganz allgemein viel aus berufenem Mund über den Umbruch im Selbstverständnis der Bibliotheken gesagt und mit kompetenter Feder geschrieben worden. Bibliotheken werden in mancher Zukunftsvision weniger als mediale Archive denn als global vernetzte Informationszentren unter Einbindung aller modernen elektronischen Kommunikationsmittel verstanden, so etwa durch die Arbeitsgruppe Gemeinsames Berufsbild der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände e. V. Bibliothekare werden zu Orientierungshelfern in dieser schönen neuen Welt, in der das Buch in den Hintergrund tritt und durch elektronische Datenbanken ersetzt wird, die jedweden Text durch Knopfdruck auf den Bildschirm zaubern. Hierzu lässt sich zumindest für den Bereich der Literaturwis-

senschaft anmerken, dass der diesen Visionen anhaftende ‚Hype‘ wenig zum Tragen gekommen ist, ja eher wieder abklingt, zumindest was die Primärquellen angeht: Nach wie vor werden vor allem Bücher traditioneller Art gelesen, und nur sehr selten ‚Ebooks‘; *electronic publishing* hat sich bisher kaum durchgesetzt; und große literaturgeschichtliche Datenbanken werden zumindest von Studierenden wenig angenommen. Deutlich bedrohlicher für den Bestand von Fachreferaten erscheint dagegen im geisteswissenschaftlichen Bereich eine sozusagen wissenschaftsinterne Entwicklung. Die Infragestellung und generelle Volatilität von Fach- und Disziplingrenzen macht die nachhaltige Zuweisung von Fachreferenten zunehmend schwierig. Ebenso problematisch ist die Fachgebundenheit dieser Bibliotheksreferate auf dem Hintergrund einer zunehmend von Politik und Wissenschaftsräten eingeforderten Interdisziplinarität: Gerade Forschungsbereiche jenseits oder an den Grenzen von Disziplinen werden heute wissenschaftlich thematisiert, so dass auf Seiten der Bibliothek eine langfristig konzipierte Facheinteilung als kontraproduktiv und lähmend angesehen werden kann. Was tun? Zum einen ist die Umbruch- und Reformtätigkeit an den Universitäten der letzten Jahre nicht in aller Augen eine rein positive Entwicklung, kaschiert doch diese oft sehr hektische Neuordnungsphase in Deutschland vor allem budgetäre Einschnitte und hat der Ruf nach Interdisziplinarität in mancher Fakultät (auch) den Hintergrund – und hier scheinen besonders die Geisteswissenschaften betroffen –, dass man sich die solide Ausstattung einzelner Fächer nicht mehr leisten will oder kann. Zum anderen sollte nicht vergessen werden, dass schon die Wortbildung Inter-Disziplinarität nur funktioniert, wenn es einigermaßen fest etablierte Disziplinen und Fächer gibt; ‚inter-‘/‚zwischen-‘ alleine macht keinen Sinn. Die Zukunftsvision sollte deshalb weniger auf die Auflösung von Fächern in den Fakultäten und von Fachreferaten in den Bibliotheken gerichtet werden, sondern auf eine verbesserte Zusammenarbeit und Kommunikationsroutine zwischen diesen, was dann in der Tat zu wirklicher Interdisziplinarität führen würde. Dass Finanzengpässe dann trotzdem zu Zusammenfassungen mehrerer Fächer in ein Referat führen können, wie es heute in vielen Bibliotheken ohnehin schon die Regel ist, muss vielleicht hingenommen werden, hat aber dann nicht konzeptuell verbrämte Begründungen. Eine massive Neustrukturierung oder gar Abschaffung der Fachreferate ist aus geisteswissenschaftlicher Sicht keineswegs erforderlich, wohl aber bietet sich die gegenwärtige Umbruchphase dazu an, das Verhältnis von Fachwissenschaft und bibliothekarischem Fachreferat neu zu überdenken. Im

zweiten Teil dieser Überlegungen soll dies thesenhaft zu den Stichwörtern Organisation, Kommunikation, Forschung, Lehre sowie Aus- und Weiterbildung geschehen.

**Organisation:** Sparzwänge in den Bibliotheken führen zwangsläufig zu Überlegungen, ob nicht das in den traditionellen Fachreferaten vorgehaltene Fachwissen günstiger in den wissenschaftlichen Instituten beizubringen wäre und z. B. Anschaffungsentscheidungen, Vermittlung bibliographischer Informationskompetenz, Vergabe von Signaturschlüsseln, Stichwortvergabe etc. viel kompetenter von Fachwissenschaftlern zu leisten wäre, deren Anregungen dann von Diplombibliothekaren auf Bibliotheksseite aufzugreifen und umzusetzen wären. Dies ist aber auf fachwissenschaftlicher Seite weder kapazitär zu leisten, noch ist die Kompetenzverschiebung wünschenswert, fehlt dem Fachwissenschaftler doch dann wieder die technische und praktische Einsicht des erfahrenen Bibliothekars.

**Kommunikation:** Hier lässt sich der vielleicht stärkste Nachholbedarf zwischen Bibliothek und wissenschaftlichen Einrichtungen aufzeigen. In den meisten Instituten fehlt eine systematische, institutionalisierte Kommunikationsverbindung zum Fachreferat der Bibliothek. Sollte die Aussprache mit der Fachreferentin/dem Fachreferenten nicht fester Tagesordnungspunkt einer Institutsvorstandssitzung wenigstens einmal im Semester sein? Sollten nicht umgekehrt Vertreter des Fachs als Gäste zu relevanten Sitzungen der Bibliotheksleitung hinzugezogen werden? Das Fachreferat muss nachdrücklich für alle Studienanfänger als eine wichtige Betreuungsinstitution sichtbar sein; die Angebote der Bibliothek sollten fest in alle Studienführer, Informationsmaterialien und Webseiten der Institute integriert werden.

**Forschung:** Auch hier wäre eine stärkere Einbindung von Fachreferenten in wissenschaftliche Arbeit denkbar und wünschenswert. Wo immer Forschungsvorhaben auf Bibliotheksressourcen basieren, wäre es zumindest eine Überlegung wert, ob nicht die Kompetenzen von Fachreferenten direkt in Drittmittelprojekte integriert sein sollten und die Antragsformulierung und Budgetierung entsprechend auszurichten wären. Im Finanzjargon ausgedrückt: Ließen sich Fachreferatsstellen durch die Hervorhebung und weitere Ausbildung deren Kompetenzen in Materialsuche und

Informationsmanagement nicht (auch) durch solche Projekteinbindung mitfinanzieren und sichern?

**Lehre:** Gleiches gilt für die akademische Lehre. Hier ist die Aufnahme zumindest eines von Seiten der Fachreferate angebotenen Modulteils im Einführungsbereich ein dringendes Desiderat, das für viele Studierende eine neue Qualität des Studieneinstiegs bedeuten könnte. Dramatische Defizite in bibliographischer Informationskompetenz der Studierenden selbst in höheren Semestern, wie sie heute weithin zu beobachten sind, ließen sich durch die verbindliche, prüfungsrelevante Integration der Fachreferenten in die Fachstudiengänge mit Sicherheit deutlich verringern. Dass dafür eine didaktische Kompetenz bei Fachreferenten am besten schon in der Ausbildung vorzubereiten und in Weiterbildungsveranstaltungen (wie für das wissenschaftliche Lehrpersonal auch) weiter zu entwickeln ist, scheint heute selbstverständlich, erfährt aber nur mangelhafte Implementierung. Die gerade laufende Umstellung aller Studiengänge im Zuge des Bologna-Prozesses gibt hier die besten Chancen für eine Neuorientierung.

**Aus- und Weiterbildung:** Die neue Flexibilität der gestuften Fachstudiengänge lässt zudem auch darüber nachdenken, ob nicht die Angebote des für ein Fachreferat benötigten wissenschaftlichen Studiums noch besser auf die Bedürfnisse des Berufs zugeschnitten werden könnten. Es wäre durchaus erwägenswert, ob sich nicht ein spezifisches Modul in die Masterstudiengänge der einzelnen Fächer einbeziehen ließe, zumal in verschiedentlich Optionsbereich oder ‚Allgemeine Studien‘ genannten Teilbereichen, die ohnehin auch für gerade solche Profilierungen gedacht sind. Es wäre durchaus denkbar und wünschenswert, ein entsprechendes Qualifikationsmodul in Zusammenarbeit mit den Bibliotheken zu entwickeln und anzubieten.

Schließlich bleibt Weiterbildung ein nicht zu überschätzendes Desiderat, und zwar v. a. gegenseitige Weiterbildung für Fachwissenschaft und bibliothekarisches Fachreferat. Fachwissenschaftler sollten die Gelegenheit bekommen, in den neuesten Bibliotheksentwicklungen geschult zu werden, und für Fachreferenten wäre es sicherlich ein Vorteil, auf spezifische Weiterbildungsveranstaltungen der Fachwissenschaft zurückgreifen zu können; zumindest scheint es hilfreich, wenn die gelegentliche Teil-

nahme (vielleicht sogar gemeinsame Konzeption) von fachwissenschaftlichen Seminaren möglich wäre. Fachreferenten könnten sich so über den aktuellen Stand des Lehr- und Forschungsbetriebs aus nächster Nähe informieren.

In der Zusammenfassung sei eingestanden, dass die Antwort auf die im Beitragstitel vorgegebene Frage hier mehr indirekt gefasst war:<sup>1</sup> Wenngleich Profilbildung und Kompetenzausweitung im Bereich der so genannten neuen Medien auch für diesen Berufszweig neue Akzente zu fordern vermögen, scheint eine grundlegende Profilveränderung der Fachreferate weniger dringend als die bessere Integration und effizientere Nutzung in Bibliotheken und Wissenschaftseinrichtungen der bei Fachreferentinnen und -referenten traditionell vorhandenen Kompetenzen.

---

<sup>1</sup> Für eine aussagekräftige Thesenreihung zum Thema sei z. B. auf die Internet-Publikation Dr. Helmut Oehlings, UB Stuttgart, mit dem Titel „Wissenschaftlicher Bibliothekar – Quo Vadis?“ verwiesen: <http://www.tu-harburg.de/b/hapke/agfnthe2.html>.



# Informationskompetenz im Kontext: Tradition, Theorie, Terminologie<sup>1</sup>

Anneke Thiel

## 1 Determinanten und Defizite

Informationskompetenz: Seit einigen Jahren bewegt dieser Begriff auch in Deutschland die bibliothekarischen Gemüter und hat längst Eingang in den fachlichen und fachwissenschaftlichen Diskurs gefunden. Von Definitionen und Standardisierungsbemühungen über kooperative Initiativen bis hin zur praktischen Umsetzung vor Ort reicht das Feld, und die aktuell sich verändernden bildungs-, wissenschafts- und hochschulpolitischen Rahmenbedingungen sowie die Kontroversen der jüngsten Vergangenheit flankieren diesen Prozess bibliothekarischer Selbstverständigung und bestimmen ihn mit.

1. Im Zeichen der fortschreitenden Globalisierung auch der Bildungsmärkte, zunehmenden internationalen Wettbewerbs in Forschung und Lehre nahm sich das viel beschworene deutsche PISA-Debakel<sup>2</sup> um so verheerender aus und gab der lange eher verhaltenen und Fachleuten vorbehaltenen Bildungsdebatte neue Brisanz und eine seit der Bildungsoffensive der frühen 1970er Jahre ungekannte Publizität. Die Sorge um den Standort Deutschland in bildungsmäßiger, wissenschaftlicher und ökonomi-

---

<sup>1</sup> In für den Druck überarbeiteter Fassung zuerst veröffentlicht in: Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität 2003. Düsseldorf 2004, S. 513–529.

<sup>2</sup> Die erste Erhebung im Rahmen des PISA-Programms der OECD zur Erfassung grundlegender Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern fand im Jahr 2000 statt; der Schwerpunkt lag seinerzeit auf der Lesekompetenz. Das schwache Abschneiden der Deutschen ist hinlänglich bekannt und in der Folge ausgiebig diskutiert worden. Zu den Indikatoren gehören u. a. „fächerübergreifende Kompetenzen (*Cross-Curricular Competencies*)“ wie „Merkmale selbstregulierten Lernens und Vertrautheit mit Computern“. Zu den Resultaten von PISA 2000 vgl. <http://www.mpib-berlin.mpg.de/pisa/ergebnisse.pdf> [17.02.06].

scher Hinsicht, um mangelnde Konkurrenzfähigkeit deutscher Schul- und Hochschulabsolventen im internationalen Kontext rief nicht nur Bildungsforscher und Pädagogen, Politik und Instanzen der Bildungs- und Wissenschaftsorganisation auf den Plan, sondern auch die nur irgend medial erreichbare Öffentlichkeit.

2. Der 1999 in Gang gesetzte „Bologna-Prozess“ der europaweiten Standardisierung akademischer Qualifikation mit dem Ziel der Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraums, der Mobilität für Studierende und Absolventen ermöglichen und den eigenen Standort für auswärtige Interessenten attraktiv machen soll, zeitigt inzwischen allenthalben Wirkung: Die Akkreditierung der neuen gestuften Studiengänge mit vergleichbaren und deshalb überprüfbaren Leistungskriterien, die zu international be- und anerkannten, qualifizierten Hochschulabschlüssen führen sollen, ist allerorten in Angriff genommen und vielfach bereits in die Praxis umgesetzt. Die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen steht im Zentrum der Reformen, die zu einem Gutteil mit der Absage an nationale Sonderwege einhergehen, um Absolventinnen und Absolventen fit zu machen für den Arbeitsmarkt in der Informationsgesellschaft jenseits nationaler Grenzen. Hier kommt die Informationskompetenz ins Spiel als eine jener fundamentalen, konkret berufsqualifizierenden Schlüsselqualifikationen, die akademisches Lernen künftig nachdrücklicher als bislang vermitteln soll. Eine Chance für die wissenschaftlichen Bibliotheken, die sich in diesem Segment verstärkt als Dienstleisterinnen ihrer Hochschulen anbieten wollen – und können.
3. Dass es Defizite gibt, für die es Abhilfe zu schaffen gilt, hat die viel beachtete, im Zusammenhang der Diskussion um Informationskompetenz stets zitierte „SteFi“-Studie (Akronym für „Studieren mit elektronischen Fachinformationen“) *Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung* im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF)<sup>3</sup> belegt. Deren Ergebnisse, die im Juni 2001 der Öffentlichkeit präsentiert wurden, lassen auf eklatante Defizite der meisten Studierenden im Bereich der Nutzung fachwissenschaftlicher

---

<sup>3</sup> Vgl. <http://www.stefi.de/>; Rüdiger Klatt [u. a.]: *Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung: Barrieren und Potenziale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen*. Kurzfassung, Juni 2001. <http://www.stefi.de/download/kurzfas.pdf> [17.02.06].

Ressourcen in elektronischer Form und – viel weitergehend: – auf mangelhafte studentische Informationskompetenz überhaupt schließen:

Die Informationskompetenz der meisten Studierenden ist unzureichend. Die Studierenden empfinden das Angebot elektronischer Informationen als unübersichtlich. Sie sehen sich außerstande, die Qualität der Ergebnisse zu bewerten. [...] Die Studierenden beschränken sich häufig auf das „Browsen“ im Internet. Sie erlernen den Umgang mit den neuen Medien nicht systematisch im Rahmen ihres Studiums, sondern im Selbstlernverfahren.<sup>4</sup>

„In einem umfassenden Maßnahmenkatalog“ schlägt die federführende Sozialforschungsstelle Dortmund deshalb vor,

die Vermittlung von Informationskompetenz zum integrale[n] Bestandteil der Lehre zu machen, den Wissensaustausch unter den Studierenden im Rahmen von Tutorien zu fördern und den Nutzern geprüfte Angebote elektronischer wissenschaftlicher Information bereitzustellen.<sup>5</sup>

Und „SteFi’s“ Auftraggeber, das BMBF, formuliert in seinem „Strategischen Positionspapier“ *Information vernetzen – Wissen aktivieren* von 2002:

Informationskompetenz, also die Fähigkeit, sich methodisch und kritisch zu informieren, muss wie Lesen, Schreiben und Rechnen als Basisqualifikation einer modernen Gesellschaft gelten. Die Förderung der Informationskompetenz muss stärker als bisher im Bildungssystem verankert werden.<sup>6</sup>

Das „wissenschafts- und bildungspolitische Ziel“, das nach Kräften zu fördern sich das Ministerium verpflichtet, ist – neben der flächendeckenden Informationsversorgung – die Vermittlung von Informationskompetenz, die zum „festen Bestandteil aller Ebenen der Aus-, Fort- und Weiterbildung“ werden müsse<sup>7</sup>.

---

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Bundesministerium für Bildung und Forschung: *Information vernetzen – Wissen aktivieren*. Strategisches Positionspapier zur Zukunft der wissenschaftlichen Information in Deutschland. Bonn 2002, S. 3 [künftig: BMBF].

<sup>7</sup> Ebd., S. 8.

## 2 Neue Paradigmata und alte Hüte

Von „Paradigmenwechsel“<sup>8</sup> und notwendig veränderter „Standortbestimmung“ für die wissenschaftlichen Bibliotheken, von Neuorientierung und der Besetzung von Kompetenzfeldern ist viel zu hören und zu lesen; „Kunden-“ und „Dienstleistungsorientierung“ sollen die traditionelle „Objektorientierung“ der Institute ablösen. Aus dergleichen Bemühungen spricht fraglos auch die Sorge um die Position der Bibliothek in ihrer althergebrachten Verfasstheit – sprich: als physisch erfahrbarer Ort des Lesens und Lernens – im Zeitalter der Digitalisierung und Virtualisierung von Wissensressourcen, im Zeitalter der *hybriden Bibliothek*, deren Bestände nur mehr zu einem Teil in ihren Regalen und Magazinen stehen, im Zeitalter auch der Etatrestriktionen, die das Berufsbild zumal der wissenschaftlichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare so spürbar wie nachhaltig verändern. Traditionell zeichneten sie verantwortlich für den Aufbau, die Erschließung und die Vermittlung der fachwissenschaftlichen Bestände ihrer Bibliothek. Weniger Geld also, mehr Kooperation und die (häufig konsortiale) Lizenzierung extern vorgehaltener, ubiquitär verfügbarer und kostenträchtiger elektronischer Ressourcen sorgen für Einschnitte – und verschieben das professionelle Engagement des Personals zusehends auf das letzte Aufgabenfeld der Trias: die Bestandsvermittlung an die Benutzerinnen und Benutzer der Bibliothek. Hierhin gehört auch und gerade die Vermittlung von Informationskompetenz. Aktives *Agenda Setting*, die Positionierung wissenschaftlicher Bibliotheken als Dienstleisterinnen im akademischen Sektor unter Berufung auf das von ihnen beherbergte Reservoir an Wissen wie das *Human Capital* an Informationsspezialisten sind die positive Seite der Medaille, deren Verso immer auch das Gespenst der Obsoleszenz ist. Deshalb muten die bibliothekarischen und bibliothekswissenschaftlichen Diskussionen zuweilen an wie Rückzugsgefechte, deshalb kann Uwe Jochum, der unlängst eine kritische Bestandsaufnahme der „Debatte um das neue bibliothekarische Arbeitsfeld der ‚Informationskompetenz‘“<sup>9</sup> unternommen hat, nicht ohne polemische Schärfe warnen vor den vorgeblich neuen Paradigmata bi-

---

<sup>8</sup> Vgl. Regine Schmölling: „Paradigmenwechsel in wissenschaftlichen Bibliotheken? Versuche einer Standortbestimmung.“ In: *Bibliotheksdienst* 35 (2001), S. 1037–1060 (hier: S. 1037); Benno Homann: „Information Literacy: ein Beitrag der Bibliotheken für eine demokratische Informationsgesellschaft.“ In: *Bibliotheksdienst* 36 (2002), S. 1681–1688 (hier: S. 1681f.) [künftig: Homann 2002b]; Uwe Jochum: „Informationskompetenz, Bibliothekspädagogik und Fachreferate.“ In: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), S. 1450–1462 (hier: S. 1450f.).

<sup>9</sup> Jochum (a. a. O.), S. 1451.

bibliothekarischer Praxis, mit deren Diagnose man allzu leicht bei der Hand sei, ohne die nötige theoretische Fundierung und die ebenso nötige „Anknüpfung an den Bildungsdiskurs“<sup>10</sup> zu leisten:

Die Strecke dieser vermeintlich rein praktischen Anschlusswechsel mit unterstelltem innovativem [sic] Potential ist lang und reicht [...] über die „Self-renewing library“, die „virtuelle Bibliothek“, die „hybride Bibliothek“ bis hin zu der im Netz des „New Public Management“ gefangenen Bibliothek. Immer wieder ein neues Paradigma, immer wieder breite Debatten um die Umsetzung des jeweils neuesten Trends, und immer wieder nur geringe Lust, von der Seite der Theorie die Implikationen des jeweiligen Paradigmas und seine genaue Reichweite für die Bibliotheken zu klären. [...] Die gegenwärtige Debatte um das neue bibliothekarische Arbeitsfeld der „Informationskompetenz“ wiederholt das bekannte Muster aufs schönste: die zunächst im außerbibliothekarischen Raum kursierenden Schlagworte von der „Information literacy“ und „Informationskompetenz“ wurden rasch auf die Mühlen der Bibliotheken geleitet, um dort flugs das neue Paradigma von der „Teaching library“ zu kreieren, die nicht nur in der Informationsflut eine Orientierung bieten soll, sondern auch einen „Paradigmenwechsel von der objektorientierten hin zur kundenorientierten Bibliothek“ verlange.<sup>11</sup>

Die *Teaching Library* indessen ist nichts substantiell Neues: Wem schon nicht seit jeher, so begreifen die Bibliotheken, und keineswegs bloß diejenigen des angloamerikanischen Raums, sich seit Jahrzehnten als lernende und lehrende Organisationen. Spätestens seit dem Einzug der EDV in den bibliothekarischen Alltag und angesichts des fortwährenden Wandels der Systeme ist stete Selbstqualifikation vonnöten und die ‚Externalisierung‘ qua Benutzerschulung gängige Praxis. Ein umfangreiches Schulungsprogramm gehört seit Jahren zu den Serviceleistungen der meisten (nicht nur) wissenschaftlichen Bibliotheken. Lediglich alter Wein in neuen Schläuchen also, wenn die Vermittlung von Informationskompetenz nunmehr zu den Kernaufgaben der Institution Bibliothek gezählt wird und in den Leitbildern zahlreicher Institute heute an zentraler Stelle firmiert? Nicht ganz. Zwischen ‚Schulung‘ und ‚Vermittlung von Informationskompetenz‘ besteht weder Synonymie noch funktionale Entsprechung<sup>12</sup>. Dass der Begriff der ‚Schulung‘ klassischer Prägung etwas

---

<sup>10</sup> Ebd., S. 1462.

<sup>11</sup> Ebd., S. 1451.

<sup>12</sup> Vgl. Thomas Hapke: „Vermittlung von Informationskompetenz: Erfahrungen bei der Integration in das Curriculum an der TU Hamburg-Harburg.“ In: Bibliotheksdienst 34 (2000), S. 819–834.

altfränkisch daher kommt und das Schlagwort ‚Informationskompetenz‘, zumal im Gewand des Anglizismus *Information Literacy*, neudeutsch-modern, tut nichts zur Sache. Profundere Distinktionskriterien sind da eher von Belang: Schulungsveranstaltungen traditioneller Manier widmeten sich in aller Regel ganz konkreten Angeboten der jeweiligen Bibliothek: Das eigene Bibliothekssystem, der eigene Katalog, diese oder jene Datenbank, die man lizenziert hatte, dieses oder jenes Fachinformationsmittel aus dem eigenen Bestand waren und sind Gegenstand bibliothekarischer Schulungen; punktuelles, lokal individualisiertes Knowhow galt und gilt es zu vermitteln, das die effiziente Nutzung des konkreten Bibliotheksangebots gestattet. Eine fachwissenschaftliche Anbindung findet in der Regel nicht statt – und ist auch gar nicht intendiert, wenn man die meist offene (oder gänzlich fehlende) Zielgruppenorientierung des Formats bedenkt, die personelle Ausgestaltung der Angebote und den häufig schwachen Konnex zur universitären Lehre.

Die Vermittlung von Informationskompetenz geht *idealiter* weiter: Hier geht es einerseits um Vergleichbarkeit und Übertragbarkeit, um die Förderung von Abstraktionsvermögen und die Befähigung zu Transferleistungen. Das Projekt der Vermittlung von Informationskompetenz ist ein bei weitem ambitionierteres als die traditionelle Benutzerschulung: Die Funktionalitäten von Bibliothekskatalogen etwa, die Konsistenz bibliographischer Daten, typische Strukturmerkmale von Datenbanken, Retrievalstrategien, Techniken wissenschaftlichen Arbeitens und andere Inhalte propädeutischen, wenn man so will: hilfswissenschaftlichen Charakters gehören zu den Gegenständen und Lernzielen von Veranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz. Diese Inhalte sind basal, und sie gestatten es den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, das Erlernte zu übertragen, sich in anderen Kontexten mündig und souverän zu bewegen nach dem Motto „Kennst Du eines (richtig!), kennst Du sie alle“. Andererseits darf die Vermittlung fachspezifischer Informationskompetenz, wenn sie Früchte tragen soll, nicht stehen bleiben bei bloßer Metainformation, bei reiner Pro-Pädeutik, dann fehlt ihr das Substrat, und sie bleibt letztlich ohne Relevanz. Trockenübungen zur Methodenkompetenz zeitigen keine nachhaltigen Wirkungen, es bedarf fachwissenschaftlicher Inhalte, an denen Informationskompetenzen exemplifiziert und abgearbeitet werden. Aus diesem Grund muss die Anbindung an die akademische Lehre: die curricu-

---

Hapke hält den „konzeptionellen Übergang“ von der einen zur anderen für geboten – und erklärt mithin die traditionelle „Benutzerschulung“ recht eigentlich zum Auslaufmodell (S. 820f.).

lare Verankerung, die allenthalben reklamiert und als *conditio sine qua non* für die erfolgreiche Umsetzung von Programmen zur Vermittlung von Informationskompetenz an den Hochschulen begriffen wird, nicht nur institutioneller Art sein, sondern, wie Jochum mit vollem Recht postuliert, ganz wesentlich auch über die Inhalte erfolgen: „Die wohlverstandene Teaching library“ schaffe eben auch den „inhaltlichen Brückenschlag“ zwischen Bibliothek und Hochschullehre<sup>13</sup>. Vonnöten ist dafür intensive Kommunikation mit den Lehrenden – und freilich gewisse Standards disziplinärer Kompetenz bei den Fachreferentinnen und -referenten, die in ihrem Fach (oder wenigstens einem benachbarten) ja einmal akademisch ausgebildet worden sind. Für das Berufsbild des wissenschaftlichen Bibliothekars ist das gleichermaßen Herausforderung wie Chance: Es bedarf schon der Bereitschaft, den aktuellen Tendenzen des eigenen Fachs in Forschung und Lehre nach Kräften nachzuspüren, um den Anschluss an den wissenschaftlichen Diskurs nicht zu verpassen; positiv gewendet: mit der Wahl der bibliothekarischen Laufbahn muss man der Wissenschaft nicht endgültig Lebewohl sagen. (Natürlich ist die Nähe zum Fach nicht überall konstant, sondern die Kluft vergrößert sich je nach Innovationstempo und praktisch-experimentellen Anteilen der Disziplin unterschiedlich schnell, was insbesondere für den STM-Bereich gilt.) Bereitschaft dazu signalisierte der Berufsverband der wissenschaftlich ausgebildeten Bibliothekarinnen und Bibliothekare: Im Januar 2003 schloss der VDB mit dem Deutschen Hochschulverband einen Vertrag „über eine Initiative zur Erlangung von Informationskompetenz an deutschen Universitäten“, der nach Geist und Buchstabe ein Reflex auf die Dortmunder Studie ist. Darin wird der Gegenstand der gemeinsamen Anstrengung wie folgt umrissen:

Unter Informationskompetenz als unabdingbarem Teil der Studierfähigkeit aller Studierenden sind [...] vor allem die Fähigkeiten zur selbständigen Informationssuche aus einer Vielzahl von elektronischen und konventionellen Quellen, die gezielte Informationsbeschaffung und die durchdachte Bewertung und Verarbeitung der gefundenen Informationen im Rahmen einer wissenschaftlichen Themenstellung zu verstehen.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup>Jochum (a. a. O.), S. 1462, 1456.

<sup>14</sup>Verein Deutscher Bibliothekare: „Vertrag zwischen dem Verein Deutscher Bibliothekare und dem Deutschen Hochschulverband über eine Initiative zur Erlangung von Informationskompetenz an deutschen Universitäten“. 27.01.2003. Online unter: <http://www.vdb-online.org/publikationen/einzeldokumente/> [17.02.06].

Bereits im Vorjahr galt der „Vermittlung von Studienfertigkeiten im elektronischen Zeitalter“ eine Initiative des VDB, die darauf abzielte, die systematische Vermittlung von Fertigkeiten zur Nutzung der neuen digitalen Ressourcen durch die Bibliotheken als Chance zu begreifen, „die Lehrtätigkeit [als] anerkannte[n] und wesentliche[n] Bestandteil der qualifizierten Bibliotheksarbeit“ zu etablieren, und damit einer „Neuausrichtung“ des Berufsbilds das Wort redete<sup>15</sup>.

### 3 „Amerika, Du hast es besser?“

So lautete der Titel eines Vortrags „zum Thema Information Literacy“ von Irmgard Lankenau auf dem Bielefelder Bibliothekartag von 2001<sup>16</sup>, und noch war die Frage eine rhetorische. Was die Vermittlung von Informationskompetenz im Hochschulbereich anbelangt: ja, lautete die unzweideutige Antwort. Denn im angloamerikanischen Raum ist die Vermittlung von *Information Literacy* als genuiner Bestandteil akademischer Lehre seit langem in den Curricula verwurzelt, nicht zuletzt dank der Initiative bibliothekarischer Verbände und Dachorganisationen, die spätestens seit Ende der 1980er Jahre dieses Terrain für sich reklamieren und besetzen<sup>17</sup>. Seither hat sich einiges verändert, was mit der transatlantischen Perspektive unmittelbar zu tun hat. Ob der Fortschritt schon dasjenige Niveau erreicht hat, das Irmgard Lankenau am Schluss ihres Bielefelder Vortrags als Zukunftsvision beschwört: „Amerika, Du hast es nicht besser, sondern anders“<sup>18</sup>, steht zu bezweifeln. Doch klingt hier immerhin jene strukturelle Verschiedenheit an, die bei aller Emphase, mitunter Euphorie, mit der der Import solcher Konzepte in die deutsche Bibliothekslandschaft begrüßt wird, nicht übersehen werden darf. Bei allem Verdienst, das sich insbesondere Benno Homann mit seinen Arbeiten zur Informationskompetenz<sup>19</sup>, und hier

---

<sup>15</sup>Verein Deutscher Bibliothekare: „Vermittlung von Studienfertigkeiten im elektronischen Zeitalter“. Entwurf vom 25.02.2002. <http://www.vdb-online.org/publikationen/einzeldokumente/> [17.02.06].

<sup>16</sup>Irmgard Lankenau: „Amerika, Du hast es besser?: Erfahrungen zum Thema Information Literacy“. Vortrag auf dem 91. Deutschen Bibliothekartag in Bielefeld am 02.04.2001. <http://www.uni-koblenz-landau.de/bibliothek/bielefeld.pdf> [17.02.06].

<sup>17</sup>Vgl. Lankenau (a. a. O.), S. [2–4].

<sup>18</sup>Ebd., S. [7].

<sup>19</sup>Benno Homann: „Informationskompetenz als Grundlage für bibliothekarische Schulungskonzepte.“ In: *Bibliotheksdienst* 34 (2000), S. 968–978; ders.: „Informationskompetenz: Grundlage für ein effizientes Studium und lebenslanges Lernen.“ In: *BuB: Forum für Bibliothek und Information* 53 (2001), S. 553–559; Homann 2002b (a. a. O.).

v. a. der Übersetzung und Publikation der „Information Literacy Competency Standards for Higher Education“ der *Association of College and Research Libraries* (ACRL)<sup>20</sup> erworben hat, kann die bloße Kopie des zum Vorbild erklärten amerikanischen Modells nicht funktionieren, zu unterschiedlich sind die Traditionen des Hochschul- und Bibliothekswesens, zu unterschiedlich die aktuelle Situation, auch und gerade in finanzieller Hinsicht, und die politischen Rahmenbedingungen. Vollends autonom agierende Hochschulen mit überschaubaren Studierendenzahlen und personell sowie medial reich ausgestatteten Bibliotheken, die nicht zuletzt dank privaten Engagements, zuweilen regelrechten Mäzenatentums glänzend dastehen, kann man nicht aus dem Hut zaubern – daran werden Privatisierungs- und Autonomiebestrebungen, Studiengebühren, Alumni- und Fundraising-Programme so schnell nichts ändern können. Eins-zu-eins-Übernahmen können nicht glücken, Anregungen wie Argumente aber mit Gewinn aufgenommen werden. Und das gilt insbesondere für die Relevanz, die Informationskompetenz als solcher eingeräumt wird, die bedeutende Rolle eben nicht nur für akademisches, sondern *Lifelong Learning* aller gesellschaftlichen Gruppen, das Voraussetzung ist für Partizipation an den sozialen Veränderungen im Informationszeitalter, am aktiven gesellschaftlichen Leben schlechthin. Die geringfügig changierenden Lesarten von *Information Literacy* rekurrieren sämtlich auf die kanonische Definition der *American Library Association* (ALA), deren „Presidential Committee on Information Literacy“ schon 1989 seinen wegweisenden *Report* zum Thema vorgelegt hatte. Über Informationskompetenz zu verfügen meint demnach: „Informationsbedarf zu erkennen – und in der Lage zu sein, die erforderlichen Informationen ausfindig zu machen, zu bewerten und effektiv zu nutzen“<sup>21</sup>. Eine umfassendere Definition reklamiert Thomas G. Kirk und extrahiert sie aus der reichhaltigen Forschungsliteratur:

In its narrowest sense information literacy includes the practical skills involved in effective use of information technology and information resources, either print or electronic. Information literacy is a new liberal art which extends beyond technical skills and is conceived as the critical reflec-

---

<sup>20</sup> Benno Homann: „Standards der Informationskompetenz. Eine Übersetzung der amerikanischen Standards der ACRL als argumentative Hilfe zur Realisierung der ‚Teaching Library‘.“ In: *Bibliotheksdienst* 36 (2002), S. 625–637. Vgl. *Association of College and Research Libraries: Information Literacy Competency Standards for Higher Education*. Chicago 2000. <http://www.ala.org/ala/acrl/acrlstandards/informationliteracycompetency.htm> [17.02.06]; [künftig: ACRL].

<sup>21</sup> Vgl. ACRL (a. a. O.), S. 2.

tion on the nature of information itself, its technical infrastructure, and its social, cultural, and even philosophical context and impact.<sup>22</sup>

Bemerkenswert ist zum einen der hohe Stellenwert von Informationskompetenz, die an den Campusmauern eben nicht Halt machen darf, zum anderen das breite Spektrum geforderter Fertigkeiten: die extensive Auslegung des Begriffs, der sich eben nicht in vordergründigen „technical skills“ erschöpft. Letztlich ist es informationelle Mündigkeit in ganz umfassendem Sinn, die hier eingefordert und für grundsätzlich vermittelbar gehalten wird. Die Sprachregelung bestätigt diesen Befund: Im angloamerikanischen Raum hat sich der *terminus technicus* „information literacy“ eindeutig durchgesetzt gegenüber ebenfalls kursierenden Komposita wie „information competency“ resp. „information fluency“<sup>23</sup>. (Beim Transfer in die deutsche bibliothekarische und bibliothekswissenschaftliche Debatte hat mit dem Begriff der ‚Informationskompetenz‘ bezeichnenderweise eine virulente Nebenform, nicht das diskursiv produktive Muster das Rennen gemacht – der wörtlichen Unübersetzbarkeit wegen; im Deutschen gibt es schlechtweg kein analoges Lexem zu ‚literacy‘. Das gilt im übrigen ebenso für den frankophonen Raum, weshalb auch dort terminologische Diskussionen stattfinden, die etwa der dominanten „maîtrise de l’information“ den – kognitiv fundamentaleren – Begriff der „intelligence informationnelle“<sup>24</sup> entgegen setzen.) Es ist mehr als philologische Wortklauberei, wenn man den unterschiedlichen Sprachgebrauch einmal ins Auge fasst, der tiefer blicken lässt: ‚Literacy‘ ist etymologisch eine antithetische Bildung zu ‚illiteracy‘; ‚illiterate‘ ist jemand, der in weiterem Sinn ‚ungebildet‘, ‚ungelernt‘ ist, in engerem: des Lesens und Schreibens nicht kundig, ein Analphabet. ‚Information literacy‘, gebildet wohl nach dem Muster der schon 1970 belegten Prägung ‚computer literacy‘, impliziert mithin eine Grundsätzlichkeit, die der Begriff der ‚Kompetenz‘ nur abschwächen kann. ‚Informationally illiterate‘ zu sein, das meint im Informationszeitalter recht eigentlich, mit funktionellem Analphabetismus geschlagen zu sein, den gemeinsamen Code nicht zu kennen: von Teilhabe an kommunikativen, ja sozialen Prozessen ausgeschlossen zu sein. Aller Sprachhygiene zum Trotz wäre man womöglich bes-

---

<sup>22</sup>Thomas G. Kirk: Information Literacy in a Nutshell. 2003. <http://www.ala.org/ala/acrl/acrlissues/acrlinfolit/infolitoverview/infolitforfac/infolitfaculty.htm> [17.02.06].

<sup>23</sup>Vgl. ebd.

<sup>24</sup>Vgl. Diane Poirier: „L’intelligence informationnelle du chercheur: compétences requises à l’ère du virtuel“. 2000. [http://www.bibl.ulaval.ca/poirier/intelligence informationnelle/definition.htm](http://www.bibl.ulaval.ca/poirier/intelligence%20informationnelle/definition.htm) [17.02.06].

ser beraten gewesen, es beim Anglizismus zu belassen, so man es denn ernst meint mit „Informationskompetenz [...] als Basisqualifikation einer modernen Gesellschaft“<sup>25</sup>.

#### 4 Informationskompetenz *avant la lettre*

Mit der Buchdruckerei nämlich kam Alles an den Tag; die Gedanken aller Nationen [...] flossen in einander. Wer die Stimmen zu sondern und Jede zu rechter Zeit zu hören wußte, für den war dies große Odeum sehr lehrreich; andre ergriff die Bücherwuth; sie wurden verwirrte Buchstabenmänner und zuletzt selbst in Person gedruckte Buchstaben. [...] Ist deßen die menschliche Natur fähig? kann sie es ertragen? verwirren sich in diesem gedruckten Babel nicht alle Gedanken? Und wenn dir jetzt täglich nur zehn Tages- und Zeitschriften zufliegen und in jedem nur fünf Stimmen zutönen; wo hast du am Ende deinen Kopf? [...] Offenbar hats unsre gedruckte Literatur darauf angelegt, den armen menschlichen Geist völlig zu verwirren, und ihm alle Nüchternheit, Kraft und Zeit zu einer stillen und edlen Selbstbildung zu rauben. [...] Aus allen Völkern wird für alle Völker, aus allen Sprachen für alle Sprachen geschrieben; die subtilste Abstraction und die niedrigste Popularität, finden in demselben Buch, oft auf derselben Seite neben einander Raum. [...] Alles lieset Alles, es möge von ihm verstanden werden, oder nicht [...].<sup>26</sup>

Der dies schrieb, tat es unter den Vorzeichen einer früheren medialen und publizistischen Revolution, die sich Bahn brach im explosionsartigen Aufschwung des Buchmarkts in der zweiten Hälfte des *siècle des lumières*: In der Achten Sammlung seiner *Briefe zu Beförderung der Humanität* von 1796 beklagt Johann Gottfried Herder die heillose Konfusion, in die die ubiquitäre Verfügbarkeit publizierter ‚Information‘ all jene zu verstricken drohe, die gegen die Verführungen schierer Quantität nicht gefeit seien. Der kulturskeptizistische Tenor mag einem bekannt vorkommen im Zeitalter (post)moderner Beliebigkeit, die im *Information Overload*, zumal im demokratischen Netz der Netze allgegenwärtig scheint. Souveränität im Umgang mit den je zeitgenössischen Medien wird hier wie dort reklamiert, Instrumentarien: Kriterien zur Qualitäts-erkenntnis für notwendig befunden, um babylonischer Verwirrung im Univer-

---

<sup>25</sup> BMBF (a. a. O.), S. 3.

<sup>26</sup> Johann Gottfried Herder: *Briefe zu Beförderung der Humanität*. Achte Sammlung. In: Herders Sämtliche Werke, hrsg. von Bernhard Suphan, Bd. XVIII. Berlin 1883, S. 67–140 (hier: S. 90f., 93).

sum der Zeichen zu entgehen, gedruckter oder elektronischer. Ganz dem aufklärerischen Vertrauen in die menschliche Bildungsfähigkeit verpflichtet, weiß Herder Rat:

Und da die Thorheit Derer, die dies zu frühe, zu viele, zu vermischte Lesen auf die unvorsichtigste Art befördern, mit dem Eigennutz, dem Stolz, der Eitelkeit, dem Erwerb andrer im vestesten und schädlichsten Bunde stehet; so kann nur Eine Macht in der Welt diesen Unfug hemmen. Es ist bessere Erziehung, die ihre Zöglinge nicht erst durch Schaden klug werden läßt; und ein stiller Bund aller Guten unter einander, nichts Unwürdiges zu verbreiten, oder zu loben.<sup>27</sup>

Die Vermittlung von Informationskompetenz mag als zeitgemäßes Substitut jener „bessere[n] Erziehung“ taugen – und ein nicht gar so „stiller Bund aller Guten“ sie befördern.

---

<sup>27</sup>Ebd., S. 93.

# **Virtuelle Landesbibliothek NRW: Ein kooperatives Digitalisierungsprojekt und seine Einbindung in die elektronische Informationsinfrastruktur**

*Annette Klein*

## **1 Landesbibliotheken im Zeitalter der Virtuellen Bibliothek**

Im Gegensatz zu anderen Bundesländern existiert in Nordrhein-Westfalen keine Landesbibliothek mit historischer Eigenständigkeit. Überwiegend aus Kostengründen wurde auch bei der Institutionalisierung der landesbibliothekarischen Aufgaben durch das Pflichtexemplargesetz vom 18. Mai 1993 auf die Schaffung einer selbständigen Zentralinstanz verzichtet.<sup>1</sup> Statt dessen wurde das Pflichtexemplarrecht und die damit verbundene Pflicht zur fachgerechten Aufbewahrung, Erschließung und Bereitstellung der abgelieferten Exemplare den bereits bestehenden Universitätsbibliotheken Münster, Bonn und Düsseldorf übertragen. Damit wurde zum einen die Institution der Universitäts- und Landesbibliothek geschaffen, von deren Doppelfunktion man Synergieeffekte erwartete, und zum anderen das Konzept eines verteilten und kooperativ arbeitenden Landesbibliothekssystems entwickelt, das die dezentrale Tradition des deutschen Bibliothekswesens fortschreibt.

Die gemeinsamen Aufgaben der nordrhein-westfälischen Landesbibliotheken bestehen v.a. im Sammeln und Erschließen von Regionalliteratur (d.h. landeskundliche Literatur über Nordrhein-Westfalen), Pflichtexemplaren und Amtlichen Druckschriften aus Nordrhein-Westfalen sowie Nachlässen und historischen Buchbeständen aus und in Nordrhein-Westfalen. Neben der reinen

---

<sup>1</sup> Vgl. „Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren (Pflichtexemplargesetz) vom 18. Mai 1993.“ In: Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Nordrhein-Westfalen 24 (8. Juni 1993), S. 256.

Archivierung ist von Beginn an auch die aktive Vermittlung der regionalbezogenen Bestände als Bestandteil landesbibliothekarischer Arbeit gesehen worden.

Gerade in diesem Bereich sind die Anforderungen an die Bibliotheken seit den frühen 90er Jahren enorm gestiegen. Im Zuge der digitalen Revolution wird v.a. von den wissenschaftlichen Bibliotheken erwartet, sich verstärkt dem Informations- und Wissensmanagement zuzuwenden und ihren Nutzern einen „ungehinderten und schnellen Zugriff auf relevante wissenschaftliche Information, unabhängig von Zeit und Ort“ und „auf sie zugeschnittene[...] Informations-Mehrwertdienstleistungen aus einer Hand“ zu bieten.<sup>2</sup> Dieser Bedarf besteht nicht nur im akademischen Umfeld und bei Wirtschaftsunternehmen, sondern, wie es das BMBF formuliert hat, „im Prinzip [...] in allen Berufssituationen und bei allen Bürgerinnen und Bürgern“.<sup>3</sup>

Die nordrhein-westfälischen Universitäts- und Landesbibliotheken haben sich dieser Entwicklung als Universitätsbibliotheken bereits stellen müssen: Sie haben eine umfangreiche technische Infrastruktur aufgebaut und sind durch die Einbeziehung neuer, elektronischer Inhalte und den Aufbau entsprechender Nachweisinstrumente auf dem Weg zu nutzerorientierten Hybridbibliotheken.<sup>4</sup> Auch für den landesbibliothekarischen Bereich ist die Relevanz dieser Entwicklung gesehen worden. Die Landesbibliotheken haben sich das Ziel gesetzt, ihre dezentral verwalteten Ressourcen aus Nutzersicht nach dem Prinzip des *One-Stop-Shopping* in einer ‚Virtuellen Bibliothek‘ zusammenzuführen.<sup>5</sup>

Ein zentraler Baustein auf dem Weg zu diesem Ziel ist die Erstellung eines attraktiven Volltextangebotes, das dem Nutzer wichtige landeshistorische Texte frei im Internet zur Verfügung stellt. Zu diesem Zweck wurde zu Beginn des Jahres 2004 mit Unterstützung des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung ein Digitalisierungsprojekt ins Leben gerufen.

---

<sup>2</sup> Bundesministerium für Bildung und Forschung: Informationen vernetzen – Wissen aktivieren. Strategisches Positionspapier. Online unter: [http://www.bmbf.de/pub/information vernetzen-wissen aktivieren.pdf](http://www.bmbf.de/pub/information%20vernetzen-wissen%20aktivieren.pdf), 2002, S. 1 [01.07.05]

<sup>3</sup> Bundesministerium für Bildung und Forschung 2002, S. 7.

<sup>4</sup> Für die ULB Düsseldorf vgl. hierzu Jochen Riks und Irmgard Siebert: „Neue Dienstleistungen der Universitäts- und Landesbibliothek.“ In: Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität 2002. Online unter: <http://www.uni-duesseldorf.de/HHU/Jahrbuch/2002/Siebert-Riks> [01.07.05].

<sup>5</sup> Zur Definition des verwendeten Begriffs der Virtuellen Bibliothek vgl. Wolfgang Binder: „Die virtuelle Bibliothek ist Internet-Realität. Neue Rollen für reale Bibliotheken.“ In: Nachrichten für Dokumentation 47 (1996), S. 217.

## 2 Virtuelle Landesbibliothek NRW: Das Digitalisierungsprojekt

An dem Projekt beteiligt ist neben den nordrhein-westfälischen Universitäts- und Landesbibliotheken auch die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, die eine traditionsreiche und bedeutende Sammlung zur Rheinischen Geschichte und Landeskunde besitzt. Die Einrichtung von Digitalisierungszentren mit Aufsichtscannern der Firma Zeutschel in Bonn, Düsseldorf und Köln wurde Ende 2003 vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung mit Sachmitteln gefördert. An den drei Bibliotheken wurde in der Folge ein inhaltliches Programm entwickelt, das mit den bereits laufenden Digitalisierungsaktivitäten in Münster abgestimmt und verzahnt wurde. Dabei wurden neben konkreten Anregungen aus dem Kreis der landeshistorischen Forschung v. a. auch die Strategiepapiere der Deutschen Forschungsgemeinschaft berücksichtigt, die die Rahmenvorgaben für Digitalisierungsprojekte in Virtuellen Fachbibliotheken beschreiben.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Auf die Bedeutung der nachträglichen Digitalisierung gedruckter Medien für den Aufbau Virtueller Fachbibliotheken ist bereits im DFG-Memorandum von 1998 ausführlich hingewiesen worden, das sich zwar primär auf die überregionalen Sondersammelgebiete bezieht, in seinen Grundsätzen jedoch auf die regionalen Sammelschwerpunkte der Landesbibliotheken übertragen werden kann (vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bibliotheksausschuss, Unterausschuss für überregionale Literaturversorgung: Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung. Online unter: <http://www.dfg.de/aktuelles/presse/reden/stellungnahmen/download/memo.pdf>, 1998, Ziffer 2.5 [01.07.05]). Die Leitlinien des Memorandums sind im Jahre 2002 durch die vom Bibliotheksausschuss der DFG verabschiedeten Vorschläge des Unterausschusses für Kulturelle Überlieferung zur Erschließung und Bereitstellung digitalisierter Drucke bestätigt und konkretisiert worden. Die geförderten Virtuellen Fachbibliotheken „sollen insbesondere Primärquellen und Forschungsliteratur zur Verfügung stellen, wobei insbesondere größere[...], herausragende[...] Einzelwerke[...] und Gesamtausgaben bedeutender Autoren“ sowie Zeitschriften zu berücksichtigen sind (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bibliotheksausschuss, Unterausschuss für Kulturelle Überlieferung: Die Erschließung und Bereitstellung digitalisierter Drucke. Online unter: [http://www.dfg.de/forschungsforderung/wissenschaftliche\\_infrastruktur/lis/download/konzept'digitale'drucke.pdf](http://www.dfg.de/forschungsforderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/konzept'digitale'drucke.pdf), 2002, S. 20 [01.07.05]). Allgemein sind „komplette Bestandssequenzen“ zu bevorzugen; zudem werden noch einmal besonders stark genutzte Forschungsmaterialien wie z. B. Wörterbücher und schwer zugängliche und besonders schätzenswerte Bestände wie Rara, Erstausgaben und Ausgaben letzter Hand zur Digitalisierung empfohlen (Deutsche Forschungsgemeinschaft 2002, 20s). Auch in der jüngsten Veröffentlichung zum Wandel des Systems der überregionalen Sammelschwerpunkte stellt die retrospektive Digitalisierung einen integralen Bestandteil des Gesamtkonzeptes dar. Sie wird nun allerdings in erster Linie als Mittel zur „besseren Profilierung und Wahrnehmbarkeit der Sammlungen durch Nutzer“, also letztlich als Marketinginstrument betrachtet (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bibliotheksausschuss, Unterausschuss für überregionale Literaturversorgung: Das

## 2.1 Inhaltliches Konzept

Das Digitalisierungskonzept der Virtuellen Landesbibliothek NRW ruht den förderpolitischen Rahmenbedingungen entsprechend auf drei Säulen:

- Rechtsquellen und historische Quellen mit Bezug zum historischen Gebiet Nordrhein-Westfalens
- Periodika mit Regionalbezug
- Sammlungen mit Regionalbezug.

Die Digitalisierung ganzer Bestandsgruppen aus Sammlungen mit Regionalbezug wird v. a. von der ULB Münster betrieben, die in diesem Bereich bedeutende Bestände besitzt.<sup>7</sup> Bei allen beteiligten Projektpartnern bestehen dagegen umfangreiche Planungen im Bereich der Periodika. Dabei wurden zunächst gemeinfreie Periodika aus dem 18. und 19. Jahrhundert mit relativ kurzem Erscheinungsverlauf zur Digitalisierung im eigenen Haus bzw., im Fall von Münster, bei einem beauftragten Dienstleister vorgesehen. Unter diesen heute meist in problematischem Erhaltungsstand befindlichen und daher kaum mehr benutzbaren Werken sind z. B. die regionalen Intelligenzblätter (Bönnisches Intelligenzblatt (1772–1792) und Münstersches Intelligenzblatt (1763–1849)), die eine wichtige Rolle in der Volksaufklärung des 18. Jahrhunderts spielten, oder die Gazette de Cologne (1743–1793), eines der sechs Kölner frankophonen Periodika des 18. Jahrhunderts, das mit einer international ausgerichteten politischen Berichterstattung als Vorläufer einer bürgerlichen politischen Presse gelten kann.<sup>8</sup> Hinzu kommen Publikationen mit historischem Quellenwert wie die

---

DFG-System der überregionalen Sammelschwerpunkte im Wandel. Weitere Schritte zur Umsetzung des Memorandums zur Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung. Online unter: [http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche\\_infrastruktur/lis/download/strategiepapier\\_ueberreg\\_lit\\_versorgung.pdf](http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/strategiepapier_ueberreg_lit_versorgung.pdf) 2004, S. 9 [01.07.05]).

<sup>7</sup> Z. B. die Sammlung Wagenfeld zur niederdeutschen Sprache und Literatur, eine Sammlung von Literatur zur Technik- und Sozialgeschichte aus der ehemaligen Regierungsbibliothek Arnsberg und Schreib- und Volkskalender des 19. Jahrhunderts u. a. aus der Sammlung Haxthausen.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu Karin Angelike: „Presse im Köln des 18. Jahrhunderts. Französische und deutsche Zeitungen im Vergleich.“ In: Geschichte in Köln 48 (2001), S. 87–103.

Kölner Hofkalender<sup>9</sup> oder der Jahresbericht über die Verwaltung der Bergisch-Märkischen Eisenbahnen (1856–1881).<sup>10</sup>

Eine zweite Gruppe, die für die Digitalisierung relevant ist, sind die zentralen landesgeschichtlichen Periodika mit langem Erscheinungsverlauf. Hier muss noch geprüft werden, ob und wie auch urheberrechtlich geschützte Jahrgänge einbezogen werden können. Von der ULB Düsseldorf und der ULB Münster wurde jedoch bereits eine Liste von 15 Zeitschriften erstellt, die die formalen Kriterien – lange Erscheinungsdauer und hoher Bekanntheitsgrad im Fachgebiet – erfüllen und deren Digitalisierung daher als wünschenswert angesehen wird. Der Diskussions- und Evaluationsprozess findet noch statt.

Der dritte und letzte Bereich, in dem das digitale Volltextangebot der Virtuellen Landesbibliothek ausgebaut werden soll, ist derjenige der Rechtsquellen und historischen Quellen mit Bezug zum Gebiet Nordrhein-Westfalens. Als erstes Teilprojekt wurde hier die Digitalisierung der relevanten Bände der Provinzial-Gesetze, zusammengestellt von dem preußischen Juristen Johann J. Scotti, in Angriff genommen. Es handelt sich hierbei um die noch immer maßgebliche Sammlung von Gesetzen der alten Territorien des Rheinlands. Das Werk ist in fünf Abteilungen gegliedert, von denen die drei ersten sich auf die (Groß-) Herzogtümer Jülich, Cleve und Berg, die Grafschaft Mark und das Kurfürstentum Köln beziehen.<sup>11</sup> Das Werk wurde schon im Vorfeld der Überle-

<sup>9</sup> Kurkölnischer Hof-Kalender, Bonn 1720–1794 und die französische Parallelausgabe *Almanac de la cour de S.A.S.E. de Cologne*, Köln 1719–1794. Die Hof- oder Staatskalender enthalten die offizielle Darstellung eines Hof- und Staatswesens, in der Regel mit einem annotierten Namensverzeichnis der Beamten. Die Forschungsrelevanz dieser Publikationsform belegt ein aktuelles DFG-Projekt zu den Amtskalendern des Alten Reiches und seiner Institutionen an der HAB Wolfenbüttel (Beschreibung unter <http://www.hab.de/forschung/projekte/amtskalender.htm> [01.07.05]).

<sup>10</sup> Münster plant weiterhin die parallele Digitalisierung und Verfilmung von fünf Zeitschriften zur Geschichte und Kulturgeschichte Westfalens.

<sup>11</sup> Vollständige Titel: Johann J. Scotti (Hrsg.): *Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in den ehemaligen Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg und in dem vormaligen Großherzogthum Berg über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind*. Vom Jahr 1475 bis zu der am 15. April 1815 eingetretenen Königlich Preußischen Landes-Regierung. 4 Bde. Düsseldorf: Wolf 1821–1822 (Provinzial-Gesetze 1); Johann J. Scotti (Hrsg.): *Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem Herzogthum Cleve und in der Grafschaft Mark über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind*. Vom Jahre 1418 bis zum Eintritt der königlich preußischen Regierungen im Jahre 1816. 5 Bde. Düsseldorf: Wolf 1826 (Provinzial-Gesetze 2); Johann J. Scotti (Hrsg.): *Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstenthum Cöln (im rheinischen Erzstifte Cöln, im Herzogthum Westphalen und im Veste Recklinghausen) über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind*. Vom Jahre 1463 bis

gungen zur Einrichtung einer Virtuellen Landesbibliothek von einem Mitglied des Lehrstuhls für Rheinische Landesgeschichte und Neuere Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf zur Digitalisierung vorgeschlagen, und es konnte eine Kooperation für eine spezifische Erschließung vereinbart werden. Von ebenso zentraler Bedeutung als Quellenwerk ist das Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins des Düsseldorfer Archivars Theodor Lacomblet.<sup>12</sup> Auch hier besteht ein besonderes Interesse der Fachvertreter, in diesem Fall signalisiert durch das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in Bonn. Logisch ergänzt wird dieses Programm durch weitere Urkundenbücher<sup>13</sup>, Gesetzessammlungen<sup>14</sup> und eine Reihe von Stadtchroniken westfälischer und rheinischer Städte<sup>15</sup>. Eine Besonderheit bildet in diesem Bereich schließlich der geplante Beitrag der USB Köln, die das Gesamtwerk des Kölner Mundartdichters Fritz Höning zur Digitalisierung vorgesehen hat. Etwa

---

zum Eintritt der Königlich Preußischen Regierungen im Jahre 1816. 3 Abt. in 5 Bdn. Düsseldorf: Wolf 1830–1831 (Provinzial-Gesetze 3). Die übrigen Bände behandeln das Kurfürstentum Trier und eine Reihe kleinerer Gebiete (u. a. Wied-Neuwied, Wied-Runkel, Sayn-Altenkirchen, Sayn-Hachenburg und Solms-Braunfels). Die Bände zum Fürstbistum Münster sind vom Portal Westfälische Landesgeschichte digitalisiert und zur Verfügung gestellt worden (online unter <http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/ku.php?tab=pro&ID=16>).

<sup>12</sup>Die Einschätzung der Allgemeinen Deutschen Biographie, dass das Werk „das Material für die Zeit von 779 bis 1609 in so geschickter Auswahl und Anordnung vereinigt, daß darin keine für das Verständniß des geschichtlichen Zusammenhangs wesentliche Urkunde vermißt wird“ bleibt ebenso treffend wie die Aussage: „Wiewohl in Bezug auf diplomatische Akribie längst durch andere Urkundenbücher übertroffen, bleibt diese Lacomblet'sche Sammlung für jeden Forscher rheinischer wie allgemeiner deutscher Geschichte ein unentbehrliches Hülfsmittel“ (Allgemeine Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Staatsbibliothek. Online unter: <http://mdz1.bib-bvb.de/ndb/ndbmaske.html>, 2003, s. v. Lacomblet [01.07.05]). Vollständiger Titel: Theodor Josef Lacomblet (Hrsg.): Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstiftes Cöln, der Fürstentümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden. Aus den Quellen in den kgl. Provinzialarchiven der Provinz, vollständig erläutert, mit 23 Registern und Siegelabbildungen. 4 Bde. Düsseldorf [u. a.]: Wolf [u. a.] 1840–1853.

<sup>13</sup>Heinrich Volbert Sauerland: Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem Vatikanischen Archiv. 7 Bde. Bonn: Hanstein 1902–1913; Düsseldorfer Geschichtsverein (Hrsg.): Urkundenbücher der geistlichen Stiftungen des Niederrheins. Bonn: Hanstein 1904– (bisher letzter Band 1988).

<sup>14</sup>Recueil des réglemens et arrêtés émanés du commissaire du gouvernement dans les quatre nouveaux départemens du gouvernement de la rive gauche du Rhin. Straßburg: Levraut 1.1799/1800–7.1801/02; K. Th. F. Bormann und A. von Daniels (Bd. 3ss) (Hrsg.): Handbuch der für die Königl. Preuß. Rheinprovinzen verkündigten Gesetze, Verordnungen und Regierungsbeschlüsse aus der Zeit der Fremdherrschaft. 8 Bde. Köln: Bachem 1833–1845.

<sup>15</sup>Im Einzelnen die Bände 12–14, 20 und 24 der Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert (Leipzig: Hirzel 1862–1931) sowie Leonhard Ennen: Geschichte der Stadt Köln. 5 Bde. Köln [u. a.]: Schwann 1863–1880.

die Hälfte der in Köln befindlichen Materialien (eine zehnbändige handschriftliche Werkausgabe und einige Dutzend Einzeldrucke) enthalten Abhandlungen des Autors zur (Kriegs-)Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine Gesamtdigitalisierung dieses Werkes verbindet folglich literar- und landeshistorisches Interesse und zeigt somit die interdisziplinäre Perspektive der landeskundlichen Forschung auf.

Mit dem bis hierher beschriebenen inhaltlichen Programm wird ein Grundstock für das digitale Volltextangebot der Virtuellen Landesbibliothek NRW gelegt werden, der zugleich ein grobes inhaltliches Profil definiert. Die weitere Entwicklung des inhaltlichen Konzepts soll in einem kontinuierlichen Kommunikationsprozess mit Fachwissenschaftlern abgestimmt werden. Diese werden die Möglichkeit haben, ergänzend zu den von den Bibliotheken bereitgestellten Materialien über die Internet-Plattform der Landesbibliotheken weitere landeshistorische Quellen zur Digitalisierung anzufordern. Soweit dies rechtlich möglich ist, können solche Materialien zur Ergänzung des Volltextangebots verwendet werden. Sie werden dann nach einem gemeinsamen Standard erschlossen und präsentiert.

## **2.2 Erschließung und Präsentation**

Zur technischen Umsetzung des Digitalisierungsprogramms der Virtuellen Landesbibliothek NRW sind grundsätzliche Absprachen zwischen den Projektpartnern getroffen worden, die Rahmenvorgaben für Bildqualität, Erschließung und Datenformate festlegen und so die Integration der dezentral an den verschiedenen Bibliotheken erfassten und gespeicherten Daten unter einer gemeinsamen Suchoberfläche erlauben.

Da es sich bei den Werken, die im Rahmen des beschriebenen inhaltlichen Konzeptes bearbeitet werden, um Referenztexte handelt, die in erster Linie aufgrund ihrer Inhalte und nicht aufgrund einer besonderen äußeren Form, künstlerischen Gestaltung oder Exemplarcharakteristik konsultiert werden, bilden gute Lesbarkeit, Vollständigkeit der enthaltenen Information und komfortable Benutzbarkeit die Qualitätsstandards, die von den Digitalisaten zu fordern sind. Eine möglichst hohe Originaltreue wird nicht angestrebt; daher kann beispielsweise auf technisch aufwendige Farbmanagementverfahren verzichtet werden. Farbdigitalisate sollen generell nur angeboten werden, sofern die ent-

haltene Farbinformation inhaltsrelevant ist.<sup>16</sup> Für Auflösung und Bittiefe wird bei der Digitalisierung textzentrierter Schwarzweißvorlagen im Allgemeinen entweder 1-Bit (schwarz-weiß) mit 600 dpi oder 8-Bit (Graustufen) mit 300 dpi als Mindeststandard betrachtet.<sup>17</sup> Insbesondere in Hinblick auf die mögliche Anwendung einer OCR-Software empfehlen neuere Studien darüber hinaus Graustufenscans mit einer Auflösung von 400 dpi.<sup>18</sup> Da dies zumindest für die Zukunft nicht ausgeschlossen werden soll, wurde an der ULB Düsseldorf die 8-Bit/400 dpi-Qualität als Standard festgelegt. Die Qualität des Ergebnisses ist jedoch immer von der individuellen Vorlage abhängig und muss daher im Einzelfall überprüft werden. Für die systematische Qualitätskontrolle des Scanergebnisses wurde daher ein Katalog von Qualitätskriterien erstellt, anhand dessen ein Mitarbeiter die Prüfung durchführt und gegebenenfalls die Neuerfassung mit veränderten Einstellungen veranlasst.<sup>19</sup>

Die kontrollierten Bilddaten werden zunächst als Tiff-Dateien abgespeichert. Anschließend erfolgt die Erfassung der Metadaten und der Import in das lokale Content-Management-System. In Münster wurde bereits vor Beginn des Projekts mit einer Variante des Open-Source Systems Miles/Mycore gearbeitet; daher wurde das System auch in den anderen Bibliotheken im Testbetrieb eingesetzt. Es konnte jedoch nicht alle Anforderungen zufriedenstellend erfüllen. So fehlt beispielsweise eine effiziente Unterstützung für die Erfassung, Verwaltung und Präsentation von Strukturdaten (Inhaltsverzeichnisse und Register), und das Versions- und Rechtemanagement lässt die gewünschte Flexibilität vermissen.<sup>20</sup> Daher wurde im Oktober 2004 an der ULB Düsseldorf ein Work-

---

<sup>16</sup>Dies ist z. B. der Fall bei einigen Tabellen und Grafiken in den Jahresberichten der Bergisch-Märkischen Eisenbahnen, wo verschiedene Datentypen durch Farbinformationen gekennzeichnet sind. Unberührt von dieser Vorgabe ist die Möglichkeit, bei schlechter Vorlagenqualität Farbscans als Grundlage für die Bildverarbeitung anzufertigen, wobei jedoch am Ende des Verarbeitungsprozesses in ein Graustufenbild konvertiert wird.

<sup>17</sup>Vgl. z. B. Digital Library Federation Benchmark Working Group: Benchmark for Faithful Digital Reproductions of Monographs and Serials. Online unter: <http://purl.oclc.org/DLF/benchrepro0212>, 2002 [01.07.05].

<sup>18</sup>Vgl. U. S. Government Printing Office: Report on the Meeting of Experts on Digital Preservation. Online unter: <http://www.gpoaccess.gov/about/reports/preservation.pdf>, 2004, S. 8 [01.07.05].

<sup>19</sup>Der Katalog orientiert sich an Wolfram Fiedler: „Qualitätssicherung bei der Mikroverfilmung und Digitalisierung.“ In: ABI-Technik 24 (2004), H. 2, S. 102.

<sup>20</sup>Es lassen sich beispielsweise zwar verschiedene Versionen („Derivate“) eines Dokumentes (definiert durch einen Titeldatensatz) gemeinsam ablegen, in diesem Fall ist es aber nicht möglich, die verschiedenen Versionen mit unterschiedlichen Zugriffsrechten zu versehen. Dies ist zur Unterscheidung einer Archiv- und einer Anzeigeversion jedoch erforderlich. Für die Erstellung von Strukturdaten existieren derzeit weder integrierte Werkzeuge noch Dokumentation.

shop zur Evaluierung bestehender Content-Management-Systeme organisiert, der mögliche Alternativen aufzeigen sollte. Vorgestellt wurden in diesem Rahmen neben Miless/Mycore die Systeme Opus, DSpace und IBM Contentmanager. Eine Migration einzelner Projektbibliotheken auf eines dieser Systeme ist für die Zukunft nicht auszuschließen.

Die Kriterien für die Einschätzung der Eignung eines Systems ergeben sich dabei aus den Erschließungsstandards, die für die Dokumente der Virtuellen Landesbibliothek vereinbart wurden. Als Mindestanforderung wurde die Erfassung deskriptiver Metadaten nach dem Dublin Core Metadata Element Set vereinbart.<sup>21</sup> In der Sacherschließung werden die Standards der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie angewendet, also Verbalerschließung nach RSWK/SWD und Klassifikation nach der spezifischen Raum- und Sachsystematik der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie. Damit ist die prinzipielle Voraussetzung dafür geschaffen, alle regionalbezogenen Literaturdaten für eine integrierte Recherche aufbereiten zu können.

Bei der systematischen Erschließung ist allerdings rasch deutlich geworden, dass zur Realisierung dieser Vision eine Anpassung der bestehenden Sachsystematik notwendig ist. Aufgrund des sehr allgemein gefassten Konzeptes von Landeskunde, das der Bibliographie zugrunde liegt, beschränkt sich die Untergliederung im Hauptsachgebiet Geschichte hier auf nur fünf Unterkategorien:

- 240000 Geschichte
  - 240100 Quellen
  - 240200 Geschichtsschreibung
  - 240500 Historische Ausstellungen
  - 240600 Gedenkstätten
  - 249800 Nordrhein-Westfalen

Bereits ohne die Integration des neuen Volltextangebots genügt dies den Anforderungen der Recherche nicht mehr: So ist der Inhalt der Hauptkategorie Geschichte in der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie mangels geeigneter

---

<sup>21</sup>In der derzeitigen Miless-Version ist ein entsprechendes Datenmodell ohnehin fest implementiert. Es handelt sich dabei genau genommen um eine Interpretation des Dublin Core mit den Elementen DC.Title (mit möglichen qualifizern), DC.Creator, DC.Publisher, DC.Contributor, DC.Subject, DC.Type, DC.Format, DC.Date.Created, DC.Date.Modified, DC.Date.ValidFrom, DC.Date.ValidTo, DC.Date.Submitted, DC.Date.Accepted, DC.Source, DC.Coverage, DC.Rights. Nähere Erläuterungen: Frank Lützenkirchen: Das MILESS Datenmodell einer Digitalen Bibliothek. Online unter: <http://miless.uni-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=10184>, 2001, S. 4–6 [10.03.06].

Untergliederungen so stark angewachsen (weit über 13.000 Titel), dass die Ergebnisliste nicht mehr handhabbar ist. Da die Inhalte des Digitalisierungsprojektes sämtlich unter die Kategorie Geschichte fallen, ist eine stärkere Differenzierung für ein sinnvolles systematisches Browsing unumgänglich.

Da umfangreiche Manipulationen der bestehenden NW-Bib-Daten vermieden werden sollten, wurde zu diesem Zweck eine virtuelle Systematik in HTML-Form entwickelt. Sie enthält zusätzliche, virtuelle Kategorien, die aus einer Kombination von Raum- und Sachaspekten der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie gebildet werden und so eine angemessene Differenzierung im Bereich Geschichte erlauben.<sup>22</sup> Da die Erfassung der Titeldaten der digitalisierten Volltexte wie bei denjenigen der Nordrheinwestfälischen Bibliographie primär im Verbundkatalog des HBZ erfolgen soll, kann das integrierte Browsing in der virtuellen Systematik bequem durch eine Verlinkung mit geeigneten Abfragen im Verbundkatalog realisiert werden.<sup>23</sup>

Nach der Katalogisierung im Verbundkatalog sollen die Titeldaten der Digitalisate künftig möglichst automatisiert in das erforderliche Format konvertiert und über die OAI-Schnittstelle des Verbundsystems ins lokale Content-Management-System übernommen werden. Beim Import müssen zusätzlich Dokumenttypen (d. h. Formschlagwörter) und Medientypen vergeben werden. Während die Medientypen im Falle der Virtuellen Landesbibliothek unproblematisch (da im Wesentlichen auf den Typ ‚Bild‘ beschränkt) und im Übrigen relativ gut standardisiert sind<sup>24</sup>, musste die Liste der Dokumenttypen so abgestimmt werden, dass sie den jetzigen und zukünftigen Inhalten angemessen und langfristig verwendbar ist. Als vorteilhaft wurde zudem die Anlehnung

---

<sup>22</sup>Die Virtuelle Systematik umfasst als Unterkategorien zu „Geschichte“ differenzierte Sachgruppen für einzelne historische und moderne Territorien und Regionen im Rheinland und in Westfalen, z. B. Kurfürstentum und Erzbistum Köln, Grafschaft, Herzogtum, Großherzogtum Berg, die Herzogtümer Geldern, Jülich und Kleve sowie die Preußische Provinz Rheinland; für den Westfälischen Bereich z. B. Grafschaft, Fürstentum und Freistaat Lippe, die Grafschaften Mark und Ravensberg, das Bistum und Fürstbistum Minden. Für eine vollständige Übersicht der detaillierten Systematik vgl. <http://www.ub.uni-duesseldorf.de/projekte/landesbib/Sachsystematik/Files/240000.html> [30.06.05].

<sup>23</sup>Ein solcher Link für die Kategorie „Geschichte von Grafschaft, Herzogtum, Großherzogtum Berg“, die aus der kombinierten Abfrage der Sachkategorie 240000 (Geschichte) und der Raumkategorie 46 (Grafschaft, Herzogtum, Großherzogtum Berg) erzeugt wird, lautet beispielsweise: `<a href="http://oceanos-www.hbz-nrw.de/F?local_base=HBZ01&func=find-c&ccl_term=pnn=240000 and pnn=46">Grafschaft, Herzogtum, Großherzogtum Berg</a>`

<sup>24</sup>Die Dublin Core Metadata Initiative empfiehlt z. B. als Best Practice die Verwendung der Internet Media Types (vgl. <http://www.dublincore.org/documents/dces> [01.07.05]).

an einen bestehenden Standard betrachtet. In Zusammenarbeit zwischen USB Köln und ULB Düsseldorf wurde daher ein Vorschlag erarbeitet, der eine Kategorie ‚Historischer Druck‘ mit spezifischen Unterkategorien vorsieht, die sich an die Gattungsbegriffe des VD17<sup>25</sup> anlehnen.

Bei umfangreichen und stark gegliederten Dokumenten wie den digitalisierten Gesetzessammlungen und Urkundenbüchern ist darüber hinaus eine angemessene Strukturdatenerfassung erforderlich. Ein Beispiel soll hier näher erläutert werden, um mögliche Schwierigkeiten, aber auch die besonderen Chancen einer tiefen Erschließung von Retrodigitalisaten aufzuzeigen.

Zur detaillierten inhaltlichen Erschließung der für den Düsseldorfer Bereich relevanten Abteilungen der Provinzial-Gesetze von J. J. Scotti wurde eine Kooperation mit dem Lehrstuhl für Rheinische Landesgeschichte und Neuere Geschichte an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf vereinbart. Ziel ist die Schaffung einer punktgenauen Zugriffsmöglichkeit auf einzelne Gesetzestexte, die eine gezielte wissenschaftliche Nutzung ermöglicht.

Scotti selbst bietet kein Inhaltsverzeichnis an; die einzelnen Gesetzesquellen sind in chronologischer Reihenfolge aufgelistet und mit einer laufenden Nummerierung versehen. Die Benutzung wird zusätzlich dadurch erschwert, dass nicht alle Quellen vollständig zitiert sind; in vielen Fällen handelt es sich um Teilabdrucke oder Regesten, wobei die ausgelassenen Anteile nicht immer eindeutig zu identifizieren sind. Auch der jeweilige Normentypus ist in der Regel nicht zu erkennen, so dass ein rascher Überblick über Art und Inhalt der enthaltenen Quellen im Originalwerk nicht gewonnen werden kann. Die digitale Version soll in diesem Punkt einen erkennbaren Mehrwert bieten, wobei der Erschließungsaufwand freilich in einem vertretbaren Umfang bleiben muss. Von einer Erarbeitung von Kurzbeschreibungen für die einzelnen Inhalte wurde daher abgesehen; statt dessen sollen die im Text verfügbaren Informationen mit denen eines einschlägigen Referenzwerkes verknüpft werden. Hierfür empfiehlt sich das vom Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte erarbeitete Repertorium der Policeyordnungen der frühen Neuzeit (RPO), das detaillierte Informationen zu den Regelungsgegenständen und Norminhalten sowie eine sachliche Erschließung sämtlicher erfasster Normen nach thematischen Grobkategorien bietet.<sup>26</sup> Dem erweiterten Inhalts-

<sup>25</sup> Vgl. <http://www.vd17.de/gattungsbegriffe.html> [01.07.05].

<sup>26</sup> Solche Kategorien sind z. B. ‚Kleidung‘, ‚Luxuskonsum‘, ‚Seuchen‘, ‚Schule‘ oder ‚Bauwesen‘; vgl. Karl Härter (Hrsg.): Repertorium der Policeyordnungen der frühen Neuzeit. 5 Bde. Frankfurt: Klostermann 1996–2004.

verzeichnis wurde daher folgendes Schema zugrunde gelegt, das hier anhand der fünf ersten Einträge der Abteilung Kleve/Mark beispielhaft ausgeführt wird:

Scotti Nr.	Datum	Normentypus	Abdruckform	Nummer RPO	Seite
1	1418	Erklärung	Volldruck	-	1
2	1449	„Ordinantie“	Volldruck	-	5
2,5	29.6.1452	Aufforderung	Regest	-	7
3	25.1.1464	Ordnung	Volldruck	11	7
4	1470	[Reskript]	Regest	12	10
5	28.8.1478	Ordnung	Regest	15	10

Zur Zeit liegt das Repertorium selbst nicht in elektronischer Form vor. Sollte dies in Zukunft realisiert werden, ist durch die vorliegende Erschließung der Provinzial-Gesetze bereits die Voraussetzung für eine nahtlose Verlinkung geschaffen, durch die eine optimale Einbindung des historischen Quellenwerks in den aktuellen Forschungskontext geleistet würde. Einstweilen kann nur auf den Katalogeintrag des gedruckten Werkes verwiesen werden, das dann in den Lesesälen der Bibliotheken ergänzend zur Hand genommen werden kann. In jedem Fall bietet das ausführliche Inhaltsverzeichnis der digitalen Provinzial-Gesetze eine übersichtliche und flexible Zugriffsmöglichkeit auf die Gesetzestexte und ermöglicht ein punktgenaues Ansteuern einzelner Textabschnitte. Ergänzend hierzu soll eventuell eine Kurzform (Datum und laufende Nummer) als Navigationshilfe parallel zu den Bilddateien präsentiert werden.

Das Layout der Präsentation einzelner Dokumente der Virtuellen Landesbibliothek wird letztlich von den technischen Systemen abhängen, die an den beteiligten Bibliotheken eingesetzt werden. Eine gewisse Heterogenität des Erscheinungsbildes ist daher auf der Anzeigeebene nicht zu vermeiden. Dies stellt zwar insofern einen Nachteil dar, als der Benutzer mit unterschiedlichen Oberflächen konfrontiert wird, bietet jedoch zugleich den Vorteil, dass die beteiligten Projektpartner in ihrem individuellen Beitrag erkennbar bleiben. Die eigentliche Zusammenführung der Daten geschieht auf der Ebene der Dublin Core-Metadaten mit Hilfe der OAI-Technologie. Zu diesem Zweck werden alle lokalen Dokumentenserver mit einer OAI-Schnittstelle ausgestattet, die von einem OAI-Service-Provider nach Daten der relevanten Kollektion abgefragt

werden kann. Der Service-Provider sammelt somit die Metadaten der einzelnen Projektpartner und stellt eine gemeinsame Rechercheoberfläche mit Such- und Browsingfunktionen zur Verfügung. Im Falle der Virtuellen Landesbibliothek hat sich das Hochschulbibliothekszentrum NRW bereiterklärt, diesen Dienst einzurichten. Dabei wird man auf die Technologie von MEIND, dem bestehenden Service-Provider für Hochschulschriften in NRW, zurückgreifen können.

Mit der Umsetzung des beschriebenen inhaltlichen und technischen Konzepts ist der Rahmen für ein ausbaufähiges und zukunftsorientiertes Informationsangebot gesetzt. Die weiteren Herausforderungen für die Virtuelle Landesbibliothek NRW liegen nun in der systematischen Ergänzung der Inhalte zu einem umfassenden Nachweis- und Zugangssystem für Literatur mit wissenschaftlicher Relevanz.

### 3 Zukunftsperspektiven: Die Internet-Plattform

Ausgehend von der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie als zentralem fachlichen Nachweisinstrument wird es notwendig sein, diese schrittweise in ihrer Datenbasis zu ergänzen und sie in der Suche mit dem entstehenden Volltextangebot zu integrieren. Diesen Weg gehen auch andere Landesbibliotheken, wie im Anschluss an das diesjährige Treffen der AG Regionalbibliotheken von Ludger Syré konstatiert worden ist:

Die Integration der Landesbibliographien in übergreifende Rechercsysteme ist im vergangenen Jahr [...] fortgeschritten. [...] [D]ie sog. Virtuellen Landesbibliotheken [...], die nach dem Muster der Bayerischen Landesbibliothek Online (BLO) in verschiedenen Ländern geplant oder bereits realisiert werden [...] eignen sich als Kristallisationspunkt von Informationssystemen, die landeskundliche Ressourcen unterschiedlichster Provenienz unter einem Portal vereinigen und kreuzweise miteinander vernetzen.<sup>27</sup>

Als logischen nächsten Schritt auf diesem Weg betrachtet Syré die Retrokonversion der älteren Regionalbibliographien, die noch in Papierform vorliegen.<sup>28</sup>

<sup>27</sup>Ludger Syré: „AG Regionalbibliographie tagte in Düsseldorf. Landes- und Regionalbibliotheken erweitern ihr Angebot.“ In: Bibliotheksdienst 39 (2005), S. 824.

<sup>28</sup>„Nachdem alle Landes- und Regionalbibliographien den ersten Schritt getan haben, ihre Literaturnachweise über online abrufbare Datenbanken dem Nutzer anbieten [sic], geht es nun um den zweiten Schritt, die sukzessive Erweiterung des Datenangebots um die im vormaschinellen Zeit-

Dies ist in der Tat auch für die Virtuelle Landesbibliothek NRW ein wichtiges Desiderat, da zwischen der modernen landeskundlichen Literatur ab 1982, die in der Nordrhein-Westfälischen Bibliographie erfasst ist, und den digitalen Volltexten des 19. Jahrhunderts eine Nachweis- und Erschließungslücke klafft, die auf dem Weg zu einer umfassenden fachbibliographischen Datenbank noch zu schließen wäre.

Die Voraussetzungen für die Durchführung eines solchen Projekts sind in Nordrhein-Westfalen nicht ungünstig. Die relevanten gedruckten Verzeichnisse für das Rheinland sind von D. Hellfaier in einer kommentierten Bibliographie zusammengestellt worden.<sup>29</sup> Für den Bereich Westfalen sind v.a. die älteren Westfälischen Bibliographien zu berücksichtigen, die z.T. bereits einen langen Erscheinungsverlauf aufweisen.<sup>30</sup> Das ältere landeskundliche Schrifttum über Lippe ist in den 1957 und 1982 erschienenen Bänden der gedruckten Lippischen Bibliographie nachgewiesen.<sup>31</sup> Die zwischen 1976 und 1986 von der Lippischen Landesbibliothek herausgegebenen gedruckten Jahresbibliographien wurden bereits retrospektiv in der Lippischen Bibliographie Online erfasst. Auch hier liegen also bereits Erfahrungen mit Retrodigitalisierungsprojekten vor. Zudem ist durch die Einrichtung der Digitalisierungszentren an drei Bibliotheken mit regionalem Sammelschwerpunkt die technische Infrastruktur zur Erstellung von Scans bereits vorhanden. Der Aufwand für die datentechnische Bearbeitung bis zum Import in eine bibliographische Datenbank sollte nach einer vorgeschalteten Testphase mit Probescans und Sichtung des Heterogenitätsgrads der Titelaufnahmen in den Vorlagen aufgrund vorliegender Erfahrungswerte gut kalkulierbar sein. Im Bereich der Sacherschließung könnte geprüft werden, ob die häufig bereits in den Druckfassungen vorhandenen Sach-, Orts- oder Personenregister für automatisierte Verschlagwortungs- oder

---

alter gesammelten Literaturhinweise. Die retrospektive Konversion der älteren Bibliographieaufnahmen hat in mehreren Bundesländern (u. a. Bayern, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern) begonnen.“ (Syré 2005, S. 825).

<sup>29</sup> Vollständiger Titel: Detlev Hellfaier: Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde der Rheinlande. Ein annotiertes Verzeichnis. Köln: Greven 1981 (Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen 1).

<sup>30</sup> Vollständige Titel: Paul Bahlmann: Westfälische Bibliographie. Münster: Coppenrath 1910–1918; Aloys Bömer: Westfälische Bibliographie zur Geschichte, Landeskunde und Volkskunde. Münster: Regensberg 1955–1990 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde 24).

<sup>31</sup> Darin enthalten ist die Kumulation der Reihe Neues Schrifttum über das Lipperland und seine Bewohner. Vollständiger Titel: Landesverband Lippe (Hrsg.): Lippische Bibliographie. 2 Bde. Detmold: Landesverb. 1957 und 1982.

Klassifikationsverfahren genutzt werden können. Mit der Ausweitung der bibliographischen Datenbasis in Richtung auf das 19. Jahrhundert entstünde in jedem Fall ein logischer Kontext für die digitalen Dokumente aus dem Digitalisierungsprogramm der Virtuellen Landesbibliothek NRW.

Die digitalen Volltexte können ihrerseits durch das Einsammeln von Metadaten geeigneter externer Angebote erweitert werden. In Frage kommen zunächst einzelne, online veröffentlichte Werke, insbesondere wissenschaftlich relevante Quellenwerke wie beispielsweise die digitale Gesamtausgabe der autobiographischen Aufzeichnungen Hermann Weinsbergs, die seit März 2002 in einem interdisziplinären DFG-Projekt des Instituts für geschichtliche Landeskunde in Bonn erarbeitet wird.<sup>32</sup> Voraussetzung für die Aufnahme externer Metadaten in die Kollektionen der Virtuellen Landesbibliothek ist dabei die Zuverlässigkeit des digitalen Repositoriums, von dem die Daten zur Verfügung gestellt werden. Neue Möglichkeiten, aber auch Probleme werden in diesem Bereich bei Einführung eines regionalen elektronischen Pflichtexemplarrechts zu erwarten sein.

Von besonderem Interesse ist darüber hinaus die Vernetzung mit anderen Plattformen mit einschlägigem Angebot. Denkbar wäre zunächst ein unter landeshistorischen Gesichtspunkten aufbereiteter, selektierter Zugriff auf die im Internet verfügbaren Nachweisinstrumente für Nachlässe und Historische Buchbestände. Daneben sollten Kooperationen mit fachwissenschaftlichen Plattformen gesucht werden, denn sie bieten neben dem Vorteil gegenseitiger Ergänzung des Inhaltsangebots auch eine wichtige Kontaktschnittstelle zur Zielgruppe der Virtuellen Landesbibliothek und können daher für die Bekanntmachung und Vermarktung von zentraler Bedeutung sein. In Frage kommen derzeit beispielsweise das Trierer Rhein-Maas-Net und das Portal Westfälische Landesgeschichte, das vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe und dem Westfälischen Institut für Regionalgeschichte in Münster betreut wird.<sup>33</sup> Beide Projekte verstehen sich als Kommunikations- und Koordinationsplattformen für die historische Forschung der jeweiligen Region und setzen ihrerseits

---

<sup>32</sup> Autobiographische Aufzeichnungen Hermann Weinsbergs – Digitale Gesamtausgabe. Online unter: <http://www.weinsberg.uni-bonn.de/Projekt/Einleitung/Einleitung.htm> [01.07.05].

<sup>33</sup> Homepage von Rhein-Maas-Net: <http://www.rm.net.uni-trier.de> [01.07.2005]. Homepage des Portals Westfälische Landesgeschichte: <http://www.westfaelische-geschichte.de> [01.07.05].

auf Kooperation und Vernetzung dezentraler Angebote.<sup>34</sup> In diesem Kontext müssen sich die Landesbibliotheken künftig als kompetente Partner etablieren.

---

<sup>34</sup> Vgl. hierzu z. B. Gisela Minn, Sarah Neumann und Yvonne Rommelfanger: Das Informationsnetzwerk zur Geschichte des Rhein-Maas-Raumes (RM.net). Ein raum- und themenorientiertes Fachinformationssystem für die europäische Regionalgeschichte. Vortrag gehalten im Rahmen von hist 2003. Geschichte und neue Medien. Tagung des Kooperationsverbundes clio-online, Berlin, 9.–11.4. 2003. Online unter: <http://gepc189.uni-trier.de/RMnet/pdf/RMnet`hist2003.pdf> [01.07.05], 2003, S. 2 und <http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/das`portal/das`projekt/haupt.php> [01.07.05].

## Bibliographie

- Allgemeine Deutsche Biographie. Hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Staatsbibliothek. Online unter <http://mdz2.bib-bvb.de/~ndb/ndbmaske.html> [01.07.05], 2003.
- Angelike, Karin: „Presse im Köln des 18. Jahrhunderts. Französische und deutsche Zeitungen im Vergleich.“ In: *Geschichte in Köln* 48 (2001), S. 87–103.
- Bahlmann, Paul: *Westfälische Bibliographie*. Münster: Copenrath 1910–1918.
- Binder, Wolfgang: „Die virtuelle Bibliothek ist Internet-Realität. Neue Rollen für reale Bibliotheken.“ In: *Nachrichten für Dokumentation* 47 (1996), S. 215–224.
- Bömer, Aloys: *Westfälische Bibliographie zur Geschichte, Landeskunde und Volkskunde*. Münster: Regensberg 1955–1990 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde 24).
- Bormann, K. Th. F. und A. von Daniels (Bd. 3ss) (Hrsg.): *Handbuch der für die Königl. Preuß. Rheinprovinzen verkündigten Gesetze, Verordnungen und Regierungsbeschlüsse aus der Zeit der Fremdherrschaft*. 8 Bde. Köln: Bachem 1833–1845.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: *Informationen vernetzen – Wissen aktivieren. Strategisches Positionspapier*. Online unter <http://www.bmbf.de/pub/information`vernetzen`wissen`aktivieren.pdf> [01.07.05], 2002.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bibliotheksausschuss, Unterausschuss für überregionale Literaturversorgung: *Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung*. Online unter <http://www.dfg.de/aktuelles`presse`reden`stellungen`nahmen/download/memo.pdf> [01.07.05], 1998.

- Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bibliotheksausschuss, Unterausschuss für Kulturelle Überlieferung: Die Erschließung und Bereitstellung digitalisierter Drucke. Online unter [http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche\\_infrastruktur/lis/download/konzept\\_digitale\\_drucke.pdf](http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/konzept_digitale_drucke.pdf) [01.07.05], 2002.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bibliotheksausschuss, Unterausschuss für überregionale Literaturversorgung: Das DFG-System der überregionalen Sammelschwerpunkte im Wandel. Weitere Schritte zur Umsetzung des Memorandums zur Weiterentwicklung der überregionalen Literaturversorgung. Online unter: [http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche\\_infrastruktur/lis/download/strategiepapier\\_ueberreg\\_lit\\_versorgung.pdf](http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/download/strategiepapier_ueberreg_lit_versorgung.pdf) [01.07.05], 2004.
- Digital Library Federation Benchmark Working Group: Benchmark for Faithful Digital Reproductions of Monographs and Serials. Online unter <http://purl.oclc.org/DLF/benchrepro0212> [01.07.05], 2002.
- Düsseldorfer Geschichtsverein (Hrsg.): Urkundenbücher der geistlichen Stiftungen des Niederrheins. Bonn: Hanstein 1904–.
- Ennen, Leonhard: Geschichte der Stadt Köln. 5 Bde. Köln [u. a.]: Schwann 1863–1880.
- Fiedler, Wolfram: „Qualitätssicherung bei der Mikroverfilmung und Digitalisierung.“ In: ABI-Technik 24 (2004), H. 2, S. 94–103.
- „Gesetz über die Ablieferung von Pflichtexemplaren (Pflichtexemplargesetz) vom 18. Mai 1993.“ In: Gesetz- und Verordnungsblatt für das Land Nordrhein-Westfalen 24 (8. Juni 1993), S. 256.
- Härter, Karl (Hrsg.): Repertorium der Policeyordnungen der frühen Neuzeit. 5 Bde. Frankfurt: Klostermann 1996–2004.
- Hellfaier, Detlev: Bibliographien zur Geschichte und Landeskunde der Rheinlande. Ein annotiertes Verzeichnis. Köln: Greven 1981 (Kölner Arbeiten zum Bibliotheks- und Dokumentationswesen 1).
- Junk, Martin und Jürgen Merten: Mittelrhein-Mosel-Literaturdokumentation Landeskundliche Literaturdatenbank der Stadtbibliothek Trier und der

- Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier. Online unter <http://www.rlb.de/rpb/mml-info-lang.htm> [01.07.05], 2003.
- Lacomblet, Theodor Josef (Hrsg.): *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstiftes Cöln, der Fürstentümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden*. Aus den Quellen in den kgl. Provinzialarchiven der Provinz, vollständig erläutert, mit 23 Registern und Siegelabbildungen. 4 Bde. Düsseldorf [u. a.]: Wolf [u. a.] 1840–1853.
- Landesverband Lippe (Hrsg.): *Lippische Bibliographie*. 2 Bde. Detmold: Landesverb. 1957 und 1982.
- Lützenkirchen, Frank: *Das MILESS Datenmodell einer Digitalen Bibliothek*. Online unter <http://miless.uni-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=10184>, 2001.
- Minn, Gisela, Sarah Neumann und Yvonne Rommelfanger: *Das Informationsnetzwerk zur Geschichte des Rhein-Maas-Raumes (RM.net)*. Ein raum- und themenorientiertes Fachinformationssystem für die europäische Regionalgeschichte. Vortrag gehalten im Rahmen von hist 2003. *Geschichte und neue Medien*. Tagung des Kooperationsverbundes clio-online, Berlin, 9.–11.4. 2003. Online unter: <http://gepc189.uni-trier.de/RMnet/pdf/RMnet/hist2003.pdf> [01.07.05], 2003.
- Recueil des réglemens et arrêtés émanés du commissaire du gouvernement dans les quatre nouveaux départemens du gouvernement de la rive gauche du Rhin*. Straßburg: Levraut 1.1799/1800–7.1801/02.
- Riks, Jochen und Irmgard Siebert: „Neue Dienstleistungen der Universitäts- und Landesbibliothek.“ In: *Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf*. Online unter <http://www.uni-duesseldorf.de/HHU/Jahrbuch/2002/Siebert-Riks> [01.07.05]. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität 2002.
- Sauerland, Heinrich Volbert: *Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem Vatikanischen Archiv*. 7 Bde. Bonn: Hanstein 1902–1913.
- Scotti, Johann J. (Hrsg.): *Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in den ehemaligen Herzogthümern Jülich, Cleve und Berg und in dem*

vormaligen Großherzogthum Berg über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind. Vom Jahr 1475 bis zu der am 15. April 1815 eingetretenen Königlich Preußischen Landes-Regierung. 4 Bde. Düsseldorf: Wolf 1821–1822 (Provinzial-Gesetze 1).

Scotti, Johann J. (Hrsg.): Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem Herzogthum Cleve und in der Grafschaft Mark über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind. Vom Jahre 1418 bis zum Eintritt der königlich preußischen Regierungen im Jahre 1816. 5 Bde. Düsseldorf: Wolf 1826 (Provinzial-Gesetze 2).

Scotti, Johann J. (Hrsg.): Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstenthum Cöln (im rheinischen Erzstifte Cöln, im Herzogthum Westphalen und im Veste Recklinghausen) über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind. Vom Jahre 1463 bis zum Eintritt der Königlich Preußischen Regierungen im Jahre 1816. 3 Abt. in 5 Bdn. Düsseldorf: Wolf 1830–1831 (Provinzial-Gesetze 3).

Syré, Ludger: „AG Regionalbibliographie tagte in Düsseldorf. Landes- und Regionalbibliotheken erweitern ihr Angebot.“ In: Bibliotheksdienst 39 (2005), S. 822–25.

U. S. Government Printing Office: Report on the Meeting of Experts on Digital Preservation. Online unter <http://www.gpoaccess.gov/about/reports/preservation.pdf> [01.07.05], 2004.

# Gesamtkatalog der Düsseldorfer Kulturinstitute (GDK)

*Manfred Küpper*

Der Gesamtkatalog der Düsseldorfer Kulturinstitute, der von den Stadtbüchereien Düsseldorf fachlich betreut und herausgegeben wird, ist der Verbundkatalog von Bibliotheken Düsseldorfer Kulturinstitute in städtischer und nicht städtischer Trägerschaft. Die Bibliotheken folgender Kulturinstitute nehmen am GDK-Verbund teil:

- Filmmuseum Düsseldorf
- Görres-Gymnasium Düsseldorf
- Goethe-Museum Düsseldorf / Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung
- Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf
- Hetjens-Museum Düsseldorf / Deutsches Keramikmuseum
- Stiftung museum kunst palast Düsseldorf
- Stadtarchiv Düsseldorf
- Stadtmuseum Düsseldorf
- Theatermuseum Düsseldorf / Dumont-Lindemann-Archiv

Bis Ende 1992 waren auch folgende nicht städtische Bibliotheken Verbundteilnehmer:

- Institut Français Düsseldorf (nur Kunstliteratur)
- Kunstakademie Düsseldorf
- Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen Düsseldorf

Abgesehen von der Bibliothek der Kunstakademie sind die Institutsbibliotheken Präsenzbibliotheken. Alle sind öffentlich zugänglich und verfügen über entsprechende Arbeitsmöglichkeiten.

## **1 Geschichte, Ziel und Organisation**

Mitte der 1970er Jahre wurde seitens der Wissenschaftler aus den Düsseldorfer Kulturinstituten der Wunsch laut, die vorhandenen Institutsbibliotheken besser zu erschließen, deren Bestände zentral nachzuweisen und auszubauen. Die Erschließungs- und Benutzungssituation in den einzelnen Institutsbibliotheken war sehr unterschiedlich. Es gab Institutsbibliotheken, die gut ausgebaut und erschlossen waren und von Fachpersonal betreut wurden, und es gab solche, die mehr oder minder brach lagen und somit kaum benutzbar waren. Um diese unbefriedigende Situation zu verbessern und die Zusammenarbeit und den Zusammenhalt zwischen den Institutsbibliotheken zu fördern, wurde seitens der Landeshauptstadt Düsseldorf 1978 mit der Bibliotheksstelle der Düsseldorfer Kulturinstitute eine zentrale Institution geschaffen, die für die Belange der Institutsbibliotheken zuständig sein sollte. Primäre Aufgabe der Bibliotheksstelle war es, die Bibliotheksbestände der Düsseldorfer Kulturinstitute zentral zu erschließen und nachzuweisen. Dadurch sollten alle Mitarbeiter der Kulturinstitute und die Bürger Düsseldorfs die Möglichkeit erhalten, feststellen zu können, welche Literatur sich in welcher Institutsbibliothek befindet.

In Anbetracht der gestellten Anforderungen, der zu bearbeitenden Literaturfülle (ca. 500.000 bibliographische Einheiten) und der vorhandenen Personaldecke war von Beginn an klar, dass nur durch den Einsatz der EDV die gestellten Aufgaben erfüllt werden könnten. Nach einer entsprechenden Anlaufphase – d. h. organisatorischer Aufbau der Bibliotheksstelle, Vorarbeiten in den Institutsbibliotheken und Implementierung der EDV – wurde 1982 der erste „Gesamtkatalog der Düsseldorfer Kulturinstitute“ in Form eines Microfiche-Katalogs publiziert. Damit war die wichtigste Aufgabe der Bibliotheksstelle realisiert, ein Instrumentarium zu schaffen, das es ermöglicht, die Bestände der Institutsbibliotheken an vielen Stellen in Düsseldorf und auch anderen Orten nachzuweisen. Erstmals war in der Bundesrepublik auf kommunaler Ebene ein Verbundkatalog von wissenschaftlichen Spezialbibliotheken geschaffen worden. In den folgenden Jahren wurde der GDK kontinuierlich ausgebaut und primär wegen der Art der verzeichneten Literatur als bibliogra-

phisches Nachweisinstrument mit Standortnachweis weltweit im Abonnement verkauft.

Einhergehend mit dem technischen Fortschritt wurde das GDK-Projekt 1993 umstrukturiert. Die veraltete zentrale Organisationsform der Bibliotheksstelle wurde zugunsten einer dezentralen aufgegeben. Die Bibliotheksstelle wurde aufgelöst und ihr bibliothekarisches Personal in die Institutsbibliotheken ohne Fachpersonal versetzt. Schrittweise wurden die Institutsbibliotheken EDV-technisch so ausgestattet, dass dort dezentral in den zentralen GDK-Datenpool katalogisiert werden kann. Die Projektkoordination, die Fachaufsicht und die Herausgabe des GDK wurden in den Stadtbüchereien Düsseldorf angesiedelt, wo sie bis heute sind. So ist die außergewöhnliche Konstellation entstanden, dass wissenschaftliche Spezialbibliotheken von einer öffentlichen Bibliothek koordiniert und betreut werden. Einzige negative Folge dieser Umorganisation ist das Ausscheiden der nicht städtischen Institutsbibliotheken aus dem GDK-Verbund.

## **2 Art und Umfang der verzeichneten Literatur**

### **2.1 Sachlicher Umfang**

Entsprechend der thematischen Ausrichtungen der Düsseldorfer Kulturinstitute verzeichnet der GDK schwerpunktmäßig Literatur zu folgenden Sachgebieten:

- Kunstwissenschaft
- bildende Kunst
- angewandte Kunst
- Design
- Kunstdidaktik
- Keramik
- Glas
- Architektur
- Literatur und Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Goethe- und Heine-Zeit

- Film
- darstellende Künste/Theater
- Geschichte der Stadt Düsseldorf und der Region
- Quellenmaterial zur klassischen Philologie, Literatur und Philosophie aus dem 16. bis 18. Jahrhundert

## **2.2 Zeitlicher Umfang**

Der GDK weist Literatur von der Erfindung des Buchdrucks (z. B. mehrere Inkunabeln) bis zur Gegenwart nach.

Seit der ersten GDK-Ausgabe 1982 werden die aktuell eingehenden Medien zeitnah erfasst, so dass der Aktualitätsgrad des GDK sehr hoch ist. Neben den Neuzugängen wurden und werden auch die umfangreichen Altbestände der Institutsbibliotheken sukzessiv aufgearbeitet. Demgemäß wird neben der ganz aktuellen auch im großen Stil alte Literatur durch den GDK erschlossen. Einzelne Bibliotheken haben ihre Bestände bereits vollständig erfasst (Filmmuseum, Goethe-Museum, Hetjens-Museum, Stadtarchiv, Theatermuseum).

## **2.3 Geographischer Umfang**

Abgesehen von deutschsprachiger Literatur wird intensiv fremdsprachige Literatur gesammelt und verzeichnet. Schwerpunkte sind der west- und osteuropäische, der skandinavische sowie der angloamerikanische Raum.

## **2.4 Art der verzeichneten Literatur**

Neben der normalen Buchhandelsliteratur verzeichnet der GDK schwerpunktmäßig graue Literatur. Insbesondere Ausstellungs- und Bestandskataloge von Museen und Galerien, die durch intensive internationale Tauschaktivitäten in die Institutsbibliotheken gelangen, sind ein bedeutendes Segment innerhalb des GDK. Darüber hinaus werden Plakate, Einladungskarten, Künstlerbücher, Faltblätter, Drehbuchmaterialien, Verleih- und Produktionskataloge etc. und in gewissem Umfang auch unselbständige Literatur erschlossen.

## 2.5 Numerischer Umfang

Zur Zeit (März 2005) enthält der GDK-Datenpool mehr als 250.000 bibliographische Einheiten. Im Schnitt wächst der Datenpool jährlich um ca. 8.000 Einheiten.

## 3 Katalogisierungs- und Erschließungspraxis

Die formale und sachliche Erschließung wird dezentral in den einzelnen Institutsbibliotheken geleistet. Gemäß den individuellen Anforderungen dieser wissenschaftlichen Spezialbibliotheken kann die formale und sachliche Erschließungstiefe über das normale Maß hinausgehen – bewegt sich aber im Rahmen der bibliothekarischen Regelwerke.

### 3.1 Formale Erschließung

Grundsätzlich wird nach den RAK-WB katalogisiert. Diese werden, um den besonderen Bedürfnissen der Institutsbibliotheken gerecht zu werden, durch Hausregeln modifiziert:

- Die quantitativen RAK-WB-Beschränkungen in den Segmenten Personen, Körperschaften und Sachtitel gelten nicht für den GDK. Wenn möglich und sinnvoll, werden bis zu 25 Personen pro Katalogisat erfasst – speziell bei Gruppenausstellungen werden die teilnehmenden Künstler erschlossen. Dies gilt auch für Körperschaften – insbesondere bei Wanderausstellungen werden alle beteiligten Institutionen (Museen, Galerien etc.) nachgewiesen. Alle Titelvariationen – inklusive eines vom vorliegenden Sachtitel abweichenden Ausstellungstitels – werden erschlossen.
- Künstler gelten immer als Verfasser ihrer Ausstellungskataloge und Bildbände.
- Galerien mit persönlichem Namen in der Firmenbezeichnung werden unter diesem Namen angesetzt.
- Ggf. werden umfangreich enthaltene bzw. beigelegte Werke nachgewiesen.
- Die Fußnotenkategorien werden intensiv genutzt.

Von den regelgerechten wird ggf. auf die GDK-spezifischen Ansetzungen verwiesen, so dass ein RAK-gerechter Einstieg immer gewährleistet ist.

### **3.2 Verbale Sacherschließung**

Die Altdaten wurden durch Stichworte bzw. permutierende Stichwortketten sachlich erschlossen. Seit der organisatorischen Umstellung des GDK Anfang 1993 erfolgt die verbale Sacherschließung nach den RSWK unter Nutzung der SWD. Wenn es die spezifischen Bedürfnisse der Institutsbibliotheken erfordern, werden zusätzlich zu den RSWK-gerechten Schlagworten bzw. Schlagwortketten noch institutsspezifische Schlagworte bzw. Schlagwortketten vergeben. Sukzessiv werden die Altdaten korrigiert und RSWK-gerecht verschlagwortet.

Ausstellungs-, Bestands- und Verleihkataloge werden im Schlagwortsegment zusätzlich unter der ausstellenden bzw. besitzenden Körperschaft nachgewiesen.

## **4 EDV-technische Aspekte**

Dass das GDK-Projekt nur durch den Einsatz der EDV zu realisieren sei, war von Beginn an klar.

Als erstes wurde das Offline-System BASIS-K (Bibliothekarisch-analytisches System zur Informationsspeicherung-Katalogsystem), das im Rahmen der AKD (Arbeitsgemeinschaft Kommunale Datenverarbeitung) federführend von der Stadtbücherei Bochum entwickelt wurde, implementiert. Im Laufe der Jahre wurde dieses System zu einem Semi-Online-System weiterentwickelt. Diese Weiterentwicklungen stießen mit der Zeit an ihre Grenzen und waren EDV-technisch nicht mehr zeitgemäß. Darüber hinaus war das BASIS-K nicht Jahr-2000-fähig, so dass vor dem Millenniumwechsel Ende 1999 das Altsystem durch die Implementierung des Bibliotheksverfahrens (BBV), das vom Kommunalen Rechenzentrum Niederrhein (KRZN) in Moers für den ÖB-Bereich entwickelt wurde, abgelöst wurde. Anfang 2001 konnte die Altdatenmigration erfolgreich durchgeführt werden. Nachdem mit dem BBV ein echtes Online-Verfahren zur Verfügung stand und das System web-fähig gemacht worden war, wurde der GDK-Online-Katalog Ende 2003 ins World Wide Web gesetzt: [www.duesseldorf.de/gdk](http://www.duesseldorf.de/gdk)

## **5 Neue Entwicklungen und Zukunftsperspektiven**

Ziel des GDK-Projekts war von Beginn an, die wertvollen Informationen des GDK nicht nur der primären Nutzergruppe – den Mitarbeitern der jeweiligen Kulturinstitute – zugänglich zu machen, sondern so weit wie möglich zu streuen. Potentiell soll die im GDK verzeichnete – teilweise hoch spezielle und rare – Literatur für eine nationale und internationale Nutzerschaft nachgewiesen und zur Nutzung zur Verfügung gestellt werden.

Nachdem die GDK-Microfiche-Produktion Ende 1999 und damit einhergehend der internationale Verkauf des GDK eingestellt werden mussten, konnte der GDK nur noch in den Institutsbibliotheken genutzt werden. Erst die Implementierung des GDK-Web-OPAC ermöglicht wieder eine nationale und internationale GDK-Nutzung. Diese soll zukünftig noch mehr forciert werden.

Ein erster Schritt in diese Richtung wurde Mitte März 2005 mit der gemeinsamen Einbindung des GDK und des Katalogs der Stadtbüchereien Düsseldorf in den Düsseldorf-Katalog, der bis dahin die Kataloge der Universitäts- und Landesbibliothek und der Fachhochschulbibliothek Düsseldorf umfasste, getan. Dieser Katalog funktioniert nach dem Metasuchmaschinenprinzip – wie z. B. der Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK). Da der Düsseldorf-Katalog Bestandteil der Digitalen Bibliothek (DigiBib) ist, ist der GDK somit nun auch integraler Bestandteil dieses Informationsinstruments.

Um weitere Nutzerschichten zu erreichen und um die Recherchemöglichkeiten zu erweitern, wurde beim entsprechenden Gremium die GDK-Aufnahme in den von der DFG geförderten Virtuellen Katalog Kunstgeschichte (VKK) beantragt. Diesem Antrag wurde einstimmig zugestimmt. Im ersten Halbjahr 2005 wurde der GDK in den VKK eingebunden. Damit wird die Einbettung des GDK in den fachlichen Kontext der Kunst- und Museumsbibliotheken gewährleistet.

Für die fernere Zukunft ist die Einbindung der Online-Kataloge der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen und der Kunstakademie Düsseldorf in den Düsseldorf-Katalog bzw. in die DigiBib wünschenswert. Dadurch würde der GDK virtuell mit diesen Bibliotheken, die vor der Umorganisation 1992/93 integrale GDK-Bestandteile waren, wiedervereinigt.

In Anbetracht dieser Perspektiven und des sowohl qualitativ wie auch quantitativ auf hohem Niveau befindlichen kontinuierlichen GDK-Ausbaus ist auch für die Zukunft zu erwarten, dass der GDK weiterhin von einer breiten Kundenschaft genutzt wird.



# ***Im Zeichen des schwarzen Schwans:*** **Die Thomas-Mann-Sammlung Dr. Hans-Otto Mayer** **der Universitäts- und Landesbibliothek** **Düsseldorf<sup>1</sup>**

*Anneke Thiel*

Als Siebzigjähriger und frisch gekürter erster Ehrendoktor der jungen Düsseldorfer Philosophischen Fakultät beschreibt der Begründer und Namenspatron der Thomas-Mann-Sammlung die frühe Weichenstellung für ein „Leben mit Thomas Mann“ in einer autobiographischen Reminiszenz aus dem Jahr 1973:

Meine erste Begegnung mit dem Werk Thomas Manns ist zeitlich genau fixierbar. Im Jahre 1919 erhielt ich von meiner Mutter ihren Lieblingsroman geschenkt, die *Buddenbrooks*, die ich sofort mit brennendem Interesse las und deren wiederholte Lektüre mich immer wieder bewegt so wie den damals Sechzehnjährigen.<sup>2</sup>

Der lebenslangen Hingabe Hans-Otto Mayers – als Leser, Sammler, Philologe – an das Werk des Autors, die sich am mütterlichen Konfirmationsgeschenk entzündete: an besagter *Buddenbrooks*-Ausgabe aus dem Kriegsjahr 1918 eben, die als frühestes Stück der Sammlung deren eigentliche Keimzelle darstellt und noch heute vorhanden ist<sup>3</sup>, und biographischen Fährnissen verdankt sich

---

<sup>1</sup> In für den Druck überarbeiteter Fassung zuerst veröffentlicht in: *Sichtungen. Archiv – Bibliothek – Literaturwissenschaft* 5. Wien: Turia + Kant 2005.

<sup>2</sup> Hans-Otto Mayer: [Dankesrede anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Düsseldorf am 4. Juli 1973.] Hektographiertes Typoskript. [Düsseldorf 1973], S. 2f. (Handexemplar aus der Thomas-Mann-Sammlung Dr. Hans-Otto Mayer (künftig: TMS)). Druckfassung in: *Jahrbuch der Universität Düsseldorf 1972/73 (1974)*, S. 169–180.

<sup>3</sup> Thomas Mann: *Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Roman*. 2 Bände. Berlin: S. Fischer 1918 (101.–102. Auflage) (TMS: tms e 050.s181).

die Tatsache, dass die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf eine reiche Sondersammlung zum Leben und Werk Thomas Manns beherbergt. Eine Sammlung, die von der Fülle und Dichte ihrer Bestände und der Intensität ihrer Erschließung her gleich hinter den wichtigsten Stätten der internationalen Thomas-Mann-Forschung rangiert (namentlich dem Thomas-Mann-Archiv der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich) – und zumindest in Deutschland kaum ihresgleichen hat. Dass dieses Faktum außerhalb der neugermanistischen und literaturarchivalischen Fachwelt nicht sonderlich bekannt ist, das mag nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass die Affinitäten des Romaniers und Essayisten selbst zur rheinischen Landeshauptstadt so augenfällig, so schlagend nicht zu sein scheinen.

Hans-Otto Mayer, promovierter Historiker und Buchhändler von Profession, kam 1938 an den Rhein, um in die renommierte Schrobsdorff'sche Buchhandlung an der Königsallee einzutreten und fünf Jahre später ihr Inhaber zu werden. Mit ihm kam seine Sammlung, und erst in Düsseldorf gewann sie klarere Kontur und überregionale Bedeutung. Auch Thomas Mann kam, ziemlich genau ein Jahr vor seinem Tod, im August 1954 nämlich, erst kurz vorher aus dem kalifornischen Exil zurückgekehrt und wieder in Europa heimisch. Der zweitägige Besuch in Düsseldorf, wo Thomas Mann sich in den vergangenen Jahrzehnten sporadisch – und immer kurz – als Privatier und Lesereisender aufgehalten hatte, führte ihn auch zu seinem Verehrer und späteren ‚Chronisten‘ Hans-Otto Mayer, dem er seine Aufwartung machte, um eine Auswahl der ihm dedizierten Sammlung mit Wohlgefallen, wie es scheint, und Ehefrau Katia an seiner Seite in Augenschein zu nehmen. Die kurze Visite markiert in der Geschichte der Sammlung wie in der Karriere des Sammlers, wen wunderte es, den unwiederbringlichen Glanzpunkt. Zumal Hans-Otto Mayer, zu diskret wohl, zu unaufdringlichen Charakters, um die Nähe des *obiectum venerabile* zu suchen, als Sammler keiner vom Typ des Jägers war: eben nicht fieberhaft darum bemüht, Schriftliches zu erheischen, das persönliche Bekanntschaft: Zugehörigkeit zu den *happy few* hätte beweisen können. Rückblickend schreibt er:

Oft werde ich nach meinen persönlichen Beziehungen zu Thomas Mann befragt. Man erwartet bei mir zahlreiche Briefe des Dichters an mich, Dedicationsstücke seiner Bücher mit Widmungen an mich, Erinnerungen an Besuche bei ihm. Leider kann ich damit nicht aufwarten. Eine gewisse Scheu hielt mich davon ab, mich in irgendeiner Form an ihn persönlich zu. Nur dreimal habe ich ihn gesehen. [...] Höhepunkt war sein [...] Besuch gemeinsam mit seiner Frau in meiner Buchhandlung am 26. August 1954. Er sah

sich mit großem Interesse ein Sonderfenster an, worin sich viele Erstaussagen aus der Sammlung befanden. „Sie haben aber viel mehr als ich noch besitze“, meinte er [...].<sup>4</sup>

Thomas Mann hält unter den Erlebnissen und Begegnungen der Reise nach Köln und Düsseldorf, wo sich der „Aufenthalt weit festlicher u. reicher“ gestaltet habe „als der Kölner“, im Tagebuch diesen Besuch immerhin fest, ohne freilich ausführlich zu werden – oder gar persönlich: „Am 27. in großer schöner Buchhandlung.“<sup>5</sup> (Die exakte Datierung weicht also von derjenigen Mayers ab, und die Verfasser der 2004 erschienenen *Thomas Mann Chronik*, einer Neubearbeitung der einschlägigen Unternehmung von Hans-Otto Mayer (!) und Hans Bürgin aus der Mitte der 60er Jahre<sup>6</sup>, folgen hierin dem Schriftsteller und seinen retrospektiven Reisenotizen<sup>7</sup>. Psychologisch plausibel ist das nicht, dies nur am Rande: Warum sollte der Viel-Gefragte, Viel-Gereiste sich in diesem Detail ‚korrekter‘ erinnern als derjenige, für den das Ereignis über die Maßen spektakulär ist und bleiben wird? Vergisst sich so ein Datum im Lauf der Zeit? Kaum.)

Wenige Jahre zuvor erst, „um die Zeit der Währungsreform 1948“, sei der Auf- und Ausbau der Thomas-Mann-Sammlung „ganz systematisch“ in Angriff genommen worden, „erst von dieser Zeit an“ könne man „im wahrsten Sinne von [...] einer sich immer mehr steigenden Leidenschaft des Sammelns sprechen“<sup>8</sup>. Passion also und Pragmatismus (ablesbar etwa an der bewussten Enthaltensamkeit, was Autographen anbelangt, die für einen Privatsammler schlechtweg kaum erreichbar waren und wenn: seine Möglichkeiten, auch

<sup>4</sup> Hans-Otto Mayer: [Dankesrede] (wie Anm. 2), S. 7.

<sup>5</sup> Thomas Mann: Tagebücher 1953–1955. Hrsg. von Inge Jens. 2., verbesserte Auflage. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1995, S. 268.

<sup>6</sup> Thomas Mann. Eine Chronik seines Lebens. Zusammengestellt von Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1965. – Die Wiederauflagen von 1974 und 1980 sowie die schon 1969 besorgte Übersetzung ins Englische (Thomas Mann: A Chronicle of his Life) zeugen durchaus vom Erfolg dieses ersten Bürgin-Mayerschen Gemeinschaftsprojekts. Die enge Zusammenarbeit fand ihre Fortsetzung v. a. in der Vorbereitung des ‚Briefregestenwerks‘ zu Thomas Mann (dazu im Folgenden) und endete erst mit Hans Bürgins Tod 1977; Teile seines Nachlasses, eine umfangreiche Ausschnittsammlung etwa, Arbeitsmaterialien und andere Dokumente, gingen in die Thomas-Mann-Sammlung Hans-Otto Mayers ein.

<sup>7</sup> Gert Heine und Paul Schommer: Thomas Mann Chronik. Frankfurt a. M.: Klostermann 2004, S. 533: „27. August [1954] Düsseldorf. Am Morgen Besuch der Buchhandlung des Thomas Mann-Sammlers [sic] und späteren Chronisten Hans-Otto Mayer“.

<sup>8</sup> Hans-Otto Mayer: „Entstehung, Struktur und Funktion der Düsseldorfer Thomas Mann-Sammlung.“ In: Thomas Mann 1875–1975. Ausstellung der Universitätsbibliothek Düsseldorf im Goethe-Museum Düsseldorf [...] anlässlich des hundertsten Geburtstags. Redaktion: Volkmar Hansen und Margot Ulrich. Düsseldorf 1975, S. 19–28 (hier: S. 20f.).

und gerade finanziell, ganz schnell überstiegen hätten); Selbstvergessenheit und Zweckorientierung sind die Pole, zwischen denen sich Hans-Otto Mayers Tätigkeit und Selbstverständnis als Sammler bewegen, und diese Ambivalenz zeichnet ein wenig auch das Profil der Thomas-Mann-Sammlung selbst aus, die in bestimmten Segmenten dem ewigen Ideal der Lückenlosigkeit naheiferte, jedem noch so entlegenen Einzelstück ausdauernd auf der Spur blieb, um es dann glücklich zu inkorporieren, die für ihren Begründer aber gleichzeitig immer Arbeitsinstrument war, nicht reiner Selbstzweck. Und zwar Arbeitsinstrument für sich und andere – darunter ausdrücklich auch die Studierenden der Düsseldorfer Universität.

Denn diesem Wunsch, die Sammlung als nutzbare zu erhalten, verdankte sich neben anderen: zuvörderst der Sorge freilich um ihre Integrität und Kontinuität der Entschluss Hans-Otto Mayers, sie der jungen Hochschule anzutragen. Eine großzügige Spende des Bankiers Rudolf Groth ermöglichte den Ankauf der Thomas-Mann-Sammlung (zu einem Preis, der die Größenordnung der seinerzeit in Auftrag gegebenen Expertise des Thomas-Mann-Forschers und -Bibliographen Klaus W. Jonas im Übrigen nicht annähernd erreichte), und im April 1969 wurde der Übernahmevertrag zwischen Hans-Otto Mayer und der Universität Düsseldorf, vertreten durch ihren Rektor Alwin Diemer, paraphiert. Darin verpflichtete sich die Universität auf unbestimmte Zeit, die Sammlung nicht nur zu erhalten, sondern sie eben am Leben zu erhalten: ihre Bestände kontinuierlich zu vermehren, zu erschließen und Studierenden und Forschenden zur Verfügung zu stellen.

Das Zusammentragen von Objekten um seiner selbst willen: Das Sammeln als schöne Kunst betrachtet, die außer sich keinen Zweck hat, folgt einem „Kanon“, so hat es Walter Benjamin gesagt, der in einer „Art von produktiver Unordnung“ bestehe; seine Dynamik sei die der „*mémoire involontaire*“, der unwillkürlich sich einstellenden, interesselosen Erinnerung<sup>9</sup>. Davon hat Benjamin die absichtsvolle oder willkürliche Spielart der *memoria* unterschieden („*mémoire volontaire*“) – und keinen Zweifel daran gelassen, wie er diese Konstruktion von Gedächtnis beurteilt: als die Geburt der Erinnerung aus dem Geiste der „Registratur, die den Gegenstand mit einer Ordnungsnummer versieht, hinter der er verschwindet“<sup>10</sup>. Hans-Otto Mayer war durchaus ein ‚registrierender‘ Sammler – wie ja überhaupt die „Registratur“ (in der Sonder-

<sup>9</sup> Walter Benjamin: Das Passagen-Werk. Hrsg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983, Bd. I, S. 280.

<sup>10</sup>Ebd.

form des Katalogs) ein notwendiges Konstituens der Sammlung von Büchern: der Bibliothek ist, um ihre Gegenstände vermöge der „Ordnungsnummer[n]“ (sprich: Signaturen) sichtbar und auffindbar zu machen.

Verschiedene „Registraturen“ sind in der Thomas-Mann-Sammlung oder aus ihr heraus entstanden und nunmehr ihrerseits Teil ihrer Bestände. Außer denen, die sie selbst beschreiben: den Sammlungskarteien und -katalogen (dazu später noch einige Zeilen) wäre hier an erster Stelle zu nennen das so genannte *Briefregestenwerk*<sup>11</sup> in fünf Bänden, in dem sämtliche seinerzeit nachweisbaren und günstigstenfalls auch erhaltenen Briefe Thomas Manns (also ‚von-Briefe‘), schätzungsweise an die 15.000, in Regestform verzeichnet wurden. Mit diesem großen philologisch-editorischen Vorhaben, dessen Vorbereitung etwa zehn Jahre in Anspruch nahm, leisteten Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer gleich in mehrfacher Hinsicht Pionierarbeit: Zum einen war das umfangreiche Mannsche ‚Briefwerk‘ größtenteils unveröffentlicht und unerschlossen, lediglich die von Erika Mann 1961 bis 1965 bei S. Fischer herausgegebenen drei Auswahlbände *Briefe* sowie Korrespondenzen mit Einzelpersonlichkeiten (Schriftstellerkollegen etc.) lagen vor respektive waren editorisch in Angriff genommen. Erst jetzt, mit der im Entstehen begriffenen *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe* der Werke Thomas Manns, die 2015 zum Abschluss kommen soll, ändert sich das substantiell: Von den vorgesehenen acht Briefbänden sind bislang zwei publiziert. Zum anderen war das *Regestenwerk* im literarisch-philologischen Bereich wohl „das erste seiner Art“<sup>12</sup>. Zwar hatten die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen Deutschen Literatur in Weimar schon 1960 den Plan einer „Regestaussgabe der an Goethe gerichteten Briefe“ vorgestellt<sup>13</sup>, die am Goethe- und Schiller-Archiv entstehen sollte (und es auch – noch immer – tut), und damit in der germanistisch-editionsphilologischen Fachwelt zum Teil heftige Diskussionen ausgelöst, ob die in der Geschichtswissenschaft für die Erschließung großer Quellenbestände, zumal an mittelalterlichen Urkunden, längst bewährte Regestmethode ohne weiteres adaptierbar sei<sup>14</sup>. Doch sollte es noch zwanzig Jah-

<sup>11</sup>Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. Bearbeitet und hrsg. von Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer. 5 Bände. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1977–1987.

<sup>12</sup>Ebd., Bd. IV (1987), S. 624.

<sup>13</sup>Karl-Heinz Hahn: „Die Briefe an Goethe. Erläuterungen zu einer geplanten Regestaussgabe [...]“ In: Weimarer Beiträge 6 (1960), S. 1125–1246.

<sup>14</sup>Zur Entstehungs- und Editions-geschichte der Weimarer Regestaussgabe vgl. die „Vorbemerkungen“ zu: Arbeitsgrundsätze für die Gesamtausgabe der Briefe an Goethe in Regestform. Online unter <http://www.weimar-klassik.de/media/dokumente/>

re dauern, bis der erste Band der Weimarer Regestausage schließlich erschien, deren Konzept durchaus Modell war für Bürgins und Mayers Vorhaben; mit Band VII von 2004 ist die Hälfte jetzt geschafft ... In Düsseldorf war man deutlich schneller, 1977 lag der erste Band vor. Den Abschluss des *Briefregestenwerks* zu Thomas Mann (mit den Bänden IV und V von 1987) erlebte allerdings keiner der beiden Begründer mehr: Bürgin starb 1977, vor der Publikation des ersten Bandes noch, Hans-Otto Mayer im Februar 1983, knapp achtzigjährig. Der Arbeit an diesem Projekt verdankt sich der umfangreiche Bestand an Brief-Faksimiles, -Kopien und -Abschriften, der noch heute in der Thomas-Mann-Sammlung aufbewahrt und gelegentlich um einzelne Stücke vermehrt wird. Außerdem sind verschiedene Arbeitskarteien Bürgins und Mayers erhalten. All dies gehört zum eher archivalischen Teil der Sammlung – wie die nicht eben zahlreichen Autographen respektive Originaltyposkripte selbstverständlich (45 Briefe bzw. Karten, zwei kleinere Manuskripte aus dem essayistischen Werkbereich<sup>15</sup>) oder auch der Nachlass Harry Matters, des ostdeutschen Thomas-Mann-Bibliographen<sup>16</sup>, der 1998 in die Sammlung kam. Das umfangreiche Ausschnittarchiv, das teilweise zurückgeht bis ins frühe 20. Jahrhundert und mit Hilfe eines externen Dienstleisters nach wie vor gepflegt wird, gehört freilich auch hierhin, verleiht der Sammlung in diesem Segment aber auch den Charakter einer Dokumentationsstelle. Vom Material her durchaus sensibel bis problematisch, was Bestandserhaltung, überhaupt konservatorische Aspekte, aber auch die Benutzung anbelangt – es handelt sich um Loseblattmaterial in Archivkästen, teils von mangelhafter Papierqualität (altes Zeitungspapier, vielfach durch Klebstoff so verfleckt, dass ein Umkopieren auf säurefreies Papier ohne Textverlust kaum mehr möglich ist) –, ist das Zeitungsausschnittarchiv

---

bestandserschliessung.pdf [11.06.2005], S. [185]ff. (Auf den Seiten der Stiftung Weimarer Klassik verlinkte elektronische Version von: Bestanderschließung im Literaturarchiv. Arbeitsgrundsätze des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar. Hrsg. von Gerhard Schmid. München [u. a.]: Saur 1996.)

<sup>15</sup>Nämlich: In memoriam Menno ter Braak (eigenhändiges Ms., signiert und datiert: Noordwijk aan Zee, 25. August 1947, 3 Bl. 4° (einseitig beschrieben, paginiert); Bleistift, Korrekturen mit Tinte; Bibliographie Potempa: G 996; Provenienz: Geschenk der Familie Mann zu Mayers 65. Geburtstag) und: Entgegnung auf den offenen Brief der „Gesellschaft zur Bekämpfung der Unmenschlichkeit“ [Erklärung zu der Aufforderung der ‚Gesellschaft zur Bekämpfung der Unmenschlichkeit‘, Buchenwald zu besuchen] (Ms. (Entwurf), [Frankfurt a. M., 26. Juli 1949], 1 Bl. 4° (halbseitig beschrieben); Bleistift auf Hotelbriefpapier; Bibliographie Potempa: G 1052; Provenienz: Geschenk Gottfried Bermann Fischers zum 60. Geburtstag).

<sup>16</sup>Vgl. Harry Matter: Die Literatur über Thomas Mann. Eine Bibliographie. 2 Bände. Berlin/Weimar: Aufbau 1972.

der Thomas-Mann-Sammlung gerade für Forschende, die vor Ort die Bestände der Sammlung nutzen, ein hochwillkommenes Arbeitsinstrument – und zuweilen sogar der Anlass, zum Arbeiten nach Düsseldorf zu kommen. Das hat mit der Fülle der vorgehaltenen Dokumente zu tun, einige 10.000 sind es inzwischen: Zeitungsausschnitte, (Aufsatz-)Kopien etc., insgesamt 270 Archivkästen, noch mehr aber womöglich mit der Art der Erschließung, die (anders etwa als die Ausschnittsammlung des Zürcher Thomas-Mann-Archivs oder die mittlerweile in Augsburg befindliche Sammlung Jonas) einen ganz gezielten sachlich-systematischen Zugang gestattet, was für bestimmte Vorhaben wenn nicht unverzichtbar, so doch ungeheuer arbeitserleichternd ist. Mit einigem Aufwand (und einer Studentischen Hilfskraft) erfolgt eine klassifikatorische Einzelerschließung der Dokumente nach einer fein differenzierten Systematik, die das Auffinden der Materialien ermöglicht. Außerdem wird ein maschinenschriftlicher systematischer respektive Standort-Katalog geführt.

In ihrem eher bibliothekarischen Teil ist die Thomas-Mann-Sammlung Dr. Hans-Otto Mayer eine auf Präsenzbenutzung beschränkte Spezialbibliothek zum Leben und Werk des Schriftstellers, seit dem Bezug des Neubaus der zentralen Universitätsbibliothek Düsseldorf vor rund 25 Jahren ebendort ansässig im Sonderlesesaal. Zu ihren Beständen gehören an Primärliteratur zahlreiche Erstausgaben der Werke Thomas Manns und andere bibliophile Kostbarkeiten wie (signierte) Vorzugsausgaben in Kleinstauflagen, Künstlerbücher und Mappenwerke, sämtliche Werkausgaben, eine sehr breite Auswahl an Teilsammlungen und Einzelausgaben, nicht zu vergessen die vielen Übersetzungen Mannscher Werke in über 40 Sprachen, die in den seltensten Fällen gekauft wurden, vielmehr als Geschenke des lizenzgebenden S. Fischer Verlags in die Sammlung kamen und kommen, im Durchschnitt 15 bis 20 Bände pro Jahr.

Hinzu kommt die Sekundärliteratur, zumeist in monographischer Form, darunter Dissertationen, Ausstellungskataloge, auch Graue Literatur, zudem Zeitschriften in älteren gebundenen Jahrgängen und Einzelhefte. Über laufende Abonnements verfügt die Sammlung derzeit nicht, das *Thomas Mann Jahrbuch* etwa firmiert als reguläre Germanistikzeitschrift im allgemeinen Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek, wird aber selbstverständlich für die Sammlung formal und vor allem sachlich erschlossen. Mit Sammelbänden, Festschriften und dergleichen verhält es sich ähnlich: Sie können nicht (mehr) dupliziert werden, gelangen, wenn nicht Aufsätze zu Thomas Mann darin überwiegen, in den neuphilologischen Bibliotheksbestand, werden aber im Ka-

talog der Sammlung verzeichnet. Auch aus diesem Grund hat sich die in den letzten zwanzig Jahren stets praktizierte personelle Anbindung der Thomas-Mann-Sammlung an das germanistische Fachreferat sehr bewährt, sprich: Die Fachreferentin für Deutsche Philologie war gleichzeitig Kuratorin der Sammlung, konnte also die einschlägigen Neuerwerbungen der Bibliothek auf ‚Maniana‘ hin durchsehen und diese gleich bearbeiten, außerdem den Bestandsaufbau gut koordinieren und ökonomisch gestalten. Für die Erwerbung von gedruckter Literatur und anderen Medien, denn selbstverständlich finden auch AV-Medien – hier sei an den florierenden Hörbuchmarkt erinnert – und Multimediales Eingang in den Bestand, stehen jährlich 2.500 Euro zur Verfügung, eine Summe, die in aller Regel leidlich hinreicht, zumal der Ausschnittsdienst davon bislang nicht bezahlt werden musste. Dieser jährliche Erwerbungssetat ist als absoluter Betrag festgeschrieben im Übernahmevertrag von 1969 (dort wurden natürlich 5.000 DM veranschlagt), womit einerseits keine Anpassung, keine Progression vorgesehen ist, andererseits aber zumindest der Erwerbungs-auftrag als solcher nicht zur Disposition steht. In früheren Jahren gab es darüber hinaus gelegentlich größere, meist zweckgebundene Einzelspenden. Jährlich ist ein Kaufzugang von 80 bis 120 Einheiten zu verzeichnen, je nachdem was der Buchmarkt hergibt, je nach Medienart und Preisgestaltung. Auch antiquarische Erwerbungen zur retrospektiven Ergänzung nach Katalog respektive gegen Vorabgebot oder aus der Rückgangsliste bei Auktionen kamen in den vergangenen Jahren regelmäßig vor.

Ganz grob taxiert, verfügt die Sammlung zur Zeit über ca. 172 Regalmeter Bücher und 17 Meter Zeitschriftenhefte in Schubern, die frei zugänglich im Sonderlesesaal aufgestellt sind, hinzu kommen ca. 36 Meter ‚sekretierte‘ Bücher im unmittelbar an den Bestand angrenzenden Büroraum, wo in den vergangenen Jahren die Leitung der Thomas-Mann-Sammlung untergebracht war: Dort befinden sich außer den ‚Zimelien‘ und Rara in zwei verschlossenen, verglasten Bücherschränken vor allem andere Werke der Primärliteratur, zumal Werkausgaben, die nicht beklebt und deren Schutzumschläge bewusst erhalten worden sind.

Zur Nachweis- und Erschließungssituation der gedruckten Sammlungsbestände: Die Zugänge ab 1995 werden in einem EDV-Katalog erfasst, der über die Homepage der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf zugänglich ist. Der monographische Bestand ist auch im Online-Katalog der Bibliothek nachgewiesen, wohingegen die unselbständig erschienene Literatur lediglich

im ALLEGRO-Katalog der Sammlung verzeichnet und inhaltlich erschlossen ist: Aufsätze also, so genannte „In-Katalogisate“ aus Büchern und Fachzeitschriften des allgemeinen Bibliotheksbestands, umfangreichere und wissenschaftlich relevante Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften, auch Aufsatzkopien aus nicht vor Ort vorhandenen Publikationen. Die sachliche Erschließung erfolgt zum einen klassifikatorisch, solange es sich um genuine TMS-Bestände handelt, wobei im Bereich der Sekundärliteratur keine feinsystematische Differenzierung stattfindet; zum anderen und vor allem aber verbal – auf der Basis eines eigenen Schlagwortthesaurus. Die Katalogdatenbank enthielt im Frühjahr 2005 (Stand: 3. März) 5.227 Titeldatensätze, an Normdaten 2.901 Personen, 335 Körperschaften und 1.721 Schlagwörter. Zwei alternative Recherchemöglichkeiten bieten sich: erstens die voreingestellte „Direkte Suche“ über ein Formular (Verfasser, je zwei Stichwort- und Schlagwortfelder mit optionaler Boolescher Verknüpfung – aber bewusst ohne „Alle Felder“-Suche) und zweitens diejenige über die „Registerlisten“ der Datenbank, die selbstverständlich für die sachliche Suche besonders wichtig ist, hier insbesondere der Schlagwortindex. Eine Migration nach ALEPH war immer wieder im Gespräch, allerdings sind die Suchfunktionalitäten überaus zufriedenstellend, weshalb gegen diesen Sonderweg in erster Linie das Abweichen vom *Corporate Design* der ‚Mutterbibliothek‘ (und des Verbunds) sprechen mag. Eben das aber sorgt für klare Unterscheidbarkeit durch die Benutzerinnen und Benutzer und kann deshalb erfahrungsgemäß durchaus von Vorteil sein. Der jährliche Zuwachs an Titelaufnahmen im elektronischen Katalog betrug in den vergangenen Jahren zwischen 312 und 463. 2004 sind die Zahlen deutlich in die Höhe geschwungen, weil erfreulicherweise in der zweiten Jahreshälfte mit der Retrokonversion eines Segments des Zettelkatalogs begonnen werden konnte<sup>17</sup>. Damit wäre man auch schon bei der Verzeichnungssituation für den Zeitraum vor 1995 angelangt (und Desideraten für die Zukunft . . .): Im Jahr 1991 erschien bei Francke in Bern der neunbändige *Katalog der Thomas-Mann-Sammlung*<sup>18</sup>, Resultat der 1981 in Angriff genommenen, DFG-geförderten Neukatalogisierung der Sammlungsbestände<sup>19</sup>. Der nach dem Prinzip der ‚Reprokumulation‘ organisierte Katalog,

<sup>17</sup>Rund 800 Titelaufnahmen wurden bis zum Jahresende retrokonvertiert, so dass die Zahl der Titeldatensätze 2004 insgesamt um rund 1.250 gesteigert werden konnte.

<sup>18</sup>Universitätsbibliothek Düsseldorf: Katalog der Thomas-Mann-Sammlung. Hrsg. von Günter Gattermann in Zusammenarbeit mit Elisabeth Niggemann. 9 Bände. Bern: Francke 1991.

<sup>19</sup>Vgl. Frauke Bartelt: „Thomas-Mann-Sammlung Dr. Hans-Otto Mayer (Schenkung Rudolf Groth) in der Universitätsbibliothek Düsseldorf. Neukatalogisierung der Sammlung im Rahmen des

der in den meisten wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands vorgehalten wird, aber auch international vielerorts vorhanden ist (so zeigt ein Blick in den KVK), deckt die Erwerbungsjahre bis 1989 komplett ab. Das seinerzeit avisierte „Supplement“ ist in gedruckter Form leider nicht mehr zustande gekommen; vielmehr sind die 1990 bis 1994 erworbenen Bestände lediglich vor Ort nachgewiesen – in ebenjenem Segment des Zettelkatalogs, dessen Retrokonversion unlängst in Angriff genommen wurde, um die externe ‚Nachweislücke‘ zu schließen.

Nach Erwerbung und Erschließung nun noch ein Blick auf das letzte Aufgabenfeld der klassischen Trias: Bestandsvermittlung und Benutzung. Mit 400 Benutzungsfällen vor Ort im Jahresdurchschnitt ist die Thomas-Mann-Sammlung Dr. Hans-Otto Mayer die regelmäßig am höchsten frequentierte Sondersammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf. Das hat natürlich zu tun mit der Verwurzelung in einer Hochschulbibliothek, die sich als Dienstleisterin für Forschung und Lehre begreift, und der Tatsache, dass Thomas Mann ungebrochen zu den Kanonautoren neugermanistischer Curricula zählt. (Vermutlich ist gerade 2005 in dieser Hinsicht noch einiges zu erwarten, denn im allerorten ausgerufenen Schillerjahr ist schließlich auch des 130. Geburtstags und 50. Todestags Thomas Manns zu gedenken.) Jedoch kommen nicht nur ortsansässige Benutzerinnen und Benutzer in die Sammlung, etwa um Lehrveranstaltungen zu konzipieren bzw. Referate und Seminararbeiten vorzubereiten, sondern regelmäßig auch auswärtige Gäste: Examenskandidaten, Promovenden, Forschende, die mehrtägige, mitunter mehrwöchige Arbeitsaufenthalte in der Sammlung absolvieren. Darüber hinaus erreichen die Thomas-Mann-Sammlung häufig wissenschaftliche und bestandsbezogene Anfragen aus ganz Europa, rund 95 bis 100 pro Jahr, darunter solche von Privatpersonen (Wissenschaftlern, Studierenden, interessierten Laien) und Institutionen. Namentlich das Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich und der S. Fischer Verlag wandten und wenden sich an die Sammlung, beide in der Regel im Zusammenhang mit der Vorbereitung und Edition der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe*, zumal der Briefbände. Enge Kooperationen bestehen darüber hinaus traditionell mit Trägern der Thomas-Mann-Forschung wie dem Bearbeiter der Neuausga-

---

Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Erschließung von Spezialbeständen in Bibliotheken.“ In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 32 (1985), H. 3, S. 227–234.

ben von *Chronik* und Briefregesten: Gert Heine sowie Klaus W. Jonas im Vorfeld des projektierten vierten Bandes seiner Bibliographie der Sekundärliteratur<sup>20</sup>.

Mit einem Brückenschlag zum Beginn dieses Textes – und zu seinem womöglich kryptisch anmutenden Titel – sei er auch schon beschlossen: noch einmal Thomas Mann und Düsseldorf also. Auf ausdrücklichen Wunsch Thomas Manns und seiner Frau nahm man die Besichtigung Schloss Benraths auf in das ohnehin dichtgedrängte Programm des Düsseldorfer Aufenthalts von 1954: Der Schriftsteller beehrte den Ort zu sehen, der den fiktiven Handlungsschauplatz für den dramaturgisch entscheidenden Moment der „in Düsseldorf am Rhein“ situierten Erzählung *Die Betrogene*<sup>21</sup> so unverhohlen wie unverkennbar inspiriert hatte. Denn von Angesicht kannte er Schloss und Park nicht, als er sie minutiös schilderte, teils auf literarische, teils auf eher touristisch-landeskundliche Quellen, auch briefliche Auskünfte rekurrierend, teils auf Authentizität und größte Detailgenauigkeit bedacht, teils literarischer Imagination ihre Freiheit gewährend, so wie es die erzählerische Disposition gerade verlangte. Aneignung und Anverwandlung präfabrizierten Materials, „Montagetechnik“ oder „höheres Abschreiben“, ein hoher Grad intertextueller Bezogenheit also auch in seiner letzten Erzählung.

Der Schlossbesuch am 27. August 1954<sup>22</sup> jedenfalls gab Gelegenheit zu „Merkwürdig-nachträgliche[r] Kenntnisnahme“, wie es im Tagebuch heißt<sup>23</sup>. Ob auch schwarze Schwäne die Szenerie bevölkerten, als Thomas Mann den im Schreibprozess so vertraut gewordenen Ort in Augenschein nahm? Zumindest gab es sie noch. Schon in Thomas Manns wichtigster Quelle für die Topographie der Schloss-Episode, einem Text des rheinischen Schriftstellers Emil Barth, Auszug aus dessen Roman *Der Wandelstern* und abgedruckt im *Meri-*

<sup>20</sup> Pflege und Ausbau dieser Kontakte, denen die Düsseldorfer Thomas-Mann-Sammlung ihre hohe Reputation nicht zuletzt verdankt, sind maßgeblich zurückzuführen auf das Engagement und die fachliche Versiertheit der langjährigen Kuratorin Dr. Frauke Bartelt, die die Sammlung nach dem Tod Hans-Otto Meyers zwei Jahrzehnte lang betreute. Ich möchte die Gelegenheit nicht verstreichen lassen, meiner geschätzten Vorgängerin an dieser Stelle zu danken für ihre persönliche Unterstützung und für diejenige, die sie der Sammlung auch nach ihrem Ausscheiden zuteil werden ließ und lässt.

<sup>21</sup> Thomas Mann: „Die Betrogene.“ In: Sämtliche Erzählungen. 2 Bände. Sonderausgabe. Frankfurt a. M.: S. Fischer 1996, Bd. II, S. 398–471 (hier: S. 398).

<sup>22</sup> Dazu ausführlich: Wilfried Hansmann: „... dies Erzeugnis des späten Rokoko ...“: Thomas Mann und Schloß Benrath.“ In: *Düsseldorfer Jahrbuch* 65 (1994), S. 141–183.

<sup>23</sup> Thomas Mann: *Tagebücher 1953–1955* (wie Anm. 5), S. 268.

an-Heft Düsseldorf, das Thomas Mann ausgiebig benutzte<sup>24</sup>, zog „ein schwarzes Schwanenpaar“ seine Kreise auf dem Wassergraben<sup>25</sup>. Majestätisch und „melancholisch hochmütig“ dahingleitend, sind die imposanten Tiere in der *Betrogenen* diejenige Attraktion des Parks, der die weibliche Haupt- und Titelfigur sich von einem früheren Besuch her lebhaft erinnert.

Der schwarze Schwan, zoologisch: *Cygnus atratus*, der ‚Schwan im Trauerkleid‘, wird Rosalie von Tümmeler nachhaltig beschäftigen, noch auf dem Sterbebett, nahezu halluzinierend beschwört sie ihn herauf – und mit ihm die Holterhof-Episode: das erotische Geständnis, das Klimax und Wendepunkt der Erzählhandlung markiert. Das so stolz anmutende Tier, ursprünglich auf dem australischen Kontinent beheimatet und seit Beginn des vergangenen Jahrhunderts in domestizierter Form ein geschätzter Bewohner der Wasserarchitekturen europäischer Parks und Gärten, bewahrt sich etwas Fremdes, Außergewöhnliches, Auratisches: einen gewissen Exotismus, durchaus auch etwas Artifizielles, scheint doch der ‚Schwarze Schwan‘ nahezu buchstäblich eine *contradictio in adiecto* zu sein, wider alle Evidenz des Gewohnten. Als Wappenvogel taugt das Tier, das für die englischsprachigen Übersetzungen der *Betrogenen* traditionell sogar titelgebend ist (*The Black Swan*), freilich bloß bedingt, denn es ist nicht nur der Reiz des Besonderen, Unalltäglichen, auch nicht ästhetische Anziehung allein, die es so suggestiv erscheinen lässt. In Thomas Manns Düsseldorfer Erzählung fungiert der ‚Schwarze Schwan‘ wesentlich als Symbol des Abgründigen, das die Katastrophe präfiguriert: Unheilverkünder, Todesbote. Man sollte es mit den Analogien demnach nicht allzu weit treiben . . .

Doch ähnlich wie der Wasservogel vom anderen Ende der Welt gehört die Thomas-Mann-Sammlung zu einer seltenen Spezies, einer, die – wie besondere, historisch gewachsene Sammlungen in Bibliotheken, Archiven oder anderen Instituten der kulturellen Erinnerung natürlich stets – eine besondere kuratorische Verantwortung aufgibt, durchaus im Wortsinn der *cura*, der tätigen Sorge und Pflege. Sie ist der Thomas-Mann-Sammlung Dr. Hans-Otto Mayer der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf seit jeher Auftrag und Verpflichtung.

---

<sup>24</sup> Emil Barth: „Schloßzauber.“ In: Merian, 4. Jg. (1951), H. 5: Düsseldorf, S. 56–60. Das von Thomas Mann benutzte Exemplar mit Gebrauchsspuren und Anstreichungen befindet sich im Zürcher Thomas-Mann-Archiv.

<sup>25</sup> Emil Barth: Der Wandelstern. Hamburg: Claassen 1951, S. 151 (Kapitel „Zum Rhein, zum Rhein!“).

# **Beschwerde- und Zufriedenheitsmanagement in der ULB Düsseldorf – ein Praxisbericht**

*Kludia Rudolph*

In den letzten Jahren ist die Frage nach dem Image von Bibliotheken in der Öffentlichkeit zunehmend ins Blickfeld gerückt. Das Thema hat vielfältige Aspekte. Eine Möglichkeit, sich damit auseinander zu setzen, ist der Umgang mit Kritik.

Die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf (ULBD) hat bereits 1998 ein Beschwerde- und Zufriedenheitsmanagement eingerichtet. Dieser Name wurde bewusst so gewählt; er soll zum Ausdruck bringen, dass die ULBD nicht nur an Kritik, sondern auch an positiven Äußerungen, an Anregungen und Vorschlägen interessiert ist.

Der Einfachheit halber wird im Folgenden jedoch nur das Wort Beschwerde- oder Kritikmanagement verwendet.

## **1 Entstehung**

In den Jahren 1995–1998 wurde in der ULBD gemeinsam mit der Universitätsbibliothek Magdeburg das DBI-Projekt „Controlling und Marketing in wissenschaftlichen Bibliotheken“ (COMBI) durchgeführt. In verschiedenen Befragungen formulierten dabei Benutzerinnen und Benutzer den Wunsch, Vorschläge, Anregungen oder auch Kritik gegenüber der Bibliothek äußern zu können. Diese Möglichkeit wurde bereits während des Projekts geschaffen und Mitte 1998 die Stabsstelle „Beschwerde- und Zufriedenheitsmanagement“ als Teilaufgaben einer Stelle eingerichtet. Die konzeptionelle Entwicklung des Aufgabefeldes, insbesondere die Erstellung einer Kritikdatenbank, benötigte circa ein halbes Jahr.

## **2 Allgemeine Zielsetzung**

Die Erreichung einer möglichst hohen Kundenzufriedenheit ist das übergeordnete Ziel. Um dieses zu erreichen, werden erstens die Stärken und Schwächen der betreffenden Institution analysiert, zweitens Entwicklungen ermittelt, drittens Informationen für den Planungsprozess bereitgestellt und viertens die Dienstleistung im Einzelnen beziehungsweise insgesamt verbessert.

## **3 Konkrete Fragestellungen und Aufgaben**

Konkrete Fragestellungen helfen, die Zielsetzung einzuhalten. Daher sollen im Folgenden die zentralen Fragen vorgestellt werden, die sich bezogen auf die einzelnen Ziele in der Praxis als lohnend erwiesen haben.

- Stärken-Schwächen-Analyse:

Welche Dienstleistungen werden positiv oder negativ aufgenommen, welche Problemfelder existieren aus der Sicht der Kundinnen und Kunden? Wie sieht die Gesamtbilanz der Äußerungen aus?

- Erkennen von Entwicklungen:

Welche Entwicklungen zeichnen sich ab, und zwar sowohl im Hinblick auf ein bestimmtes Problem als auch im Hinblick auf die Gesamtbilanz?

- Informationsgewinn für den Planungsprozess:

Welche Erwartungen und Wünsche werden an die Bibliothek herangetragen? Wie ist die Verteilung der Kundengruppen in Bezug auf einzelne Themen?

- Verbesserung der Dienstleistung im Einzelnen und damit der Kundenzufriedenheit insgesamt:

Hierbei geht es um Controlling und Transparenz. Welche Konsequenzen werden beziehungsweise wurden aus den gewonnenen Erkenntnissen gezogen? Haben die Beschwerdeführer eine Rückmeldung erhalten? Sind interne Prozesse für die Kundinnen und Kunden transparenter geworden?

## 4 Umsetzung

### 4.1 Wie erhält die ULBD Kritik und Anregungen?

Grundsätzlich ist jeder Kommunikationsweg möglich, um Kritik zu äußern, sei es telefonisch, persönlich an den Auskunftsplätzen oder per Brief. In der Praxis sind jedoch hauptsächlich zwei Zugangskanäle für das Beschwerdemanagement relevant: Zum einen gibt es das Web-Formular „Kritik und Anregungen“, darüber hinaus steht in Papierform an allen Auskunftsplätzen und Informationsständen ein so genannter „Wunschzettel“ zur Verfügung, der überraschend stark genutzt wird (Abbildung 1).

Anfangs erfolgten zwei Drittel der Zugänge elektronisch, ein Drittel mit Hilfe des Zettels. Das Verhältnis kehrte sich mit der Zeit um, wofür vermutlich die Einführung der Webseite „Kontakt“ im November 2003 verantwortlich war. So konnte die Kontaktaufnahme zwar wie geplant von vornherein kanalisiert werden, doch der Link auf das Kritikformular war nicht mehr unmittelbar auf der Homepage zu finden. Daher wurde konsequenterweise Anfang 2006 bei der Neukonzeption der Webseite der Link wieder auf der Homepage verankert und so der ressourcensparendere elektronische Kommunikationsweg gefördert.

### 4.2 Was geschieht mit der Kritik und den Anregungen?

Für die Bearbeitung der Äußerungen wurde eine Kritikdatenbank konzipiert (Abbildung 2).

Kritik, Vorschläge und weitere Anregungen werden in ein Textfeld der Datenbank übernommen: Die elektronisch eingehenden Äußerungen werden per „copy/paste“-Verfahren eingefügt, die Inhalte der Wunschzettel müssen manuell eingegeben werden. Alle Aussagen werden aus Datenschutzgründen anonymisiert.

Darüber hinaus werden einige formale Angaben festgehalten, z.B. der Kommunikationsweg, der Kundenkreis, aus dem die Anfrage stammt, bzw. ob es sich um eine anonyme oder mit Namen versehene Anfrage handelt. Festgehalten werden auch das Eingangsdatum, gegebenenfalls das Datum der Zwischenmeldung an die Beschwerdeführer, das Erledigungsdatum und ähnliche Informationen.

 UNIVERSITÄTS- und Landesbibliothek Düsseldorf

## Wunschzettel

Wir wünschen uns, mehr von Ihnen zu erfahren.  
Sie teilen uns kurz Ihre **Wünsche, Anregungen** und **Kritik** mit.

*Ich finde, dass...*

*Datum:* .....

Wünschen Sie eine Antwort?

Nein  Ja E-mail: .....

Name: .....

Strasse: .....

Ort: .....

Bitte geben Sie diesen Zettel verschlossen oder unverschlossen bei der Auskunft in der Zentralbibliothek, den Fachbibliotheken oder der Medizinischen Abteilung ab.  
Ansprechpartnerin:  
Frau Rudolph (rudolph@ub.uni-duesseldorf.de ☎ 0211/81-11920 oder 81- 14713)

**Abbildung 1:** Der an allen Auskunftsplätzen, der Ausleihtheke und im Informationszentrum ausliegende Wunschzettel.

---

Der Kernbereich der Datenbank, der für die spätere Auswertung zwingend erforderlich ist, ist die inhaltliche Erfassung der Äußerung. Er gliedert sich in Anliegen, Themenbereich und Thema.

Beim Anliegen wird unterschieden, ob es sich um eine positive oder negative Äußerung handelt oder um einen Vorschlag (siehe Abbildung 2: Lob, Kritik, Anregung).

Eine erste grobe Unterteilung geschieht durch die Zuordnung zu Themenbereichen (zum Beispiel: EDV).

The screenshot shows a Microsoft Access form titled "Kritik-Datenbank". At the top, it displays the record ID "Kritiknummer: 3177" and a "Antwort" button. Below this, there are input fields for "Eingangsdatum: 22.02.2005", "zu erledigen bis:", "Zwischenmeldung:", "Letzte Erinnerung:", "Abschlussdatum: 23.02.2005", and "Status: erledigt". A table-like structure shows columns for "Nr.", "Eingang", "Abschluß", and "Status".

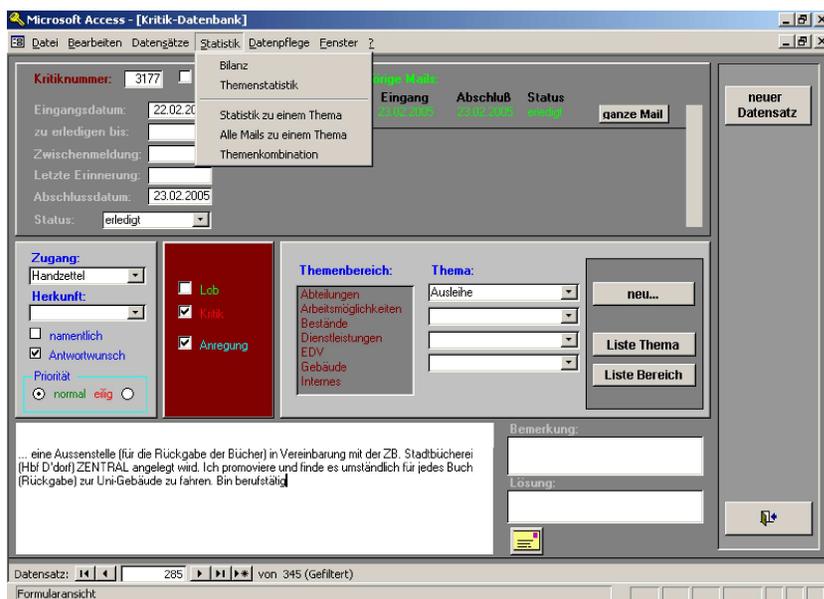
The form is divided into several sections:
 

- Zugang:** Includes a dropdown for "Handzettel" and "Herkunft".
- Themenbereich:** A list of categories: "Abteilungen", "Arbeitsmöglichkeiten", "Bestände", "Dienstleistungen", "EDV", "Gebäude", and "Internes".
- Thema:** A dropdown menu currently showing "Ausleihe", with buttons for "neu...", "Liste Thema", and "Liste Bereich".
- Options:** A red box highlights three checked options: "Leb", "Krit", and "Anregung". There are also checkboxes for "namentlich" and "Antwortwunsch", and radio buttons for "Priorität" (normal, eilig).
- Bemerkung:** A text area containing the note: "... eine Aussenstelle (für die Rückgabe der Bücher) in Vereinbarung mit der ZB Stadtbücherei (Hbf D'dorf) ZENTRAL angelegt wird. Ich promoviere und finde es umständlich für jedes Buch (Rückgabe) zur Uni-Gebäude zu fahren. Bin berufstätig".
- Lösung:** An empty text area for solutions.

At the bottom, the status bar indicates "Datensatz: 265 von 345 (Gefiltert)" and "Formularansicht".

Abbildung 2: Erfassungsbildschirm der Kritikdatenbank.

Jeder einzelne Bereich gliedert sich wiederum in verschiedene Themen. Zur Zeit existieren insgesamt ca. 60, wobei es sich empfiehlt, die Anzahl der Themen nicht zu groß werden zu lassen, um Übersichtlichkeit und somit zeitsparende Bearbeitung zu gewährleisten. Dabei kann ein Thema durchaus verschiedene Einzelaspekte beinhalten, wie z. B. das Thema „Benachrichtigungen“ im Bereich „EDV“. Zunächst fiel darunter der Wunsch nach Einführung der elektronischen Benachrichtigung, später wurde die Einführung einer Erinnerungsmail für die Rückgabe angeregt. Als auch dies realisiert war, gab es unterschiedliche Vorstellungen bezüglich des günstigsten Zeitpunkts für die Erinnerung. Da Kritikmanagement vorrangig am aktuellen Geschehen und dessen Verbesserung interessiert ist, ist die unterschiedliche Belegung bzw. Auslegung eines Begriffs zu vernachlässigen. Eine Beschwerde kann maximal durch vier Themen erschlossen werden.



**Abbildung 3:** Das geöffnete Fenster am oberen Rand des Erfassungsbildschirms listet fünf verschiedene Auswertungsmöglichkeiten auf.

### 4.3 Wie erhält die ULBD die gewünschten Ergebnisse?

Die Kritikdatenbank beinhaltet verschiedene statistische Auswertungsmöglichkeiten, um die benannten Fragestellungen (Abschnitt 3) beantworten zu können (Abbildung 3).

#### Erstes Ziel: Stärken-Schwächen-Analyse

Die Themenstatistik, beispielsweise erstellt für ein Kalenderjahr, beinhaltet die Gesamtzahl aller Äußerungen nach Themenbereichen und dazugehörigen Themen unterteilt (Abbildung 4). Sie wird unter anderem zur Erstellung eines Jahresberichts genutzt. Da sie bereits eine Aufschlüsselung nach Art des Anliegens vornimmt (Lob, Kritik, Anregung), lassen sich sowohl die Probleme als auch die positiv aufgenommenen Serviceleistungen ablesen. Der abgefragte Zeitraum ist dabei variierbar und somit die Erstellung entsprechender Statistiken möglich.

The screenshot shows a Microsoft Access report window titled 'Themenstatistik: Bericht'. The report content is as follows:

So oft gab es Äußerungen zu einem Thema				
01.01.2004 bis 31.12.2004				
Abteilungen	Gesamt	Lob	Kritik	Anregung
Alte Drucke	0			
Ausleihe	58	5	46	7
EDV-Abt.	0			
Einbandstelle	0			
Erwerbung	0			
Fachbibliotheken	9		7	2
Fachreferat	0			
Fernleihe	2		2	
Handschriften	0			
Inf.-Zentrum	1		1	
Katalogisierung	0			
Lesesäle	3		3	
Med. Abt.	0			
Service-Center	0			
Sicherheitsdienst	1		1	

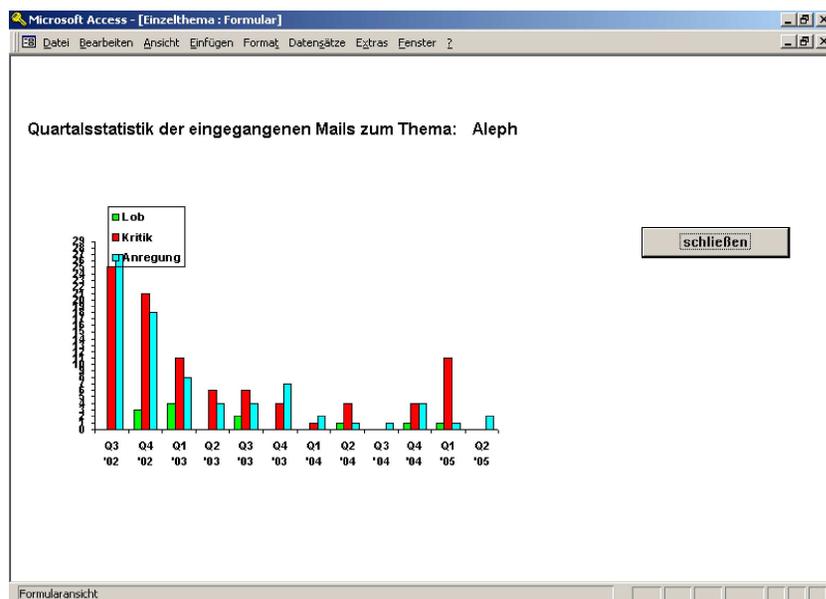
Abbildung 4: Die erste Seite der Themenstatistik für das Jahr 2004.

Mit Hilfe der Themenstatistik erfolgt der inhaltliche Einstieg in die Stärken-Schwächen-Analyse. Eine detaillierte Analyse ist nur anhand der Äußerungen selbst möglich. Sie sind unter der Rubrik „Alle E-Mails zu einem Thema“ abrufbar (Abbildung 3). Zugleich stellt die Themenstatistik eine Gesamtbilanz der gegenüber der Bibliothek gemachten Äußerungen dar.

Die Gesamtbilanz kann außerdem grafisch durch ein Balkendiagramm dargestellt werden, allerdings nur nach Anliegen und Anzahl der Äußerungen gegliedert, um einen ersten groben Überblick für einen vorgegebenen Zeitraum zu gewinnen (Rubrik „Bilanz“ in Abbildung 3).

## Zweites Ziel: Erkennen von Entwicklungen

Mit Hilfe der Statistiken zur Stärken-Schwächen-Analyse lassen sich konkret Entwicklungen ablesen: Hier ist der Vergleich verschiedener Zeiträume gewinnbringend oder auch die Betrachtung der kontinuierlichen Entwicklung der Beschwerdeanzahl, sowohl bezogen auf die Gesamtbilanz als auch ein bestimmtes Thema betreffend (Abbildung 5).



**Abbildung 5:** Die Grafik wertet alle bisher zum Lokalsystem ALEPH eingegangenen Äußerungen aus. Deutlich erkennbar ist, dass die aufgetretenen Schwierigkeiten beseitigt wurden. Ein erneuter Anstieg der Kritik im ersten Quartal 2005 wurde durch die Umstellung auf Version 16 verursacht.

### Drittes Ziel: Informationsgewinn für den Planungsprozess

Zum besseren Verständnis sollen vorab einige Hintergrundinformationen zum integrierten Bibliothekssystem „ALEPH“ gegeben werden (Abbildung 5): Der Einsatz von „ALEPH“ erfolgt in der ULBD seit September 2002. Die anfangs eingegangenen Äußerungen betrafen in der Hauptsache die folgenden drei Bereiche: Probleme mit den Ausleihkarten, technische Schwierigkeiten und Oberflächengestaltung des neuen Systems. Zur Optimierung der Darstellung auf dem Bildschirm wurde Ende 2002 eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Ein erster Anhaltspunkt für deren Arbeit waren die bis dahin erhaltenen Beschwerden und Vorschläge, die sich auf die Bildschirmpräsentation bezogen. Für solch gezielte Abfragen wurde die Rubrik „Themenkombination“ konzipiert (Abbildung 3). Mit ihr lassen sich die entsprechenden Aussagen filtern, somit gezielter anzeigen und für das geplante Vorgehen optimal nutzen. Da pro Äußerung vier The-

men angegeben werden können, ist auch bei der Abfrage eine Kombination von bis zu vier Themen möglich.

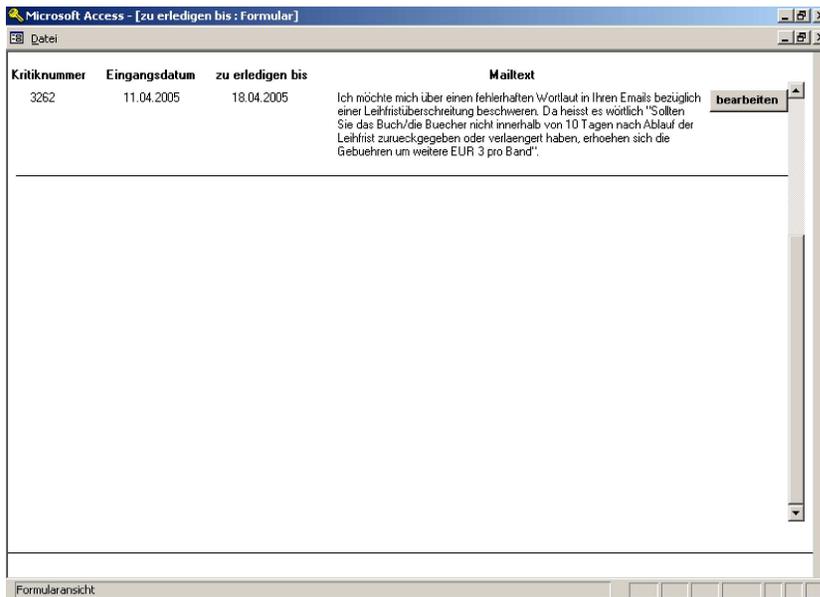
Die Verteilung der Beschwerden auf die Kundengruppen kann mit Hilfe der Rubrik „Herkunft“ ermittelt werden, so dass sich kundenspezifische Interessen für die Planung gewinnen lassen.

#### **Viertes Ziel: Verbesserung der Dienstleistung im Einzelnen und damit der Kundenzufriedenheit insgesamt**

Eine grundlegende Funktion des Kritikmanagements ist das Controlling, das erst ermöglicht, dauerhafte interne und externe Konsequenzen zu ziehen. Die Instrumente für das inhaltliche Controlling sind bereits unter anderen Gesichtspunkten vorgestellt worden, werden hier jedoch noch einmal zusammenfassend aufgeführt: die Themenstatistik, die vor allem als Grundlage zur Erstellung von Jahresberichten dient, die grafischen Darstellungen zum Erkennen des Problemverlaufs und gegebenenfalls die E-Mails selbst.

Zusätzlich ist Controlling aber auch für eine effektive Durchführung des Kritikmanagements wichtig. Hierbei geht es in erster Linie darum, dass die Beschwerdeführer tatsächlich eine Rückmeldung erhalten, sofern dies gewünscht wird. Um das zu gewährleisten, wurde von Beginn an eine Mahnroutine in die Kritikdatenbank integriert (Abbildung 6). Das Bestreben der ULBD ist es, den Kundinnen und Kunden innerhalb einer Woche zu antworten. Erfahrungsgemäß ist das keine Schwierigkeit, da die meisten Antworten direkt erteilt werden können. Sobald jedoch eine Weiterleitung notwendig ist – wie zum Beispiel bei edv-technischen Fragen – wird in der Datenbank die Rubrik „zu erledigen bis“ besetzt, wodurch die Mahnroutine aktiviert wird. Sie wird täglich abgerufen um zu erfahren, ob möglicherweise noch Antworten ausstehen. Zwei Tage vor dem angestrebten Erledigungstermin erscheint die noch nicht beantwortete Äußerung in der Mahnroutine, so dass die betreffenden Kolleginnen und Kollegen noch einmal erinnert werden können. Zur optimalen Durchführung ist dabei unerlässlich, dass die Antworten in Kopie an das Kritikmanagement weitergereicht werden.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich die ULBD bewusst gegen standardisierte Antworten entschieden hat. Auch wenn manche Äußerungen sich nur in Nuancen unterscheiden, ist eine standardisierte Antwort häufig nicht passend. Die individuelle Beantwortung dagegen kann Kundinnen und Kunden das Gefühl vermitteln, in ihren Anliegen ernst genommen zu werden.



**Abbildung 6:** Anzeige der Mahnroutine. Ein Klick auf den Button „bearbeiten“ führt direkt zum betreffenden Datensatz.

Eine unpassende, abweisende oder sogar nicht erteilte Antwort führt unweigerlich zu Frustration und steht dem Ziel entgegen, Kundenzufriedenheit zu erreichen. Auch oder gerade dann, wenn ein Sachverhalt nicht abgestellt werden kann oder soll, ist die Beantwortung wichtig. Hilfreich ist es, in so einem Fall die internen Prozesse zu erläutern, die zu dem Status quo geführt haben. Damit wird auch das zuletzt genannte konkrete Ziel „größere Transparenz“ realisiert und bei den Kundinnen und Kunden Verständnis erzeugt.

## 5 Erfahrungen und Ausblick

Auf Grund der bisherigen Erfahrungen sollen folgende Aspekte besonders herausgestellt werden:

Bei der Einführung des Kritikmanagements kann es im Kollegenkreis zu Unsicherheit und Skepsis kommen. Daher ist es wie bei jeder Neuerung besonders wichtig, die Ziele dieser Aufgabe genau zu kommunizieren.

Die Beschwerdekanaäle sollten bekannt und leicht zugänglich sein. Hilfreich sind wiederholte Hinweise, auch im Kollegenkreis, damit die angebotenen We-

ge nicht in Vergessenheit geraten, beziehungsweise neue Kundinnen und Kunden sie wahrnehmen und gegebenenfalls nutzen.

Ohne Controlling ist das Beschwerdemanagement nicht effektiv!

Abschließend soll nicht unerwähnt bleiben, dass diese Aufgabe keineswegs nur frustrierend ist, wie mitunter befürchtet wird. Sehr viele Äußerungen sind konstruktiv und entgegenkommend. Die Erfahrung hat zudem gezeigt, dass es durchaus möglich ist, Verständnis für die Belange der Bibliothek zu wecken und so trotz unterschiedlicher Positionen den Kontakt zum Kunden zu wahren und positiv zu gestalten – eine Erfahrung, die für die weitere Arbeit motivierend ist.



# **Zur Ausbildung von Führungskräften für Bibliotheken: Der Master-Studiengang „Library and Information Science (M.LIS)“ an der Fachhochschule Köln**

*Mario Hütte*

„[...] daß nicht jeder literarisch gebildete Mann ohne weiters für eine Bibliothekarstelle geeignet sey; sondern daß auch der gründlichste Gelehrte, ja sogar ein wahrer Polyhistor, erst noch hierzu eines besonderen Studiums [...] bedarf [...]“<sup>1</sup>

## **1 Die Ausbildung zum Wissenschaftlichen Bibliothekar in Deutschland: Aufgaben, Anforderungen und Einrichtungen**

In den letzten Jahren haben sich die Rahmenbedingungen für Bibliotheken stark verändert. Diese verändertern Bedingungen – ganz grob seien an dieser Stelle nur Internet, Globalhaushalt und Kundenorientierung genannt – stellen auch und vor allem den Beruf des Wissenschaftlichen Bibliothekars vor neue Herausforderungen und Arbeitsfelder, die insbesondere in der Ausbildung zukünftiger Wissenschaftlicher Bibliothekare ihren Niederschlag finden müssen. Die Aufgabenschwerpunkte des Wissenschaftlichen Bibliothekars heute lassen sich – folgt man dem Postitionspapierentwurf der Kultusministerkonferenz (KMK)<sup>2</sup> –gliedern in Leitungs- und Verwaltungsaufgaben, mit den Schwer-

<sup>1</sup> Martin Schrettinger: Handbuch der Bibliothek-Wissenschaft. Neudruck der Ausgabe Wien 1834. Hildesheim: Weidmann 2003, S. 150.

<sup>2</sup> Vgl. Kultusministerkonferenz (KMK), Arbeitsgruppe Bibliotheken: „Positionen und Perspektiven der Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst (hD).“ In: Bibliotheksdienst 38 (2004), S. 195.

punkten Betriebswirtschaft und Informationstechnologie sowie Organisation und Personalentwicklung, in informationstechnische Aufgaben, für die eine spezielle IT-Qualifikation erforderlich ist, und in die „klassischen“ Tätigkeiten, in den Bereichen Bestandsaufbau, Bestandserhaltung, Bestandserschließung sowie Bestandsvermittlung.

Zu den generellen Anforderungen an die Ausbildung des Wissenschaftlichen Bibliothekars gehören nach der KMK auch die Förderung einer interdisziplinären Herangehensweise durch Verzahnung der Ausbildung mit dem Erststudium, die Vermittlung von Orientierungswissen in Verbindung mit exemplarischem Wissen, um die Einarbeitung in der Praxis zu erleichtern sowie die Förderung der Medienkompetenz. Dass eine Vermittlung handlungsorientierten Wissens in der Praxis einer rein akademischen Ausbildung vorzuziehen sei, ist die hinsichtlich Organisation und Ablauf der Ausbildung wohl bedeutendste Forderung des erwähnten Positionspapierentwurfes.

### **1.1 Die Ausbildung zum Wissenschaftlichen Bibliothekar in Deutschland**

Tabelle 1 zeigt, dass das Referendariat noch in der Hälfte der Bundesländer die aktuelle Ausbildungsform darstellt, und dass einige Bundesländer zur Zeit gar nicht ausbilden. Alternative Ausbildungsformen stellen die Master-Studiengänge in Berlin und Köln sowie das Bibliotheksvolontariat in Thüringen dar.

Nach der Schließung der hessischen Bibliotheksschule im Jahr 2003 existieren noch drei Einrichtungen für die Ausbildung zum Wissenschaftlichen Bibliothekar in Deutschland: Das Institut für Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin für das Fernstudium Bibliothekswissenschaft, das Institut für Informationswissenschaft an der Fachhochschule Köln für den Master-Zusatzstudiengang „Bibliotheks- und Informationswissenschaft“ sowie die Bayerische Bibliotheksschule in München mit der nach wie vor verwaltungsinternen Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst

## **2 Der Studiengang M.LIS: Ziele, Aufbau, Inhalte**

Die Geschichte des Master-Zusatzstudiengangs „Bibliotheks- und Informationswissenschaft/Library and Information Science“ beginnt mit dem Auftrag zur Gestaltung einer zeitgemäßen Ausbildung für „herausgehobene Funktionen in Bibliotheken“ durch das Ministerium für Wissenschaft und Forschung

**Tabelle 1:** Studiengänge nach Ländern.

Land	Typ	Theoretische Ausbildung
Bund	Bibliotheksreferendariat	Bayerische Bibliotheksschule
Baden-Württemberg	Bibliotheksreferendariat	Bayerische Bibliotheksschule
Bayern	Bibliotheksreferendariat	
Berlin	Bibliotheksreferendariat o. eigenfinanziertes Master-Studium (mit Gebühr)	Fernstudium Humboldt-Uni
Brandenburg	keine eigene Ausbildung	
Bremen	zur Zeit eingefroren	
Hamburg	keine eigene Ausbildung	
Hessen	Bibliotheksreferendariat	Fernstudium Humboldt-Uni
Mecklenburg-Vorpommern	keine eigene Ausbildung	
Niedersachsen	Bibliotheksreferendariat	Bayerische Bibliotheksschule o. Fernstudium Humboldt-Uni
Nordrhein-Westfalen	eigenfinanziertes Master-Studium (ohne Gebühr)	Fachhochschule Köln
Rheinland-Pfalz	Bibliotheksreferendariat	Bayerische Bibliotheksschule
Saarland	Bibliotheksreferendariat	Bayerische Bibliotheksschule
Sachsen	derzeit keine eigene Ausbildung	
Sachsen-Anhalt	derzeit keine eigene Ausbildung	
Schleswig-Holstein	Bibliotheksreferendariat	keine Informationen
Thüringen	Bibliotheksvolontariat	Fernstudium Humboldt-Uni

des Landes NRW an die Fachhochschule Köln im Juli 1997.<sup>3</sup> Im Dezember 1999 beschloss der Fachbereichsrat des damaligen Fachbereichs Bibliotheks- und Informationswesen das Konzept für den Zusatzstudiengang; im Oktober 2000 folgte die Genehmigung durch einen ministerialen Erlass.<sup>4</sup> Im April 2002 nahm dann der erste Jahrgang mit 13 Studierenden das Studium am Institut für In-

<sup>3</sup> Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen: Neuordnung der Ausbildung der Beamtenanwärter für den mittleren und höheren Bibliotheksdienst, 16.07.1997, AZ III A 1-8033.

<sup>4</sup> Vgl. Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen: Zusatzstudiengang „Bibliotheks- und Informationswissenschaft/Library and Information Science“

formationswissenschaft der Fachhochschule Köln auf. Bisher haben insgesamt 28 Absolventen aus zwei Jahrgängen den Abschluss „Master of Library and Information Science“ erworben. Aktuell (Stand März 2005) streben dieses Ziel 38 Studierende in ebenfalls zwei Jahrgängen an.

Voraussetzung für einen Studienplatz sind der erfolgreiche Abschluss eines mindestens achtsemestrigen Universitätsstudiums – mit Diplom, Magister oder Staatsexamen – sowie der Nachweis einer mindestens sechsmonatigen Praxisphase. Die Auswahl der Bewerber erfolgt durch die Fachhochschule nach der Abschlussnote des Erststudiums. Der Bewerbungsschluss liegt im Frühjahr eines Jahres, die Zulassung zum Studium erfolgt im Anschluss daran, die Einschreibung allerdings erst im Frühjahr des Folgejahres. Der Grund für diese recht langfristige Planung ist der notwendige Zeitraum zur Organisation und Absolvierung der Praxisphase. Die Regelstudienzeit von drei Semestern ist bisher gebührenfrei, für jedes weitere Semester wird eine Studiengebühr von 650 Euro erhoben. Eine Förderung im Rahmen des BaFöG ist ebenfalls für drei Semester möglich.

Das Ziel des Studiengangs ist die Vorbereitung der Absolventen auf herausgehobene Positionen in Bibliotheken und anderen Einrichtungen der Informationswissenschaft im In- und Ausland. Der Studienabschluss „Master of Library and Information Science“ (M.LIS) stellt in NRW nach der Laufbahnverordnung (LVO) die notwendige Erfordernis für die Bewerbung um ein Amt der Laufbahn des höheren Dienstes in Bibliotheken, Dokumentationsstellen und vergleichbaren Einrichtungen dar. Je nach Bundesland können die Absolventen des Zusatzstudiengangs – sofern die Altersgrenze nicht überschritten wird – nach zwei Jahren im Angestelltenverhältnis verbeamtet werden.

Die vor Beginn des Studiums zu absolvierende Praxisphase dauert üblicherweise sechs Monate. Zusammen mit der Regelstudienzeit von drei Semestern dauert die Ausbildung zwei Jahre und damit genau so lange, wie das Referendariat oder Volontariat in anderen Bundesländern. Die abschlussrelevanten Prüfungen werden i.d.R. nach dem zweiten Semester abgelegt; mit der Abschlussarbeit (Master's Thesis) kann nach Ablegen der Prüfungen begonnen werden.<sup>5</sup>

---

des Fachbereichs Bibliotheks- und Informationswesen der Fachhochschule Köln, 16.10.2000, AZ 411-8034. Die Prüfungsordnung wurde vom Rektor der FH Köln am 4.7.2003 unterzeichnet.

<sup>5</sup> Gemäß § 24 der Masterprüfungsordnung für den Zusatzstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft/Master of Library an Information Science an der Fachhochschule Köln vom 4. Juli 2003 kann zur Master's Thesis zugelassen werden, wer 1. die allgemeinen Zulassungs-

Der Gesamtumfang des Studiums beträgt 54 Semesterwochenstunden, die sich in den bisherigen Jahrgängen auf jeweils drei aufeinanderfolgende Wochentage verteilen, um den Studierenden an zwei Wochentagen eine berufliche Tätigkeit zu ermöglichen.

## 2.1 Praxisphase

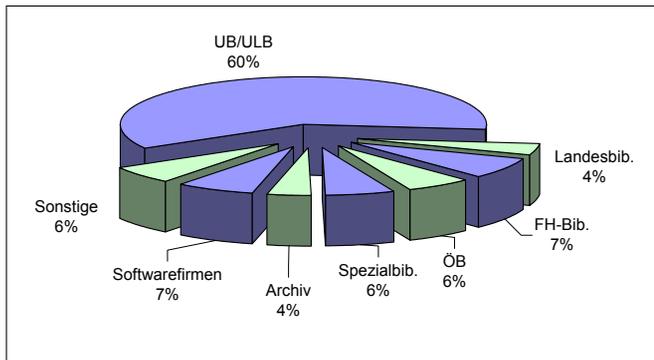
Nach Erhalt des Zulassungsbescheides für das Studium setzt die Bewerbung um einen geeigneten Praktikumsplatz ein. Das Institut für Informationswissenschaft der Fachhochschule Köln steht bei organisatorischen Fragen zur Verfügung, doch sollen sich die Bewerberinnen und Bewerber bewusst auf dem Markt orientieren und sich daher selbständig einen Praktikumsstelle suchen. Praktikumseinrichtung eigeninitiativ gesucht werden, wobei Fragen bei einer Einführungsveranstaltung im Institut für Informationswissenschaft geklärt werden können. Üblicherweise werden die Praktika in den Berufsfeldern Bibliothek, Information oder Dokumentation absolviert; je nach Tätigkeit kann aber zumindest ein Teil des Praktikums auch in anderen Einrichtungen wie Software-Firmen oder Archiven stattfinden. Der Großteil der zukünftigen Studierenden sammelt jedoch in Universitäts- bzw. Universitäts- und Landesbibliotheken die notwendige Praxiserfahrung, wie Abbildung 1 verdeutlicht.

Die Prüfungsordnung setzt eine Praxiseinrichtung mit mindestens 15 Personalstellen voraus, in der mindestens zwei Personen mit Universitätsabschluss arbeiten, die wiederum im informationsmethodischen Bereich tätig und möglichst auch für diese Arbeit qualifiziert sein sollten. In Frage kommen Personen mit der Qualifikation Wissenschaftlicher Bibliothekar, Wissenschaftlicher Dokumentar, Informationswissenschaftler, M.LIS, höherer Bibliotheksdienst oder einem vergleichbaren Abschluss. Weiterhin sollte die Einrichtung eine gewisse Bestandsgröße, mediale Vielfalt sowie eine breite Palette von zielgruppenspezifischen Informationsdienstleistungen aufweisen.<sup>6</sup> In der Praxisphase sollen den zukünftigen Studierenden vor allem Aufgabenstellungen aus den Berei-

---

kriterien für die Modulprüfungen erfüllt, 2. die Seminararbeit zu den Informationsressourcen des Primärfachs erfolgreich abgeschlossen, 3. die nach § 22 Abs. 1 vorgeschriebenen Modulprüfungen in den Basismodulen bis auf zwei erbracht hat sowie 4. alle Teilmodulprüfungen 3 nach Schwerpunktwahl im Vertiefungsmodul Leitungs- und Planungsfunktionen erbracht hat. <http://www.fbi.fh-koeln.de/interesse/mpo-malis.pdf> [27.2.2005].

<sup>6</sup> Vgl. §3 der Masterprüfungsordnung für den Zusatzstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft/Master of Library an Information Science an der Fachhochschule Köln vom 4. Juli 2003.



**Abbildung 1:** Praxissemester-Einrichtungen.

chen wissenschaftlich basierter Informationsdienstleistungen sowie Führungsaufgaben vermittelt werden. Zur Verdeutlichung sei hier kurz die Praxisphase des Autors an der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf skizziert: Im Zeitraum eines halben Jahres wurden alle Organisationseinheiten durchlaufen. Dies beinhaltete u. a. Stationen in zwei Fachreferaten sowie der Direktion, aber auch in Ausleihe, Informationszentrum, Lesesaal und Magazin. Die Teilnahme an hausinternen Dienstbesprechungen und Projektgruppen war obligatorisch, zusätzlich wurden weitere externe Sitzungen und Veranstaltungen besucht. Neben der Mitarbeit in den verschiedenen Abteilungen wurden eigenständige Projektarbeiten im Bereich Öffentlichkeitsarbeit sowie im Bestandsmanagement der Fachbibliothek Geographie durchgeführt.

Der Praxisnachweis sollte zeitnah bis zu einem Jahr vor Beginn des Studiums erbracht werden. Wird das Praktikum in einer Wissenschaftlichen Bibliothek des Landes Nordrhein-Westfalen abgeleistet, so kann auf Antrag über das Landesamt für Besoldung eine Vergütung von ca. 250 Euro/Monat geltend gemacht werden.

## 2.2 Studieninhalte und -organisation

Studieninhalte des Zusatzstudiengangs „Bibliotheks- und Informationswissenschaft/Library and Information Science“ sind die sechs Themencluster „Informationswissenschaft und Gesellschaft“, „Wirtschaft, Management, Organisation“, „Informationserschließung und Information Retrieval“, „Informationsressourcen und -dienstleistungen“, „Medien und Medienmarkt“

sowie „Informationstechnologie“, die jeweils zwei bis vier einzelne Fächer umfassen.<sup>7</sup> Der Unterricht findet größtenteils in Form von Seminaren statt, die durch Referate, Einzel- oder Gruppenarbeiten ergänzt werden. Unterrichtsveranstaltungen, die den Einsatz von EDV voraussetzen, wie Information Retrieval, Datenbankentwurf oder Automatisches Indexieren, werden in Form von Laborpraktika durchgeführt, in denen die Studierenden den Unterrichtsstoff in Übungen erlernen und nachvollziehen. Durch den Einsatz eines Computer-Based-Training-Moduls erarbeiten sich die Studierenden betriebswirtschaftliche Lerneinheiten selbstständig und diskutieren den Stoff anschließend im Seminar mit dem Dozenten. Exkursionen in Bibliotheken und andere Einrichtungen der Informationswirtschaft sind fester Bestandteil einiger Veranstaltungen. Zusätzliche Besuche in Bibliotheken wurden auf studentische Initiative hin organisiert und durchgeführt. Der Unterricht findet teilweise semesterbegleitend, teilweise als Blockveranstaltung statt; einige Veranstaltungen erstrecken sich hierbei auf zwei Semester. Die Vermittlung des Stoffs erfolgt durch Dozenten des Instituts sowie Lehrbeauftragte aus der bibliothekarischen Praxis und verwandten Gebieten. Die kleine Kursgröße und die differenzierten Lernumgebungen begünstigen die intensive Vermittlung des Unterrichtsstoffes.

### **2.3 Zusammensetzung der Teilnehmer**

Mehr als drei Viertel der Studierenden und Absolventen des Master-Studiengangs haben ein geisteswissenschaftlich orientiertes Erststudium absolviert (vgl. Abb. 2). Gesellschafts-, natur- und ingenieurwissenschaftliche Erststudiengänge stehen dem gegenüber stark zurück. Diese auf den ersten Blick recht einseitige Verteilung relativiert sich, wenn man sich verdeutlicht, dass Studierende und Absolventen mit 22 verschiedenen Hauptfächern ein breites Fächerspektrum abdecken.

Entsprechend der überwiegend geisteswissenschaftlichen Erststudiengänge überwiegt dann auch der Magister gegenüber Diplom und Staatsexamen deutlich als Abschluss des Erststudiums. Als zusätzliche Abschlüsse können einige Studierende und Absolventen ein FH-Diplom in Bibliothekswesen, die Promotion sowie in einem Fall die Habilitation vorweisen (vgl. Abb. 3).

---

<sup>7</sup> Für Einzelheiten zu den Studieninhalten vgl. §22 der Masterprüfungsordnung für den Zusatzstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft/Master of Library an Information Science an der Fachhochschule Köln) vom 4. Juli 2003.

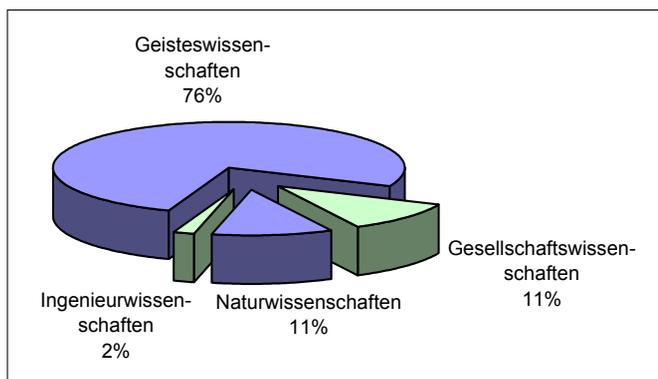


Abbildung 2: Hauptfach des Erststudiums nach Fächerclustern.

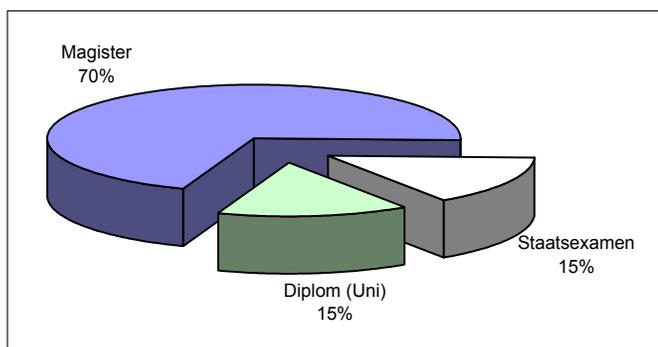


Abbildung 3: Abschluss des Erststudiums.

### 3 Persönliche Studienerfahrungen

Die folgenden Ausführungen beruhen auf persönlichen Einschätzungen und Studienerfahrungen des Autors. Eine freiwillige Verlängerung der Pflicht-Praxisphase von vier oder sechs Monate bzw. das Absolvieren zumindest eines weiteren Praktikums ist nicht nur für das Verständnis der in der Fachhochschule vermittelten theoretischen Zusammenhänge, sondern auch zur Verbesserung der Berufschancen als sehr sinnvoll und hilfreich anzusehen. Das hohe Pensum an Lehrveranstaltungen – acht bis zehn Unterrichtsstunden pro Tag infolge der Reduzierung auf drei Wochentage – führt an die Grenzen der Aufnahmefähigkeit. Auch die Prüfungsphase ist sehr intensiv; nach dem zweiten Semester

werden 13 Fächer in ca. sieben Wochen abgeprüft. Durch die zeitliche Kumulation der Prüfungen sowie kurzfristige Änderungen des Lehrplans ist eine berufliche Tätigkeit neben dem Studium, die zeitlich nicht flexibel gestaltet werden kann, kaum möglich. Als positiv ist anzusehen, dass die Stoffvielfalt des Studiums alle relevanten Themengebiete für Bibliothek und Informationswirtschaft berücksichtigt, wobei insbesondere die vermittelten informationstechnischen und betriebswirtschaftlichen Kenntnisse als Schlüsselqualifikationen, nicht nur für Bibliotheken, angesehen werden dürfen. Durch die Angebote des Zentrums für außerfachliche Qualifikation (ZAQ) der Fachhochschule Köln haben die Studierenden die Möglichkeit zu einer weiteren Profilschärfung. Die für Studierende der Fachhochschule angebotenen Kurse vermitteln zusätzlich zum eigentlichen Lehrbetrieb wichtige Qualifikationen wie Führungskompetenz, Konfliktmanagement oder Rhetorik.<sup>8</sup> Ein weiterer Vorteil ist der große Fächerkanon der Studierenden. Hierdurch ergeben sich viele verschiedene Ansichten, die interessante Diskussionen fördern. Der Kontakt zu den Dozenten ist, auch bedingt durch die verhältnismäßig kleine Gruppe, recht intensiv, Veränderungsvorschläge werden in der Regel von den Lehrenden gerne aufgegriffen. Weiterhin bietet sich den Studierenden die Möglichkeit zu individuell abgesprochenen Seminarthemen sowie eigenen Projekten. Nachfolgend werden exemplarisch zwei Arbeitsergebnisse des Autors aus dem Studium vorgestellt.

### **3.1 GeoLink**

Nach dem ersten Semester ist eine Seminararbeit zu den Informationsressourcen eines Faches aus dem Erststudium abzufassen, deren zeitlicher Umfang mit ca. 90 Stunden angesetzt ist. Ziel dieser Arbeit ist eine strukturierte Darstellung der wichtigsten Fachinformationsmittel, die fachliche Bewertung sowie eine informationswissenschaftliche Analyse dieser Informationsmittel. Im Rahmen des selbst gewählten Themas, „Fachinformationsmittel Geographie und Geowissenschaften – Überblick und Bewertung“, wurden zwölf ausgewählte Fachinformationsmittel untersucht und bewertet: Bibliographien, Datenbanken, fachliche Nachschlagewerke und Internet-Informationsmittel. Im Anschluss wurde zu dem Thema die Website GeoLink konzipiert und programmiert, die kommentierte Links zu geographischen und geowissenschaftlichen Fachinformationsmitteln vorstellt.

---

<sup>8</sup> Für weitere Information zum Zentrum für außerfachliche Qualifikation (ZAQ) vgl. <http://www.z-a-q.de>[27.2.2005].



Abbildung 4: Screenshot zu GeoLink – <http://www.armarius.de/geolink.htm>.

Arbeit und Website kommen durch Eigenvermarktung in verschiedenen Universitäts-, Instituts- und Spezialbibliotheken zum Einsatz. Nach Abschluss der Arbeit konnte ein Artikel über die Arbeit in der Zeitschrift „Information, Wissenschaft und Praxis“ veröffentlicht werden.<sup>9</sup> Alle bisherigen M.LIS-Seminararbeiten sind auf der Website des Instituts unter dem Punkt „Studentische Arbeitsergebnisse“ als Download verfügbar.<sup>10</sup>

### 3.2 Projekt zur Vermittlung von Informationskompetenz in der Schule

Das an keine Lehrveranstaltung gebundene, eigeninitiativ geplante und durchgeführte Projekt bietet Schülern eines Erdkunde-Leistungskurses der 12. Klasse eines Gymnasiums in Leverkusen Hinweise für eine selbstständige und eigenverantwortliche Suche nach themenbezogenen Informationen sowie Grundlagen für ein wissenschaftspropädeutisches Arbeiten. Im Einzelnen waren die Vor- und Nachteile der Quellensuche im Internet, die Vermittlung grundlegender Suchtechniken sowie die Vorstellung einiger Informationsmittel für das Fach Erdkunde Inhalt der zweistündigen Veranstaltung. Die pädagogische Projektbegleitung erfolgte durch Lehrer der Schule, die informationsmethodische durch eine Dozentin des Instituts für Informationswissenschaft.

<sup>9</sup> Mario Hütte: „Geographische und geowissenschaftliche Fachinformationsmittel. Geographic and geoscientific reference tools.“ In: Information – Wissenschaft & Praxis 56 (2005), S. 93–98

<sup>10</sup> [http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/papers/stud\\_arbeitsergebnisse.htm](http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/papers/stud_arbeitsergebnisse.htm) [27.2.2005].

### **3.3 Unterschiede des Master-Studiums zum Referendariat nach eigener Einschätzung**

Abschließend lassen sich grundsätzliche Unterschiede in der Form des Ausbildungsverhältnisses sowie Unterschiede hinsichtlich des Inhalts und des Ablaufs der Ausbildung feststellen. Im Gegensatz zum Referendariat findet der Master-Studiengang nicht im Rahmen eines öffentlich-rechtlichen Ausbildungsverhältnisses statt und wird auch nicht vom Staat vergütet. Die Auswahl der Bewerber wird im Unterschied zum Referendariat, bei dem die Bibliotheken die Auswahl vornehmen, für den Studiengang allein von der Fachhochschule Köln vorgenommen. Der „Master of Library and Information Science“ ist ein international bekannter Studienabschluss, das Bibliotheksreferendariat, als verwaltungsinterne Ausbildung ist dagegen nur in Deutschland anerkannt. Inhaltlich verlangt der M.LIS-Studiengang eine kürzere vorgeschriebene Praxisphase als Studienvoraussetzung, öffnet sich aber inhaltlich von einer im Referendariat immer noch rein bibliothekarischen Qualifizierung hin zum Bereich Informationswissenschaft. Letztlich hat der Studierende zudem die Möglichkeit zur flexiblen und eigeninitiativen Gestaltung seiner Ausbildung, während der Ausbildungsweg des Referendars durch entsprechende Verordnungen klar vorgezeichnet ist.

Weitere Informationen über den Studiengang bietet die Internetseite des Instituts für Informationswissenschaft unter <http://www.fbi.fh-koeln.de/studium/malis.htm>.

## **Bibliographie**

- Arbeitsgemeinschaft der Universitätsbibliotheken im VBNW (1998): „Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsbibliotheken zur künftigen Ausbildung des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes (verabschiedet am 5.11.1997)“. In: *Pro Libris* (1998), S. 16–17.
- Bauer, Delia u. Cordula Nötzelmann: „Der Zusatzstudiengang Master of Library and Information Science an der Fachhochschule Köln aus Sicht der ersten Absolventen.“ In: *Information – Wissenschaft & Praxis* 55 (2004), S. 17–20.
- Depping, Ralf: „Kölner Thesen zum Höheren Bibliotheksdienst.“ In: *Pro Libris* (1998), S. 22–23.
- Fachhochschule Köln (Hrsg.): Master-Prüfungsordnung für den Zusatzstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Master of Library and Information Science) der Fachhochschule Köln vom 4. Juli 2003 (Amtliche Mitteilung 2003 – Sonderreihe Nr. 4). <http://www.fbi.fh-koeln.de/interesse/mpo-malis.pdf>; 2003 [27.2.2005].
- Georgy, Ursula: „Der Kölner Masterstudiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft und seine Einbindung in die hochschulrechtlichen Rahmenbedingungen.“ In: *Information – Wissenschaft & Praxis* 55 (2004), S. 15–16.
- Kultusministerkonferenz (KMK), Arbeitsgruppe Bibliotheken: „Positionen und Perspektiven der Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst (hD).“ In: *Bibliotheksdienst* 38 (2004), S. 182–200.
- Nagelsmeier-Linke, Marlene: „Professionalisierung tut not. Überlegungen zu einer Reform der Ausbildung des Höheren Bibliotheksdienstes.“ In: *Pro Libris* (1998), S. 17–21.
- Oehling, Helmut: „Wissenschaftlicher Bibliothekar 2000 – quo vadis? 12 Thesen zur Zukunft des Fachreferenten.“ In: *Bibliotheksdienst* 32 (1998), S. 247–254.

- Oßwald, Achim: „Konzepte zur Qualifizierung von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Leitungsfunktionen im Bibliotheks- und Informationsbereich.“ In: Pro Libris (1998), S. 10–12.
- Oßwald, Achim u. Winfried Gödert: „Expertenbefragung und Hearing der Fachhochschule Köln.“ In: Pro Libris (1998), S. 13–15.
- Oßwald, Achim: Das Zusatzstudium ‚Bibliotheks- und Informationswissenschaft‘ (Kurzfassung des Beitrags bei der DBD/DGI-Jahrestagung 2000 in Leipzig). <http://www.fbi.fh-koeln.de/studium/reform/1225ossleip`end.pdf>; 1999 [27.2.2005].
- Stäglich, Dieter: „Die Beendigung der verwaltungsinternen Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst in Nordrhein-Westfalen. Die Folgen für die Hochschulbibliotheken.“ In: Bürger, T. u. Henschke, E. (Hrsg.): Bibliotheken führen und entwickeln (Festschrift für Jürgen Hering zum 65. Geburtstag). München: Saur, 2002, S. 239–249.



# Autorenverzeichnis

## **Mario Huette**

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf  
Universitätsstr. 1  
40225 Düsseldorf  
huette@ub.uni-duesseldorf.de

## **Dr. Annette Klein**

Universitätsbibliothek Mannheim  
Schloss/Ostfluegel  
68131 Mannheim  
annette.klein@bib.uni-mannheim.de

## **Manfred Küpper**

Stadtverwaltung Düsseldorf  
Stadtbüchereien (Amt 41/202)  
Bertha-von-Suttner-Platz 1  
40200 Düsseldorf  
manfred.kuepper@stadt.duesseldorf.de

## **Kludia Rudolph**

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf  
Universitätsstr. 1  
40225 Düsseldorf  
rudolph@ub.uni-duesseldorf.de

## **Prof. Dr. Klaus Stierstorfer**

Englisches Seminar – Universität Münster  
Johannisstr. 12-20  
48143 Muenster  
stierstorfer@uni-muenster.de

## **Dr. Anneke Thiel**

Universitätsbibliothek Osnabrück  
Alte Münze 16/Kamp  
49074 Osnabrück  
anneke.thiel@ub.uni-osnabrueck.de

Unter dem Motto *Geld ist rund und rollt weg, aber Bildung bleibt* fand vom 15. bis 18. März 2005 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf der 94. Deutsche Bibliothekartag statt. Die Universitäts- und Landesbibliothek organisierte den Kongress gemeinsam mit den Stadtbüchereien und der Hochschulbibliothek der Fachhochschule. In zahlreichen Vorträgen, Workshops und Arbeitssitzungen wurden neue Projekte, technische Entwicklungen und strategische Überlegungen zum nationalen und internationalen Bibliothekswesen vorgestellt.

Der vorliegende „Düsseldorfer“ Tagungsband fasst einen Großteil der Vorträge zusammen, die von den Mitgliedern der an der Organisation beteiligten Institutionen und der Heinrich-Heine-Universität gehalten wurden. Das Themenspektrum ist damit ausgesprochen breit und dokumentiert die Leistungsfähigkeit und Vielseitigkeit der Düsseldorfer Bibliotheken.